Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", Blätter aus Kunst, Wissen und Leben. — Rotationsdruck und Verlag von Wilhelm Bongers, Lünen. Geschäftsstelle Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 293 — Donnerstag, den 13. Dezember — 1928

Hamburger Parlamentsskandal

KPD. ausgeschlossen

Schwere Schlägereien während der Beamtenbesoldungsdebatte

Privatnachrichtendienst

Polizei mußte eingreifen

z Hamburg, 13. Dez. Anläßlich der Beratung des Nachtrags zur Beamtenbesoldungsordnung kam es gestern abend zu schweren Zwischenfällen in der Hamburger Bürgerschaft. Der kommunistische Abgeordnete Westphal ergriff nach Schluß der Aussprache zur Geschäftsordnung das Wort, wurde jedoch durch den 2. Vizepräsidenten unterbrochen. Da Westphal den wiederholten Aufforderungen, nicht weiter zu sprechen, nicht Folge leistete, unterbrach der 2. Vizepräsident mehrere Male die Sitzung und schloß Westphal schließlich von der Sitzung aus, ohne daß dieser den Saal verließ. Den Beamten des Hauses, die ihn abführen wollten, wurde Widerstand geleistet und es entwickelte sich eine schwere Prügelei, so daß Präsident Leuteritz schließlich die gesamte kommunistische Fraktion von der Sitzung ausschließen mußte. Die Kommunisten blieben jedoch im Saal und die Prügelei mit den Beamten des Hauses hielt an, worauf der Präsident die gesamte kommunistische Fraktion auf die Dauer von 4 Wochen ausschloß. Da die Kommunisten trotzdem den Saal nicht verließen, erschienen etwa 12 Mann Schutzpolizei, denen es nach vieler Mühe und weiterer Prügelei gelang, die kommunistische Fraktion aus dem Saal zu bringen.

Versagten die Gasapparate?

Von unserem ständigen Berichterstatter

Untersuchung auf Diergardt

Duisburg, 13. Dez. Von gewerkschaftlicher Seite werden die Meldungen, daß bei dem Grubenunglück auf der Schachtanlage „I/II Diergardt-Mevissen" in Hochemmerich Rettungsmannschaften infolge des Versagens der Gasschutzapparate den Tod gefunden haben, bestätigt. Die Zechenverwaltung teilt aber unserm Mitarbeiter auf Anfrage mit, daß ein abschließendes Ergebnis der behördlichen Untersuchung nach der Unglücksursache bisher nicht vorliege und daher zu den Gerüchten über die Unzulänglichkeit der Sauerstoffapparate noch nicht Stellung genommen werden könne. Am Mittwoch vormittag fand eine Befahrung der Grube durch die Bergaufsichtsbehörde statt. Ueber die Handhabung der Gasschutz-Apparate erfahren wir: „Das Gasschutzgerät wird nach den polizeilichen Vorschriften in besonderen Kammern aufbewahrt. Die Apparate stehen unter ständiger Kontrolle. Die mit den Gasschutzapparaten versehenen Mannschaften sind von der Außenluft vollkommen unabhängig. Aus Sauerstoffbehältern wird dem den Apparat Handhabenden ständig Luft zugeführt. Beim Ausatmen passiert die Luft einen mit Kali-Patronen versehenen Filter, der sie reinigt. Hiernach wird die Luft wieder mit Sauerstoff gesättigt und geht dann wieder zur Lunge zurück. Wie verlautet, sollen die in dem Kalifilter befindlichen Patronen infolge eines bisher unaufgeklärten chemischen Vorgangs ein Versagen des Apparates verursacht haben. Jedenfalls dürften die Feststellungen des Unfall-Ausschusses der Bergbehörde Aufschluß über die stark umstrittene Frage der Unglücksursache bringen."

Erdbeben in Mexiko

Drahtung uns. ständ. Korrespondenten

s Paris, 13. Dez. Der „Herald" meldet aus Mexiko: „Ein neues Erdbeben hat über 120 Todesopfer gefordert. Die Städte Fachua und Saltillo sind schwer verwüstet. Die Hauptstadt und das Küstengebiet sind vom Erdbeben diesmal nicht betroffen worden."

Hoepker für Ausgabendrosselung

Eigener Parlamentsdienst

Etat im Landtag eingebracht

z. Berlin, 13. Dez. Der preußische Landtag begann gestern nach Erledigung kleinerer Vorlagen die erste Beratung des Etats für 1929, die mit einer Rede des Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff eingeleitet wurde. Der Minister wies zunächst darauf hin, daß die Ueberschüsse aus dem Jahre 1924 bei allen öffentlichen Körperschaften zur Befriedigung lange zurückgedrängter Bedürfnisse verbraucht worden seien. Da auch die Konjunktur ihren Höhepunkt überschritten habe und da andererseits die Reparationsleistungen ihren Höchstbetrag erreichten, sei mit wachsenden

Steuereinnahmen nicht mehr zu rechnen

Aus dieser Situation ergebe sich die ernste Lage der öffentlichen Finanzen. So habe der Zuschußbedarf der preußischen Verwaltung im Jahre 1925 1488, im Jahre 1928 1596 Millionen Reichsmark betragen und er werde für 1929 mit 1616 Millionen veranschlagt. Die Steigerungen des Jahres 1927 und 1928 seien im wesentlichen auf die Besoldungsreform zurückzuführen. Infolge dieser Reform sei die Besoldung der Beamten bei den unteren Kategorien auf etwa 150 Prozent, bei den mittleren auf etwa 130 Prozent und bei den höheren auf 120 Prozent der Friedensbezüge durchschnittlich gestiegen.

Für die Besoldungsneuordnung

habe er sich mit Nachdruck eingesetzt. Immerhin hätte sie durchgeführt werden können, wenn nicht steigende Einnahmen vorhanden gewesen wären und wenn nicht die außerplanmäßigen Ausgaben stark gedrosselt würden. Nunmehr müsse die Besoldungsbewegung aber zur Ruhe kommen. Der Minister erwähnte die bekannten Abschlußzahlen, die für den Brutto-Etat in Einnahmen und Ausgaben mit 4172 Millionen abschließen und damit ein Mehr von 64,5 Millionen aufweisen. Im Netto-Etat aber betrügen die Mehrausgaben nur 20,1 Millionen. Sie erklärten sich daraus, daß die reinen Verwaltungsausgaben

um 12 Millionen gestiegen seien.

4 Millionen hiervon würden aber durch geringere Bauunterhaltungsausgaben wieder wettgemacht. Weiterhin erfordere jedoch die Schuldentilgung eine Mehrausgabe von 13 Millionen und die zum ersten Male in die Erscheinung tretende Alters- und Hinterbliebenenversorgung für die Staatsangestellten und -Arbeiter, eine begrüßenswerte soziale Einrichtung, ein Mehr von 5 Millionen. Diese Mehrausgaben von rund 20 Millionen würden durch höhere Erträgnisse der Grundvermögensteuer und Ueberschüsse der Betriebe zu decken sein. Die preußischen Steuergesetze, die an sich am 31. März 1929 ablaufen, würden vorläufig verlängert werden müssen, da die

Steuervereinheitlichungsgesetze des Reiches

frühestens zum 1. April 1930 in Kraft treten könnten. In den Etat seien auch 25 Millionen Mark Entschädigungsforderungen gegen das Reich eingestellt, während die gesamten preußischen Ansprüche an das Reich aus dem verlorenen preußischen Staatseigentum und aus dem Uebergang der Eisenbahnen auf das Reich sich auf insgesamt 5,8 Milliarden Mark beliefen. In Preußen seien in den vergangenen Jahren rund 800 Millionen Mark Anleihen für werbende und produktive Zwecke bewilligt worden. Bedenklich sei allerdings, daß die Anleihen hinter den Anleiheausgaben herhinkten und daß zur Zit rund 150 Millionen Mark Vorschüsse aus den Anleihekonten zu verzeichnen seien. Man werde die

Anleiheausgaben stärker drosseln

müssen. Das Verhältnis der aufgenommenen Anleihen zum preußischen Staatsvermögen, das auf 7,29 Milliarden Mark geschätzt werden könne, sei günstig. Angesichts der starken Anspannung des Haushalts sei die Forderung besonders zu betonen, daß Ausgaben nur dann bewilligt werden, wenn die Deckung für sie vorhanden ist. Der Minister betonte zum Schluß, es bestehe kein Anlaß, mit krisenhaften Erscheinungen in der Wirtschaft und auch in der Landwirtschaft zu rechnen,

---

Schwarzer Tag in New York

Wallstreet-Krach nach Hoover-Hausse

„Progressive Prosperität" / An einem Tage 5 917 000 Aktien umgesetzt / Starkes Anziehen der Kurse, stärkere Rückschläge / Auch „General Motors" schwer betroffen

Von unserem ständigen Berichterstatter

Taumel und Ernüchterung

New York, 13. Dez. Ist es der wirkliche, lang erwartete Krach oder handelt es sich nur um einen jener Rückschläge, wie sie schon öfter den Markt erschüttert haben? Niemand vermag heute bereits ganz klar zu sehen, aber jedenfalls sind die Verluste kolossal. **Die Kursabschwächungen gehen bis zu hundert Dollar, und hervorragende Kenner des Wirtschaftslebens nehmen an, daß diese letzten Tage eine starke Veränderung bewirken müssen.** Der Markt bedarf dringend einer Reinigung, und gerade die Gewaltsamkeit des Niederganges könnte es mit sich bringen, daß die gesunden, auf breitester Basis der Produktivität beruhenden Werte intakt bleiben, daß dagegen jene Papiere, die wie bei jedem

ungeheuren Aufschnellen der Börsenwerte

gleichsam emporwuchern, entscheidend getroffen werden. Für Europa erscheint es am wichtigsten, daß die Entwicklung in Amerika sich rasch vollziehe, damit nicht etwa als Folge der Börsenkrise sich eine Stagnation einstelle, bei welcher naturgemäß der Wunsch dominiert, keinerlei überflüssige oder ins Ausland reichende Transaktionen vorzunehmen. Schon seit vielen Monaten haben erfahrene Kenner von Wallstreet einen Zusammenbruch der Werte vorausgesehen. Alle Erwartungen wurden getäuscht, und als Hoover gewählt wurde, brach ein Taumel aus, wie er an keinem Geldmarkt der Welt noch jemals vorhanden war.

Der sogenannte Hoover-Bullmarkt

— Bull heißt im Börsendialekt Hausse — hatte den Charakter der vollkommenen Hemmungslosigkeit. **Am Tage nach der Wahl hat die „Stock Exchange" in New York einen Umsatz von 5 917 000 Aktien mitgemacht, binnen 15 Minuten konnte der Börsenticker nicht mehr der Bewegung folgen und mittags war er mit 70 Minuten im Rückstand. Die Aktien stürmten förmlich in die Höhe, um 200, um 300, um 400 Dollar, und das Schlagwort der progressiven Prosperität ließ alle Bedenken in den Hintergrund treten, alle Furcht vor der Kreditinflation und einer Ueberbeschleunigung, die**

keinerlei sachliche Gründe besaß.

Denn wenn auch der Zustand in den wichtigsten Teilen der Industrie ein vortrefflicher ist, wenn auch die Produktionsziffern neue Höhepunkte aufzuweisen haben, so ist es doch klar, daß eine Gesamtsteigerung um 130 Prozent seit 4 Jahren etwas Abnormales ist, das vor nüchterner Erwägung nicht zu bestehen vermag. Beobachten wir die Kursentwicklung an einigen wichtigen Aktien vor dem Zusammenbruche: „General Motors" standen im Hochsommer auf etwa 176; sie stiegen bis Ende November auf 213. „General Electric" haben in demselben Zeitraum eine Erhöhung um 50 Dollar, also eine Aufwärtsbewegung von 147 auf 196 Dollar mitgemacht. Die Stahltrustaktien sind von 142 auf 168,

> die „Radio Corporation" — das ist das beste Beispiel für die ungeheure Gewalt der Hausse — sind von 172 Dollar im August bis auf 410 Dollar Anfang Dezember gestiegen. Dafür ist auch dieses Papier vom Rückschlag am stärksten getroffen worden. Es sank von diesen 410 Dollar auf 206.

Ebenso bedeutend war die Erhöhung bei „Standard Oil", bei der „Pensylvania-Eisenbahn" und bei der „Canadian Pacific". Das sind nur einige Beispiele, die sich naturgemäß beliebig vermehren lassen. Die Hochspannung zeigte sich klar in dem enormen Anwachsen der Maklerdarlehen, die seit Ende November wieder um mehr als 300 Millionen bis zu 5,3 Milliarden gestiegen sind. Und sie war offenkundig, als der Zinsfuß für Tagegeld die Rekordhöhe von 10 Prozent noch wesentlich überschritt. Niemand kann sagen, ob dieser jetzige Stoß eine bleibende Aenderung hervorruft oder ob nach einigen Tagen Katzenjammer der Rausch und die Orgie von neuem beginnen.

Deutsche Schule in Polen

Die Polen sind unverbesserlich in ihrem Haß gegen das ihnen kulturell und wirtschaftlich überlegene Deutschtum. Mit einer Hartnäckigkeit und Vielseitigkeit ohnegleichen betreiben sie eine imperialistische Entdeutschungspolitik, deren Endzweck die völlige Ausrottung des Deutschtums in Polen ist. Ihr Zerstörungswerk richtet sich namentlich gegen die deutschen Schulen, die sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln rücksichtslos auflösen und in polnische Schulen umwandeln, um auf diese Weise die deutschen Eltern zu zwingen, ihre Kinder polnischen Schulen zuzuführen. Sie wollen dadurch die deutsche Jugend dem Deutschtum entfremden in der Annahme, daß sie später in dem polnischen Volkstum aufgehen wird, wie einst die deutschen Bamberger durch Schule und Kirche volonisiert worden sind. Eine willkommene Handhabe bietet ihnen die Regierungsverordnung des preußischen Teilgebietes vom 10. März 1920, nach der die Einrichtung der deutschen öffentlichen Schulen aufhört, wenn in zwei aufeinanderfolgenden Jahren die Zahl der deutschen Kinder unter die Zahl von 40 Kindern im schulpflichtigen Alter sinkt. Ohne jedoch die Karenszeit von zwei Jahren abzuwarten, schreiten die polnischen unteren Schulbehörden (Schulinspektoren und Schulkuratoren) sofort ans Werk, die in ihrem Bereich liegende deutsche Schule zu zerschlagen, sofern in ihr weniger als 40 deutsche Kinder vorhanden sind. Aus diesem, der Regierungsverordnung vom 10. März 1920 widersprechenden Grunde sind bereits die meisten deutschen Schulen vernichtet worden. So z. B. ist die deutsche Schule in Rosenau, Kreis Mogilno, vor den Ernteferien dieses Jahres durch die polnische Schulbehörde geschlossen worden, weil die Schule nur von 38 deutschen Kindern besucht wurde. Diese Schule ist im Jahre 1728 unter der damaligen polnischen Verwaltung eingerichtet worden. Wie die Schulchronik zeigt, haben durch 200 Jahre nur Kinder mit deutscher Muttersprache diese Schule besucht. Da im Orte Rosenau nur zwei schulpflichtige polnische Kinder sind, bleibt die Schule zunächst geschlossen. Die deutschen Eltern sind nunmehr gezwungen, die Kinder in eine etwa 5—6 Kilometer weiter gelegene polnische Schule zu schicken.

Auch der weite Schulweg ist oft ein Vorwand, eine deutsche Schule aufzuheben. So ist in einem Orte des Kreises Schubin die Schule aufgelöst worden, weil die dortigen deutschen Kinder einen zu weiten Weg in die deutsche Schule hätten und deswegen in die polnische Schule gehen müßten. Die Beschwerde der Eltern ist vom Kuratorium abgelehnt worden. Die Rücksicht auf die weiten Schulwege hindert die Polen jedoch nicht, wenn es gilt, ihr Ziel, eine deutsche Schule zu zerschlagen, zu erreichen. Wie in dem bereits erwähnten Rosenau ist auch in dem Bromberg eingemeindeten Vororte Klein-Bartelsee die deutsche Schule eingegangen, weil von 4 deutschen Kindern auf den „Ratschlag" des polnischen Schulleiters mehr als 7 Kinder in die Comeniusschule in Bromberg eingeschult worden sind, obwohl die Kinder mehr als 3 Kilometer Schulweg zurückzulegen haben, um in diese Schule zu gelangen (!) Man sieht hieraus, daß es den Polen lediglich darauf ankommt, die deutschen Kinder polnischen Schulen zuzuführen und die deutsche Schule zu zerstören.

Um die Mindestziffer von 40 deutschen schulpflichtigen Kindern in einer deutschen Schule zu verringern, scheut man sich nicht, selbst die deutschen Schulanfänger sofort der polnischen Schule zu überweisen. An der

Stadt Schonsee (ehem. Prov. Westpr.) besteht eine deutsche Schule mit 40 Kindern. Am 1. Dezember 1927 verringerte sich ihre Zahl auf 34, weil die 6 Schulanfänger auf Anordnung der Schulbehörde die polnische Schule besuchen mußten (!!) Die deutsche Lehrkraft wurde entlassen, die Kinder werden vorläufig durch eine Lehrkraft der polnischen Schule schriftlich beschäftigt. Die Zahl der auf diese Weise zerstörten und eingegangenen deutschen Schulen im ehemals deutschen Gebiet ist im Laufe der Jahre nach der Abtretung an Polen gewaltig gestiegen. Die Beschwerden der Eltern gegen die systematische Aufhebung ihrer deutschen Schulen ist natürlich ohne Erfolg geblieben. Die polnischen Behörden pfeifen auf solche Beschwerden. Wo noch deutsche Schulen mit wenig über 40 Kindern bestehen, da suchen selbst polnische Lehrer die deutschen Eltern zu beeinflussen, ihre Kinder mit den polnischen zu einem gemeinsamen Unterrichtsbetriebe zu vereinigen, um so die deutsche Schule dann von der Bildfläche gänzlich verschwinden zu lassen.

Einen besonderen Trick zur Zerschlagung deutscher Schulen haben die Polen mit dem Plane ihrer Höherorganisierung erfunden. Sie wollen mehrstufige Schulsysteme unter Heranziehung der bestehenden deutschen Schulen schaffen, um dadurch nach außen hin zu zeigen, daß ihr Schulwesen in voller Blüte steht. Obwohl nach dem Rundschreiben des polnischen Kultusministers vom 22. Dezember 1926 es ausgeschlossen ist, daß Minderheitsschulen in die allgemeine Höherorganisierung einbezogen werden, sind dennoch deutsche Schulen mit weit über 40, ja sogar über 90 Kindern mit einer polnischen Schule vereinigt worden. Die deutsche Lehrkraft wird entlassen, an ihre Stelle rückt eine polnische oder erstere wird der letzteren unterstellt. — Beachtet werden die Gesetze nur, wenn damit die Höherorganisierung der polnischen Schule durchgeführt werden kann. Nicht selten kommt es vor, daß altbewährte deutsche Lehrer aus leitender Stelle verdrängt und durch die Höherorganisierung einer polnischen Lehrkraft jüngeren Dienstalters untergeordnet werden.

Die wenigen Beispiele mögen genügen, um darzutun, welche Vielseitigkeit die Polen entfalten, um im beschleunigten Tempo die ihnen verhaßten deutschen Schulen auszurotten. **Alle Beschwerden der deutschen Eltern gegen die Zertrümmerung ihres Schulwesens finden kein Gehör bei der polnischen Regierung. Sie duldet nicht nur die Zerschlagung der deutschen Schulen, sondern bietet den unteren Schulbehörden eine reiche Fülle von Handhaben, um die deutsche Jugend planmäßig zu polonisieren.** Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr Unterdrückungssystem dem inneren Frieden nicht dient; aber da der Haß blind macht, so sehen die Polen nicht, was für Unheil sie anrichten, um nur als Herren im Lande zu gelten. Die Zeiten sind jedoch vorüber, in denen die deutschen leichtfertig ihre Nationalität aufgaben. Auch wenn die Polen noch so rigoros gegen die deutsche Bevölkerung vorgehen, so werden sie diese niemals auf ihre Seite ziehen, sondern nur dahin wirken, daß sich die Deutschen eng und fest zum Widerstand gegen die polnische Entdeutschungspolitik zusammenschließen und alles aufbieten, um ihr Deutschtum auch unter polnischer Herrschaft zu wahren.

(Fortsetzung folgt.)

Bleichröder-Familienstreit um Millionen

§§ Berlin, 13. Dez. (Privatb.) Dienstag wurde vor der 13. Handelskammer des Landgerichts Berlin I mit den Verhandlungen über einen Prozeß begonnen, der einen Familienstreit im Bankhause Bleichröder zum Gegenstand hat und bei dem es sich um viele Millionen dreht. Die Testamentsvollstrecker der verstorbenen Hans v. Bleichröder sen. und Werner v. Bleichröder, denen sich als Nebenkläger Dr. Hanns v. Bleichröder angeschlossen hat, haben gegen den Mitinhaber des Bankhauses Bleichröder, v. Schwabach-Klage erhoben auf Richtigstellung der beiderseitigen Kapitalkonten, weil bei der Aufstellung der Goldmark-Eröffnungsbilanz ein Verteilungsschlüssel für das verbliebene Goldmarkvermögen zur Anwendung gelangt sei, der mit den geschlossenen Verträgen in Widerspruch stehe und durch dessen Anwendung die von dem Testamentsvollstrecker vertretenen Nachlässe um viele Millionen benachteiligt worden seien. Seitens des Beklagten wird behauptet, daß die Testamentsvollstrecker diese Verteilung gekannt und auch genehmigt hätten. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Tragweite der Entscheidung beraume das Gericht einen neuen Verhandlungstermin auf den 5. Februar nächsten Jahres an.

Der Riß im Zentrumsturm

Privatnachrichtendienst

Die Erklärung Stegerwalds

✶ Berlin, 13. Dezember. **Stegerwalds Erklärung über die Kölner Vorgänge (von denen wir gestern kurz meldeten) ist auch weiter das Tagesgespräch der politischen Kreise.** Er spricht davon, daß er persönlich gekränkt sei. Mit großem Selbstbewußtsein setzt er auseinander, daß für ihn „die Uebernahme des Fraktionsvorsitzes und des erstbesten Ministeriums" keine Entschädigung für die Preisgabe seiner Position in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung dargestellt hätte. Nur wenn er gleichzeitig die

Führung der Fraktion und der Partei

erlangt hätte, wäre er bereit gewesen, seine „gewerkschaftliche Führerstellung dranzugeben, um sich dann dem politischen und parlamentarischen Leben ausschließlich zu widmen." Fast alle führenden Leute hätten sich für ihn eingesetzt. Nachdem der Ausschuß der Partei, der etwa zur Hälfte aus Beamten zusammengesetzt sei, entgegen dem Vorstand ihn abgelehnt hatte, habe er erklärt, jetzt gebe es keine Kapitulation, jetzt gebe es nur eine Entscheidung in offener Feldschlacht. Trotzdem habe der Vorstand — und das habe ihn persönlich gekränkt —

„ohne weiteres vor dem Ausschuß kapituliert,

und in völliger Verkennung der Psyche der Arbeiterschaft glaubte, nunmehr an Stelle des einen, einen anderen Arbeiterführer für den Parteivorsitz vorschlagen zu sollen. Wenn Stegerwald feststellt, daß der Parteiausschuß, der seine Forderung nach einer Vereinigung der Aemter des Parteivorsitzenden und des Reichstagsfraktionsvorsitzenden ablehnte, zur Hälfte aus Beamten zusammengesetzt wäre, so schiebt er diesen

die Hauptschuld an seiner Niederlage

zu. Man wird es begreifen, daß er über die Behandlung, die ihm zuteil wurde, recht verärgert war, zumal er ja, als er schließlich mit Joos und Kaas zur Wahl stand, von insgesamt 318 Stimmen nur 62 auf sich zu vereinigen vermochte, während Joos immerhin 92 erhielt und Kaas dann mit 184 gewählt wurde. Es liegt weiter auf der Hand, daß in den Arbeiterkreisen des Zentrums und vor allem bei den christlichen Gewerkschaften die Niederlage ihrer beiden Vertrauensmänner als die ihrige betrachtet wird und deswegen sehr verstimmt hat. **Wenn sich nun ein Mann von dem Einflusse und der Stellung Stegerwalds sogar nicht davor scheut, den**

Weg in die Oeffentlichkeit

zu nehmen, und die heftigsten Angriffe gegen Parteivorstand und Parteiausschuß zu richten und damit die bestehenden großen Gegensätze vor aller Welt zu enthüllen, so sieht man mit Deutlichkeit, daß die Krise im Zentrum ungemindert fortbesteht, und es ist anzunehmen, daß sie sich infolge des ungewöhnlichen Vorgehens Stegerwalds noch weiter verschärfen wird. Es scheint, als ob der linke Flügel des Zentrums nicht gewillt wäre, die starke Stellung, die er in der letzten Zeit innerhalb der Partei errungen hat, sich irgendwie schmälern zu lassen.

Kaas wird es jedenfalls nicht leicht haben,

die plötzlich wieder so stark ausbrechenden Gegensätze zu überbrücken. Die Zentrumspartei hat sich bisher offiziell nicht entschließen können. Stegerwald eine Antwort zu geben. Sie möchte am liebsten hinter den Kulissen den ganzen peinlichen Fall beilegen. Deshalb wird erst einmal die „Germania" vorgeschickt, die aber auch Stegerwald mit Samthandschuhen anfaßt und ihm andeutet, daß er weder der Partei, noch sich selbst mit seinem Vorstoß einen Dienst geleistet hätte. Sie plaudert dabei auch aus, daß der Beschluß des Vorstandes, Stegerwald als Vorsitzenden vorzuschlagen,

nur mit 15:13 Stimmen gefaßt

worden sei. Sie scheint aber immer noch mindestens mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Fraktion trotz allem Stegerwald zum Vorsitzenden wählt und dieser die Wahl auch annimmt. Das wäre eigentlich eine logische Unmöglichkeit nach beiden Richtungen. **Aber das Zentrum ist zur Zeit die Partei der Unlogik und die Partei der Ueberraschungen.** Aufgefallen war es übrigens bereits, daß Wirth, der auf dem Zentrumsparteitag in Köln das große politische Referat halten sollte, nach der Niederlage Stegerwalds im Kampf um den Parteiführerposten plötzlich

von der Rednerliste verschwand.

Jetzt hat Stegerwald selbst aus seiner Niederlage die Konsequenzen gezogen und seinen Vorsitz in der Reichstagsfraktion niedergelegt. Wie ernst die Lage in den Kreisen der christlichen Arbeiter angesehen wird, geht aus Aeußerungen des Gewerkschaftsblattes „Der Deutsche" hervor, **daß unter der Ueberschrift „Warum kein Arbeiterführer?" in scharfen Worten das Ergebnis der Kölner Wahl kritisiert, das nicht nur eine Zurücksetzung der Arbeiterführer, sondern auch des Arbeiterstandes in der Zentrumspartei überhaupt bedeute.** Alle beschwichtigenden Worte der „Germania" können an der überall zum Ausdruck kommenden Mißstimmung in den Zentrumsarbeiterkreisen nichts ändern und die am kommenden Sonntag in Essen stattfindende

große Versammlung der Zentrumsarbeiter,

auf der Stegerwald und Imbusch sprechen werden, wird weitere Kritik an dem Ergebnis des Kölner Parteitages zu Tage fördern. Daß es zu einem völligen Bruch kommen wird, ist jedoch nicht zu erwarten. Vorläufig wollen die Gewerkschaften nach unseren Informationen eine abwartende Haltung einnehmen. Dennoch ist die offenkundige Mißstimmung bei den Zentrumsarbeitern ein Menetekel, dem man im Zentrum wird Rechnung tragen müssen, wenn nicht doch eines schönen Tages ein irreparabler Riß im Zentrumsturm entstehen soll. Man darf gespannt sein, wie sich die Leitung der Partei in dieser Frage verhalten wird. Kaas hatte ja selbst schon in Köln erklärt: „Ich weiß, welch' schweren Weg ich gehe." Ob dieser Weg nicht noch schwerer sein wird, als er wußte?

Das Letzlinger Flugunglück noch ungeklärt

Privatnachrichtendienst.

z Berlin, 13. Dez. Wenn auch auf Grund der bisherigen Untersuchungen noch kein endgültiges Ergebnis über die Ursache des Flugzeugunglückes bei Letzlingen vorliegt, glaubt man doch, bereits eine Erklärung zu haben, wie sich wahrscheinlich die Dinge abgespielt haben. Es steht fest, daß in der Gegend des Unglücks an dem Nachmittag infolge Schneetreibens sehr unsichtiges Wetter war, in das das Flugzeug bei Oebisfelde schon hineingeraten war. **Als die Unsichtigkeit besonders stark war, hat anscheinend der Flugzeugführer versucht, sich durch weiteres Heruntergehen genauer zu unterrichten und ist dabei, da er sich vielleicht in der Höhe erheblich verschätzt hatte, unbeabsichtigt mit dem Boden in Berührung gekommen. Er hat dann das Flugzeug erneut hochgerissen. Bei dieser Gelegenheit sind von dem rechten Flügel einige Bäume mit umgerissen worden, und das Flugzeug stürzte infolgedessen mit großer Wucht zu Boden, wobei eine Explosion des Benzintanks erfolgte.** Den Beobachtungen der Bevölkerung und ihren Aussagen wird man mit einer gewissen Skepsis gegenüberstehen müssen. Jedenfalls glaubt man bestimmt annehmen zu müssen, daß eine zum Landen zwingende Motorpanne nicht vorgelegen hat; erstens hätte das Flugzeug auch mit 2 Motoren noch bequem weiterfliegen können und zweitens würde nach Eintritt einer solchen Störung unter allen Umständen der Funker sofort eine Meldung abgegeben haben. **Das Gerücht, daß noch ein zweiter Passagier mit in dem Flugzeug gewesen und vermißt sei, bestätigt sich nicht.**

„L Z 128" größer als „Graf Zeppelin"

z Berlin, 13. Dez. (Eigenbericht.) Einem Vertreter unserer Korrespondenz gegenüber äußerte sich Eckener über die Aussichten seiner weiteren Bau- und Flugpläne. Zunächst sind weitere Werkstättenfahrten des „Graf Zeppelin" mit Messungen und Materialprüfungen vorgesehen. An diesen Flügen ist auch die Versuchsanstalt für Luftfahrt stark interessiert. Die **Fabrikation für Blaugas mußte vorläufig ganz eingestellt werden.** Die Friedrichshafener Anlage, die 3000 Kubikmeter täglich erzeugen sollte, hat nicht das gehalten, was sie versprochen hatte. Augenblicklich wird die ganze Installation einer genauen Prüfung unterzogen. **In der Frage der Anlage eines großen deutschen Zeppelin-Hafens ist man auch in den Berliner Verhandlungen noch zu keinem Ergebnis gekommen.** Eckener hat die Verhältnisse in Staaken eingehend studiert. Er wird nunmehr die Ebene vor Basel besuchen, um auch dort eingehend die Möglichkeiten für den Bau eines Hafens zu prüfen. Schon jetzt kann man jedoch sagen, daß nur meteorologische Erwägungen die Lage des Flughafens bestimmen werden. Die geplanten Arktis-Flüge, die der „Graf Zeppelin" ausführen wird, werden 1930 vor sich gehen. Die Mittel für den Bau des Flughafens sowie diejenigen für die Arktis-Flüge sind bei den zuständigen Stellen beantragt, und die Durchführung dieser Anträge dürfte gesichert sein. — **Die Finanzierung und den Bau des neuen Zeppelin „Z 128" wird der „Deutsche Zeppelinbau" selbst übernehmen. Der neue Zeppelin wird 140 000 Kubikmeter Inhalt haben, also 35 000 Kubikmeter größer sein als der „Graf Zeppelin".**

86000 Prohibitionsvergehen

Drahtung uns. ständ. Korrespondenten

Eine traurige Bilanz

△ Rotterdam, 13. Dezember. Der „Courant" **meldet aus Washington: „Der Bericht über die Verurteilungen wegen Vergehens gegen das Prohibitionsgesetz ist dem Senat zugegangen und findet größtes Aufsehen in der ganzen Presse. In 9 Monaten sind in der Union 86 000 Fälle von Vergehens gegen das Antialkoholgesetz eingeleitet worden. Davon führten 82 190 zur gerichtlichen Verurteilung. Bei der Verfolgung der Alkoholschmuggler wurden 9 Polizisten getötet und 55 schwer verletzt. Ein Heer von 110 000 Sonderbeamten arbeitet im Dienst des Staatskommissars. Die Kosten zur Bekämpfung des Alkoholismus übersteigen um das zweifache die Aufwendungen der Union für kulturelle Zwecke."**

✶

Aus Lansing (Michigan) wird gemeldet: „Eine Frau **Etta Miller, Mutter von 10 Kindern, die zum 4. Male überführt wurde, alkoholische Getränke verkauft zu haben, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden.** Die Geschworenen hatten mit Rücksicht auf die zu erwartende Strafe fast 2 Stunden beraten, ehe sie ihr „Schuldig" sprachen."

Bisher 13 Verhaftungen in Mainz

s Paris, 13. Dez. (Von unserem Vertreter.) Der „Matin" meldet: **„In Mainz sind jetzt 13 Deutsche in Haft.** Die Schuldfrage soll insofern geklärt sein, als die vorgefundenen Briefe belastend sind. Die verhaftanträge mußten wegen Fluchtverdacht abgelehnt werden."

Reichstag zur Unfallversicherung

z Berlin, 13. Dez. (Eigener Parlamentsdienst.) Im Reichstag wurde gestern der Rest des Unfallversicherungsgesetzes im wesentlichen in der Ausschußfassung genehmigt. Der Antrag des Reichsrates, den Ländern die Mehrkosten zu erstatten, wurde gegen Deutschnationale, Wirtschaftspartei und Kommunisten abgelehnt. Angenommen wurden auch die Ausschußentschließungen über eine weitere Ausdehnung der Unfallversicherung und über eine Neuregelung der Leistungen. Die dritte Beratung des Gesetzentwurfes wurde zurückgestellt. Das Haus wandte sich dann der ersten Beratung des Gesetzentwurfes über Erhöhung des Zuckerzolls auf 25 Mark zu. Die Vorlage wurde dem Handelspolitischen Ausschuß überwiesen. Zahlreiche Anträge (so über die Unwetterschäden auf Sylt) wurden dem Ausschuß überwiesen, ebenso die kommunistischen Anträge, an die Beamten noch vor Weihnachten die Abfindungsbeträge für die Ablösung der örtlichen Sonderzuschläge auszuzahlen und den Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentnern eine Winterbeihilfe zu gewähren.

Beschlüsse des Auswärtigen Ausschusses

z Berlin, 13. Dez. (Eigenbericht.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat gestern vormittag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Scheidemann zusammen. Der Ausschuß stimmte zunächst dem Gesetzentwurf über ein Protokoll und einem Notenwechsel zum deutsch-französischen Handelsabkommen zu. Auch mit dem Handelsvertrag mit der Südafrikanischen Union und mit dem Notenwechsel zu der deutsch-französischen Vereinbarung über den Warenaustausch mit dem Saarbecken-Gebiet erklärte sich der Auswärtige Ausschuß einverstanden. Weiter fand auch der Handelsvertrag mit Panama Annahme. Bezüglich des Handelsabkommens mit China erklärte der Regierungsvertreter, daß im Hinblick auf die inner- und außenpolitische Entwicklung Chinas es im deutschen und im chinesischen Interesse gelegen habe, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Staaten neu zu regeln. Auch dieses Abkommen wurde genehmigt; desgleichen das Uebereinkommen über die Sklaverei, der Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag mit den Ver. Staaten von Amerika.

Damm weiter schwer belastet

z Berlin, 13. Dez. (Eigenbericht.) Nachdem in den letzten Tagen sich hartnäckig das Gerücht behauptet hatte, daß der seines Amtes enthobene Direktor des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten persönliche Vorteile gehabt habe, sind die Untersuchungsbehörden diesen Behauptungen nachgegangen. Wie wir erfahren, ist durch den Gang der Untersuchung die volle Richtigkeit bestätigt worden. **Damm hat auf einen Scheck des Verbandes 100 000 Mark bei der preußischen Staatsbank abgehoben und das Geld für sich verwandt.**

Gleichwellen-Rundfunk

Dieser Tage wurde zum ersten Male der Rundfunksender in Magdeburg probeweise in Betrieb genommen, und zwar zur Eröffnung der dort stattfindenden Funkausstellung. Mit dem Arbeitsbeginn dieses Rundfunksenders fängt für Deutschland und auch für Europa eine neue und vielleicht entscheidende Epoche des Rundfunks an. Dieser Magdeburger Sender soll nämlich dem sogenannten Gleichwellenrundfunk dienen, d. h. er soll mit dem zweiten Berliner Sender in der Boxhagener Straße und dem Stettiner Sender auf der gleichen Welle laufen. Der Gleichwellenrundfunk ist deshalb so wichtig, weil er nach dem Fehlschlagen aller internationalen Regelungen den einzigen zurzeit gegebenen Ausweg aus dem Wellenchaos bietet, in dem Europa immer mehr versinkt.

Wer sich jetzt, zu Beginn des Winters, wo im allgemeinen gutes Funkwetter ist, an einen Fernempfänger setzt und den Versuch macht die europäischen Sender bei ihrer Tätigkeit zu belauschen, wird bemerken, daß es ihm nur in den seltensten Fällen möglich ist, einen dieser Sender ungestört und mit wirklichem Genuß zu empfangen. Fast überall ist ein Nachbarsender vorhanden, der dazwischen redet oder pfeift. Oft kann man auch zwei Sender beobachten, die sich in regelmäßigen Perioden gegenseitig „aus der Welle drängen. Man hört dann bei unveränderter Einstellung des Apparates zwei Minuten lang die eine und ebenso lange die andere Station.

Vor drei Jahren, auf der Genfer Rundfunkkonferenz, hatte man jedem Staat seine bestimmte Anzahl von Wellenlängen zugeteilt. Aber damals war eine Anzahl europäischer Nationen noch ohne Rundfunk und zwar waren es gerade die, die sich nachher als die ehrgeizigsten und eigensinnigsten erwiesen haben. Die kleinsten Länder arbeiten heute am rücksichtslosesten und mit den stärksten Sendern und bringen dadurch die ganzen Wellenordnungen ins Wanken. Ursprünglich hatte man in Genf die Energie der Sender begrenzt, aber auch das hat man fallen lassen und jetzt stellt sich heraus, daß für die Riesensender, die allenthalben entstehen, die in Genf gewählten Abstände der Sender untereinander nicht mehr ausreichen. So kommt es, daß für den Berliner Rundfunkhörer die Station Mailand vollkommen von dem Budapester Großsender totgeschlagen wird. Berlin wird in der Stadt selbst empfindlich durch die englische Großstation Daventry und durch Lyon gestört, Rom rauft sich mit Moskau, Kattowitz mit Bilbao, Frankfurt und Hamburg haben starke Schwankungen, Leipzig und Prag sind verzerrt, Breslau wird von Paris gestört und noch tiefer herunter hört man fast überhaupt nichts Gescheites mehr.

Daneben spielen politische Momente eine Rolle. In Genf war vereinbart worden, daß die Grenzsender möglichst schwach gehalten werden sollen, um das Nachbarland nicht zu stören. Polen kümmerte sich nicht darum und baute in Kattowitz einen riesigen Sender, der ganz Oberschlesien beherrschte. Daraufhin verstärkte Deutschland seinen kleinen Sender in Gleiwitz derart, daß er nun seinerseits mit gewaltiger Energie alles überwalzt. Aehnliche Tragikomödien spielten sich im oberen Wellenbereich zwischen 1000 und 2000 Meter ab, der durch die Funkkonferenz in Washington — leider unter Zustimmung vieler europäischer Staaten — stark verkürzt worden ist, so daß mehrere Sender wellenlos wurden. Zu diesen heimatlosen Stationen gehörte auch der dänische Riese Kalundborg. Er gab sich aber mit seinem Los nicht zufrieden, sondern verließ, ohne jede Benachrichtigung seine Welle und tauchte oben über Daventry auf, wo der deutsche Großsender Zeesen hinkommen sollte. Um den Dänen nicht Prioritätsrechte einzuräumen, legte Deutschland den Großsender Zeesen auf die gleiche Welle. Eine Zeitlang brüllten sich die beiden Riesen gegenseitig an, bis der Däne den Kampf aufgab und wieder auf seine alte Welle zurückkroch, die ihm aber schon nicht mehr gehört.

Aus all diesem Chaos, das die Existenz des ganzen Rundfunks bedroht, gibt es nur einen Ausweg, den Gleichwellenrundfunk! Man billigt jedem Land nur drei bis vier Wellenlängen zu, und es kann dann drei Groß-Sender auf Sonderwellen betreiben und das ganze übrige Sendernetz auf gemeinsamer Welle arbeiten lassen. Es gibt noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, besonders auf technischem Gebiet, aber der Gleichwellenrundfunk wird und muß kommen, denn nur so schafft man Platz für ungestörtes Arbeiten der Sender, nur so kann man Europas Rundfunk vor dem Chaos retten.

Bochumer Operettentheater

Wiederum hat der Spielplan gewechselt; denn die rührige Leitung des Bochumer Operettentheaters (Bachenheimer-Maurer) schickt für nur wenige Tage den dreiaktigen „Vetter von Dingsda" von Hermann Haller und Rideamus (nach einem Lustspiel von Kemyner-Hochstädt) mit der Musik von Künnecke über die Bretter. Zwei „Fremde", die mehrere Jahre fern der Heimat lebten und nun wieder zurückkehren, bringen die tollsten Verwechslungen in das Heim des guten Onkels Kuhbrodt, der seine majorenne schöne Nichte Julia de Weert wie seinen Augapfel hütet und auch in deren Freundin Hannchen einen netten Käfer beherbergt. Kein Wunder, wenn sich der eine, wie der andere Jüngling in die niedlichen Dingerchen verschießt und nach Klärung der Personalien alles ins Reine kommt. Roderich aus Batavia vergaß seine Jugendgespielin Julia, die ihm allabendlich durch den Mond ihre Liebesbriefe sandte, dafür aber verstand sich der unechte Roderich kräftig aufs Schwindeln, mimte den Geliebten in der nächtlichen Romeoszene mit Respekt und hatte sein Mäuslein schnell gefangen.

Wie gewandt Theo Bachenheimer den Pseudo-Roderich, der mit Hallo als armer Wandergesell durch die Lande zog, versinnlichte und seinen Schwarm für die sehnsüchtig wartende Julia offenkundig werden ließ! Dazu gesellte sich ein voller und doch weich ansprechender lyrischer Tenor, der schon von sich aus gefangen nehmen mußte. Das Drolligste ereignete sich natürlich im Verlauf der Vorstellung beider Roderiche, die Hannchen erst verlegen, dann aber umso findiger vollzog. Sobald die gesamte Hausgesellschaft aufmarschierte, durften auch die beiden Diener (Schmid—Erichsen) ein Recht auf Beachtung erheischen, da Bachenheimers Regiegeschick ihre grotesken Beweaungen aus dem Rhythmus der Musik abgeleitet hatte und mit diesem Hintergrund beim Erscheinen des gesamten Sextetts oder Oktetts Effekt machte. Ein niedliches verschlagenes Hannchen war Anny Sverg zu danken. Man muß immer wieder Gefallen an ihrem neckischen, übermütigen Wesen finden. Else Stamm lebte als Julia in den lyrischen Ergüssen der Partie, da ihre biegsame Sopranstimme den verschiedensten Situationen sicher zu folgen wußte. Den behäbigen und etwas bärbeißigen Onkel Kuhbrodt zeichnete Otto Kraatz mit gesundem Humor und Ada Hubrich stellte die gute alte Bimpel namentlich im Tanzensemble komisch heraus. Ueber das konventionelle Maß schossen auch Einfälle Hans Heino Wendenhöfers zu Gunsten der blasierten Attente des findigen Egon von Wildenhaan hinaus. Auch Gerd Neumanns echter Roderich interessierte. Kapellmeister Wilhelm Bachenheimer gab der Musik sentimental schwärmerischen Einschlag, wie auch aufrauschende Lebensfreude und launigen Uebermut, da er die Tempi mit feinem Fingerspitzengefühl lebendig machte. Paul Kamers Bühnenbildentwürfe erfreuten das Auge.

Ersatz für Baumwolle

Vor einer Reihe von Jahren beobachtete der englische Naturforscher Hendlen-Thornton auf Neu-Guinea einen Vogel beim Nestbau. Das Tierchen verwandte dazu weiße Fäden und Fasern, die bei näherer Untersuchung eine auffällige Aehnlichkeit mit Rohbaumwolle zeigten. Es gelang ohne Schwierigkeit, die staudenartige Pflanze, aus deren Samenkapseln der Vogel die Fäden holte, zu finden. Mit zahlreichen Exemplaren der Pflanze und einer Menge ihrers Samens kehrte Hendlen-Thornton nach England zurück, wo er den Versuch machte, die Pflanze zu akklimatisieren. Der Versuch gelang vollkommen. Obwohl die Stauden auf minderwertigem, steinigem Boden angepflanzt wurden, gediehen sie prächtig. Sie zeigen heute zum Teil ein besseres Aussehen als in ihrer tropischen Heimat. Die aus ihnen gewonnenen Fasern besitzen die wesentlichsten Eigenschaften der Baumwolle und können daher in der gleichen Weise bearbeitet werden. Sie lassen sich ebenso wie diese reinigen, bleichen, spinnen und färben, sie können auch mit anderen Faserstoffen, mit Wolle, Seide oder Kunstseide, vermischt werden. Die Versuche zu einer Verarbeitung im großen sind von mehreren bedeutenden Fabriken aufgenommen worden.

Zweites Blatt. Nr. 293 · Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt · Donnerstag, 13. Dezember 1928

Stadtverordneten-Sitzung in Lünen.

Die Verwendung der 3 Millionen-Anleihe.

Punkt 10. Kanalisierung der Niederadenerstraße.

Die Anlieger an der Niederadenerstraße, Heinrich Kötter und Emil Schmidt, haben die Kanalisierung eines Teiles der Straße zwecks Entwässerung ihrer Häuser beantragt. Durch die Anlage würde auch die Entwässerung der städtischen Grundstücke an der Straße, falls sie an dieser Front bebaut werden sollte, hergestellt. Die Baukosten betragen zirka 3117 ℳ, wenn die Anlage im Sommer hergestellt wird und eine Spundung dann nicht mehr erforderlich ist. Sollte die Anlage jedoch im Winter oder Frühjahr ausgeführt werden, so ist wegen des stärkeren Wasserdranges in dieser Zeit damit zu rechnen, daß eine Auspundung des Rohrgrabens erfolgen muß, wodurch sich die Kosten auf etwa 7617 ℳ erhöhen werden.

Stadtv. Coers (Einh.) ist für den Antrag, bittet aber, wegen Kostenersparnis die Kanalisierung im Sommer vornehmen zu lassen.

In diesem Sinne wird die Magistratsvorlage angenommen.

Punkt 11. Erweiterung des Standesamtsgebäudes zur Unterbringung der Feuerwehrgeräte usw.

In der Begründung heißt es u. a.: Der Sprengwagen, der bei Bränden benutzt wird, ist auf dem früheren Bäumer'schen Säewerk in einem ungeeigneten Raum untergebracht. Die Wohnung des Wagenführers befindet sich in einem Hause an der Kappenberger Straße. Bei verschiedenen Bränden hat sich nun gezeigt, daß, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, der Führer unbedingt in demselben Gebäude wohnen muß, wo der Wagen und die Feuerwehrgeräte untergebracht sind. Magistrat und Finanzkommission haben daher beschlossen, das Standesamtsgebäude zu erweitern, um entsprechende Wohnungen für den Wagenführer und Beifahrer, sowie genügenden Raum zur Unterbringung des Sprengwagens und der sämtlichen Feuerwehrgeräte zu bekommen. Die Kosten belaufen sich auf 33 000 RM.

Stadtv. Finke: An der Vorlage gefällt uns nicht, daß man das Gerätehaus in der engen Kirchstraße errichten will, um das schwindsüchtige Standesamt „aufzupäppeln". Bei einem eventuellen Brande und der damit verbundenen schnellen Ausfahrt der Gerätewagen ist zu befürchten, daß in dieser engen Straße ein halbes Dutzend baufälliger Häuser und Scheunen umfallen. Zweckmäßiger wäre es, etwas mehr Geld zu veranschlagen und ein eigenes Gebäude zu errichten. Man möge die Vorlage deshalb zurückstellen, bis ein neues Projekt ausgearbeitet ist.

Stadtv. Coers: Dann mit tunlichster Beschleunigung und das Gebäude möglichst im Zentrum der Stadt.

Der Magistrat erklärt sich bereit, ein neues Projekt ausarbeiten zu lassen.

Punkt 12. Stellungnahme zur Verwendung der aufgenommenen Anleihe.

Hierzu führt der Magistrat aus:

Die beschlossene und genehmigte Anleihe kommt ab Januar 1929 mit etwa 200 000 RM monatlich zur Auszahlung. Bei den verschiedenen Verhandlungen mit dem Stadtverordnetenvorstand bezw. dem Finanzausschuß ist die Verwendung nach Maßgabe der vorhandenen Beschlüsse in folgender Weise vorgesehen:

a) Neubau der Berufsschule mit innerer Einrichtung,

b) Kanalisierung und Ausbau der Friedrichstraße bis zur Berufsschule, sowie Einfriedigung und Befestigung des Schulplatzes,

c) Neubau des Gmnasiums mit innerer Einrichtung,

d) Erwerb des erforderlichen Restgrundstücks hierzu, Kanalisierung und Ausbau der Zugangsstraße sowie Einfriedigung und Befestigung des Schulplatzes.

Der verbleibende Restbetrag ist für die Schaffung von Sport- und Spielplätzen sowie der Badeanlagen vorgesehen. Wegen Beschaffung der erforderlichen Unterlagen sind unverbindliche Verhandlungen mit 3 Spezialfirmen aufgenommen, die das Material bis zum 20. 1. 1929 vorzulegen haben.

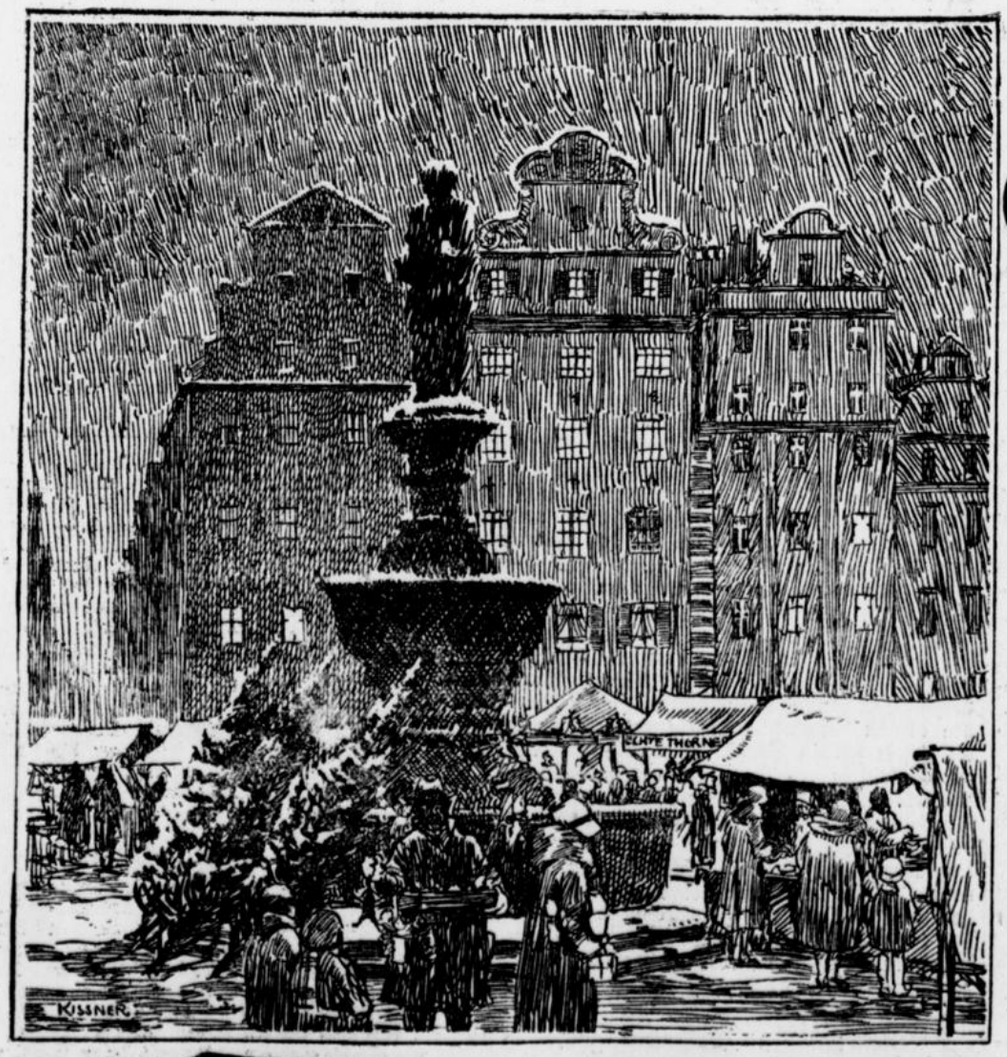
Nach Eingang und Bearbeitung erfolgt neue Vorlage.

Stadtv. Coers: Wir freuen uns, daß man Gelder flüssig gemacht hat, um die hier schon öfter erörterten Projekte endlich durchzuführen. Die Gelder sollen in monatlichen Raten eingehen. Von der 3 Millionen-Anleihe kommen in Wirklichkeit nur 2,6 Millionen Mark zur Auszahlung. Bezüglich der Beschlüsse über die Verwendung der Gelder ist äußerste Vorsicht zu empfehlen, da die Steuerkraft der hiesigen Bevölkerung nahezu erschöpft ist. Neue Lasten können beim besten Willen nicht mehr getragen werden. Wir können uns absolut nicht damit einverstanden erklären, daß andere ebenso wichtige Projekte nicht zur Vorlage kommen. Der Bau des neuen Gymnasiums ist mit 850 000 ℳ veranschlagt. Seinerzeit wurde vorgeschlagen, zwecks Kostenersparnis einen Anbau an das alte Gymnasium vorzunehmen und ein Lyzeum zu errichten. Dieses wurde bisher nicht berücksichtigt, obwohl man damit bedeutend billiger gefahren wäre. Der Platz an der Wilhelmstraße ist zu klein für das neue Gymnasium. Auch ist kein ausreichender Spielplatz für die Schüler vorhanden. Zu erwägen wäre die Frage, ob es nicht doch zweckmäßiger wäre, ein eigenes Lyzeum zu bauen und das Gymnasium durch einen Anbau zu erweitern. Abhilfe muß geschaffen werden, denn die Zustände in den Baracken der Höheren Mädchenschule sind himmelschreiend. Richtiger wäre es seitens des Bauamtes gewesen, uns einen spezifizierten Plan vorzulegen, auf welche Weise man billiger dabei wegkommt. Im übrigen wundere ich mich über die Linke, daß sie für die Volksschule, für die sie sich sonst so gern ins Zeug legt, nichts vorgesehen hat. (Zuruf: Abwarten! Kommt schon!) Den Betrag von 700 000 ℳ für die Berufsschule halten wir für zu hoch. Zu prüfen wäre die Frage, ob man nicht die Berufsschule in eine der Volksschulen auf dem Osterfeld legen könnte. Wir wollen hier nicht für die Berufsschule 700 000 ℳ eingesetzt wissen und für die Volksschule garnichts.

Stadtv. Frl. Schnakenbrock (Soz.): Uns sind andere Projekte mindestens ebenso wichtig wie die der Vorlage. In erster Linie liegt uns die Sorge um ein Alters- und Pflegeheim am Herzen. Deshalb stellen wir den Antrag, von der Anleihe von 2,6 Millionen Mark 200 000 ℳ zurückzustellen zur Errichtung eines Alters- und Pflegeheims. Ebenso sind wir auf Schaffung eines Kommunalfriedhofes in Lünen bedacht. Man wird sagen: Es besteht ja ein solcher in Brambauer. Wir können aber den Hinterbliebenen in Lünen nicht zumuten, ihre Toten in Brambauer beerdigen zu lassen. (Ein Zwischenrufer aus dem Zuhörerraum muß nach zweimaliger Verwarnung des Vorsitzenden den Saal verlassen.) Dann ist notwendig eine Badeanstalt. Unverständlich ist es, daß man den Kindern höhere Schulbildung gibt, ohne dafür Sorge zu tragen, daß sie ein Bad nehmen können. Dem Vorschlag des Herrn Coers, die Berufsschule in eine Volksschule unterzubringen, kann nicht beigepflichtet werden. Das ist Flickwerk. Das Realgymnasium ist für uns ein Schmerzenskind, daraus wollen wir kein Hehl machen. Wir haben uns aber davon überzeugen müssen, daß die Höhere Mädchenschule dringender Hilfe bedarf. Es herrschen in den Baracken geradezu trostlose Zustände. Der Bau einer Mädchenschule und der Anbau an das Gymnasium zwecks Erweiterung desselben ist nicht angängig. Das wäre ein unzulänglicher Behelf. Für die jetzige Schülerzahl des Gymnasiums sind die Räume viel zu klein. Man kann dem Erbauer des Gymnasiums den Vorwurf nicht ersparen, daß er mit wenig weiser Voraussicht gebaut hat. Wir müssen eine Doppelanstalt für 18 Klassen errichten. Daß es uns heute schwer wird, einem derartigen Projekte zuzustimmen, können Sie sich denken. Wir sind jedoch der Ansicht, daß, wenn man etwas schafft, es etwas Gutes, Praktisches, Zweckmäßiges sein soll. Betreffs Volksschule. Die Verhältnisse an der Volksschule sind noch trostloser. Der Mangel an Klassenräumen ist nicht das Wichtigste. Daß man aber Kinder in Kellerräumen unterbringt, ist menschenunwürdig. Wenn man darauf hinweist, daß dem Gymnasium und der Höheren Mädchenschule alle modernen Einrichtungen fehlen, so muß man sagen, daß der Volksschule noch viel mehr fehlt. Wir werden demnächst mit unseren Anträgen bezügl. der Volksschulen kommen. Wenn wir Gymnasium und Höhere Mädchenschule bauen, werden alle modernen Einrichtungen vorhanden sein. Wir stellen den Antrag, daß alle vorliegenden Projekte spätestens bis 1. April 1929 in Angriff genommen werden. Wir wünschen ferner, daß beim Bau möglichst einheimische Arbeiter beschäftigt werden. Ferner möge das Kollegium beschließen, daß die veranschlagte Bausumme nicht überschritten werden darf.

Stadtbaurat Stränger erwidert auf die Anregungen Coers', daß sich der Neubau eines Gmnasiums billiger stelle, wie der Anbau und der Bau eines Lyzeums. Letzterer erfordere ca. 700 000 ℳ. Wenn das Gmnasium ausgebaut werden sollte, müßten Räume für Chemie, Physik und Biologie neugebaut werden. Dies beanspruche ca. 300—350 000 ℳ. Der Neubau eines Gmnasiums stelle sich somit etwa 200 000 ℳ billiger. Es sei ferner nicht möglich, die Berufsschule in die Volksschule hineinzuverlegen, da die Berufsschule ganz andere Bedürfnisse habe. Das gäbe ein Flickwerk. Die äußere und innere Einrichtung der projektierten Bauten soll einfach, praktisch und zweckmäßig sein, sodaß auch hier größte Sparsamkeit obwaltet.

Stadtrat Demtröder gibt seiner Verwunderung Ausdruck über die heutige Stellungnahme des Stadtv. Coers. In der Sitzung des Stadtv.-Vor-





Die Weihnachtspackung kostet 5 Mk, sie enthält 100 OVERSTOLZ-Zigaretten, für die Packung wird also kein Preisaufschlag berechnet.

Was glauben Sie wohl,

welche Freude Sie einem OVERSTOLZ-Raucher bereiten, wenn Sie ihm die gewohnte Marke in schöner Weihnachts-Ausstattung auf den Gaben-Tisch legen! Er wird es dankbar empfinden, dass Sie beim Einkauf seine persönlichen Wünsche beachtet haben.

Und sollte der Beschenkte auch noch kein OVERSTOLZ-Raucher sein, so können Sie ihm doch ruhig Overstolz geben, denn diese Marke ist die meistgerauchte Zigarette Deutschlands, sie hat sich das Vertrauen unzähliger Raucher erworben und wird daher als Weihnachts-Geschenk überall willkommen sein.

Haus Neuerburg
O·H·G·

Ferner liefern wir in Geschenkpackungen: 100 RAVENKLAU zu 6 Mark · 50 LÖWENBRÜCK und 50 GÜLDENRING zu 9 Mark.

Landes sei Herr C. mit allem einverstanden gewesen. Redner bittet dringend, den Coers'schen Gedankengängen nicht zu folgen.

Stadtv. Finke schließt sich dem Vorredner an und bedauert ebenfalls, daß neue Momente in die Beratung getragen würden. Mit der Errichtung eines Alters- und Pflegeheims sei seine Fraktion einverstanden. Bezügl. des Kommunalfriedhofes gebe er zu erwägen, daß es mit dem Gelände allein nicht getan sei. Da müssen eine Leichenhalle und gärtnerische Anlagen geschaffen werden. In Brambauer sei alles bereits vorhanden: eine wunderschöne Leichenhalle mit 6 Leichenkammern und gärtnerischen Anlagen. Wenn die elektr. Straßenbahn über Lippholthausen geschaffen sei, könne man den Kommunalfriedhof bequem erreichen. Redner bittet, von diesem Projekt abzusehen und das Geld dafür anderweitig zu verwenden. Eine Badeanstalt und Spiel- und Sportplätze sowie eine Turnhalle zu errichten, halte seine Fraktion ebenso notwendig. Die Summe von 700 000 ℳ für die Berufsschule halte er (Redner) ebenfalls für zu hoch. Der Finanzausschuß möge in Verbindung mit der Verwaltung versuchen, die Summe etwas herunterzudrücken. Die Zusammenlegung der Berufsschule mit der Volksschule hält Finke nicht für zweckmäßig. Wenn schon, dann müsse etwas Richtiges geschaffen werden. Der Anbau des Gymnasiums und der Neubau einer Töchterschule würden ebenso teuer kommen wie der Neubau eines Gymnasiums. Und dann wäre es nur Behelfswerk. Redner schildert hierauf eingehend die Nöte der Volksschule, insbesondere der Viktoriaschule. Er ist nicht dafür, die einzelnen Systeme in einem einzigen Baue unterzubringen. Auch würde die Ausführung eines solchen Baues ungeheuer kostspielig. Redner beantragt, die Reihenfolge der auszuführenden Projekte festzulegen mit dem Zusatze, daß die örtliche Bauleitung hiesigen Architekten übertragen werden soll. Mit dem Vorschlage, die Arbeiten hiesigen Firmen zu Konkurrenzpreisen zu übertragen und möglichst nur hiesige Arbeiter zu beschäftigen, erklärt sich Redner einverstanden. Dem Antrag, daß die Bausumme nicht überschritten werden darf, pflichtet Redner bei.

Stadtv. Volkmann polemisiert ebenfalls gegen Coers. Die Steuerlast sei, nachdem 50 Prozent herabgesetzt sind, hier niedriger wie in Dortmund. Mit der Schaffung eines Altersheims ist Redner einverstanden. Nur möge man die geforderten 200 000 ℳ nicht aus der Restsumme, sondern sofort zurücklegen. Bezügl. des Kommunalfriedhofes könne man nicht verlangen, daß vor jeder Tür ein Friedhof angelegt werden soll. Es sei aber zu befürchten, daß die verstorbenen Freidenker nach Brambauer geschafft werden, während die Anderen ihre Friedhöfe vor der Tür haben. Deshalb verlange die kommun. Fraktion, daß alle religiösen Friedhöfe in Lünen geschlossen und alle Leichen nach Brambauer geschafft werden, um etwas Einheitliches zu haben. Nur unter dieser Bedingung werde Verzicht auf die Neuanlage eines Kommunalfriedhofes in Lünen geleistet. Redner wendet sich ebenfalls gegen eine Zusammenlegung von Berufs- und Volksschule und plädiert für den Bau eines Gymnasiums. Ebenso müsse für den Ausbau der Volksschule Sorge getragen werden. Hierzu könne man das für den Kommunalfriedhof veranschlagte Geld verwenden. Zum Schluß fordert Redner, daß die Entlohnung der Architekten nicht nach Prozenten geschieht, sondern nach einer Pauschale.

Stadtv. Coers verwahrt sich gegen den Vorwurf Demtröders. Wenn er in einzelnen Sitzungen auch seine persönliche Meinung kundgebe, so beuge er sich doch jederzeit den Beschlüssen seiner Fraktion. Seine Ausführungen seien nur Gedankengänge gewesen, um größte Sparsamkeit zu erzielen. Seine Fraktion stimme den gemachten Vorschlägen vollkommen bei, nur wolle sie nicht die Verantwortung für die eventuelle Steuerbelastung allein übernehmen. Redner ist ebenfalls dafür, daß die Bauleitung in Lünen bleibt; er bittet ferner, dafür zu sorgen, daß das Architektenhonorar in die Bausumme eingeschlossen wird.

Stadtv. Isken: Wenn der Magistrat eine Aufstellung gemacht hätte über die Verteilung der Anleihe, wäre die Sache wesentlich einfacher gewesen. Die Errichtung eines Altersheims ist eine der dringendsten Forderungen. Man möge sich aber nicht auf eine bestimmte Summe festlegen, sondern den Beschluß fassen, daß dasselbe im Laufe des Jahres 1929 errichtet wird. Die hierzu erforderlichen Mittel sollen aus der Anleihe genommen werden. Der Anschlag für die Berufsschule ist außerordentlich hoch. Das Projekt ist deshalb einer Nachprüfung zu unterziehen. Redner beantragt, aus Mitteln der Anleihe auf dem Osterfeld eine Turnhalle zu errichten und gleichfalls den seinerzeitigen Beschluß betr Aufstockung der kathol. Osterfeldschule durchzuführen. Die Kosten hierfür sind ebenfalls aus der Anleihe zu decken. Den anderen Vorschlägen der übrigen Fraktionen stimmt die Arbeitsgemeinschaft bei.

Oberbürgermeister Becker gibt seiner Freude Ausdruck, daß bezügl. der Errichtung des Gymnasiums und der Berufsschule Einstimmigkeit herrscht. Der Magistrat habe für die Bauten vorläufig angesetzt: Berufsschule 700 000 ℳ, Gymnasium und Höh. Mädchenschule 850 000 ℳ, Straßenausbau 100 000 ℳ. Der Restbetrag soll für die Schaffung von Sport- und Spielplätzen sowie auch Badeanstalt verwendet werden. Bezügl. Schaffung eines Altersheims seien bereits Verhandlungen angeknüpft. Vielleicht käme man schon mit 50 000 ℳ aus. Bezüglich der Berufsschule will Redner versuchen, für die innere Einrichtung eine Beihülfe der Regierung zu bekommen. Es sind 18 Räume vorgesehen. Die 850 000 ℳ für das Gymnasium seien nicht so schlimm. Das Gebäude sei ursprünglich für 350 Schüler bestimmt gewesen. Die Aula sei für die jetzige Schülerzahl des Gymnasiums zu klein, für die Töchterschule genüge sie. Er (Redner) habe mit zuverlässigen auswärtigen Architekten gesprochen und diese hätten erklärt, daß ein Anbau und der Neubau eines Lyzeums ebenso teuer wären, wie ein vollständiger Neubau des Gymnasiums. Lünen sei sehr schnell groß geworden. Als das Gymnasium gebaut wurde, habe die Einwohnerzahl 8—9000 betragen, jetzt 45 000. Eine derart rapide Entwicklung war damals nicht vorgesehen. 1914 wurde beschlossen, ein Rathaus und eine Badeanstalt zu bauen. Von einer Rückständigkeit könne man somit nicht sprechen. Die früheren Stadtverordneten haben voll und ganz ihre Schuldigkeit getan. Der Krieg und seine Nachwirkungen haben jedoch die damaligen Pläne zuschanden gemacht. Die Viktoriaschule sei zu eng geworden, weil die weltliche Schule hineingekommen ist. Damit habe man auch nicht gerechnet. Für die Volksschulen soll ebenfalls in Bälde gesorgt werden und zwar durch eine neue Anleihe. Hier erwarte er gleichfalls Staatszuschüsse. Bei den Spiel- und Sportplätzen sei auch eine Turnhalle vorgesehen. Um die Sache rentabel zu gestalten, sei dort ein Restaurant in Aussicht genommen. Redner gibt der Zuversicht Ausdruck, daß man im kommenden Jahre mit den alten Steuersätzen auskommen werde. Im übrigen solle man mit frischem Mut an die Dinge herangehen.

Es kommt zur Abstimmung. Der Antrag der sozialdem. Fraktion, für die Errichtung eines Alters- und Pflegeheims 200 000 ℳ zurückzustellen, wird einstimmig angenommen. Der sozialdem. Antrag auf Errichtung eines Kommunalfriedhofes in Lünen wird abgelehnt. Alle übrigen Anträge auf örtliche Bauleitung seitens einheimischer Architekten, Vergebung von Arbeiten an hies. Firmen, Beschäftigung von ortsansässigen Arbeitern werden einstimmig angenommen, ebenso ein Antrag, daß die Finanzkontrolle der Finanzausschuß mit dem Magistrat auszuüben hat. Der Antrag, das Altersheim im Jahre 1929 zu errichten, wird einstimmig angenommen, ebenso der Antrag auf Nachprüfung der Bausumme für die Berufsschule. Die Anträge auf Bau einer Turnhalle auf dem Osterfeld und Aufstockung der kath. Osterfeldschule werden der Schuldeputation überwiesen. Der kommun. Antrag auf Beerdigung aller Leichen aus der Stadt Lünen auf dem Kommunalfriedhof in Brambauer verfällt der Ablehnung. Die Reihenfolge der auszuführenden Projekte wird folgendermaßen festgesetzt: Altersheim, Badeanstalt, Berufsschule, Gymnasium, Spiel- und Sportplätze.

Die Gesamtvorlage wird hierauf gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Hiernach werden noch einige Dringlichkeitsanträge behandelt.

1. Dringlichkeitsantrag des Wohlfahrtsamtes der Stadt Lünen betr. Bereitstellung von Mitteln für Weihnachtsspenden. In dem Antrag heißt es:

Unter Hinweis auf den nachstehenden Beschluß der Wohlfahrtskommission vom 7. 12. 1928 bitten wir um Bereitstellung der zur Durchführung der Aktion benötigten Mittel. Erforderlich sind etwa 13 000 ℳ. Zur Verfügung stehen durch Haushaltsplan Pos. I A d 2500 ℳ und Pos. X b 2000 ℳ. Die außerordentliche Höhe der diesjährigen Ausgabe erklärt sich dadurch, daß nach Mitteilung des Deutschen Städtetages vom 6. 12. 1928 aller Wahrscheinlichkeit nach das Reich in diesem Jahre keine Mittel für Weihnachtsspenden zur Verfügung stellt.

Laut Beschluß der Wohlfahrtskommission vom 7. 12. sollen die Unterstützungsempfänger folgende Weihnachtsbehilfen erhalten: alleinstehende Personen 9 ℳ, Ehepaare 14 ℳ, Kinder 5 ℳ.

Stadtrat Demtröder begründet die Vorlage.

Stadtv. Isken macht darauf aufmerksam, daß die Position X b gleich 2000 ℳ für Sonderunterstützungen an wohlfahrtstreibende Organisationen vorgesehen sei. Es müßten also statt 8500 — 10 500 ℳ bereitgestellt werden.

Mit dieser Aenderung wird die Magistratsvorlage angenommen.

2. Die Erwerbslosen Brambauers haben durch die kommunistische Fraktion einen Antrag auf eine Weihnachtsbeihilfe eingebracht.

Stadtv. Gresch (Ztr.) ist dafür, daß eine Beihilfe nur an solche gezahlt werde, die nicht die Sätze der Wohlfahrtsempfänger erreichen.

Der Antrag der Kommunisten wird nach kurzer Debatte abgelehnt, der Antrag Gresch angenommen.

3. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Lünen hat an den Magistrat der Stadt Lünen folgendes Schreiben gerichtet:

„Die Ortskrankenkasse beabsichtigt im Frühjahr 1929 ein größeres Verwaltungsgebäude mit Wohnungen aufzuführen. Im Eigentume der Kasse befindet sich das Grundstück Bismarckstraße in einer Größe von 157 Ruten. Dieses Grundstück dürfte für den beabsichtigten Zweck nicht besonders geeignet sein und da auch wiederholt Wünsche laut geworden sind, den Krankenkassenbau möglichst im Mittelpunkt der Stadt aufzuführen, so wird in Vorschlag gebracht, das der Stadt Lünen gehörige und an der Graf-Adolf-Straße gelegene Grundstück etwa 100 Ruten groß, mit obigem Grundstück einzutauschen. Wir sind bereit, das der Stadt Lünen gehörige Grundstück zu den Gestehungskosten zu übernehmen und das an der Bismarckstraße gelegene 157 Ruten große Grundstück mit rund 8000 RM einzurechnen, sodaß der Stadt Lünen neben einer Vergrößerung des Grundbesitzes von ca. 60 Ruten noch ein Barbetrag von rund 5000 RM ausgezahlt würde. Es wird höflichst um baldige Entscheidung gebeten, damit die Baupläne in Arbeit gegeben werden können.

Stadtv. Coers als Vorsitzender der Baukommission begründet die Vorlage und bittet um Annahme.

Diese Vorlage wird einstimmig angenommen.

Es folgen hierauf noch einige kleine Anfragen der kommun. Fraktion, worauf von Seiten des Magistrats Aufschluß gegeben wird. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 8.30 Uhr. Hierauf geheime Sitzung.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 13. Dezember 1928.

Ferienordnung für das Schuljahr 1929-30

Der Oberpräsident hat für die höheren Schulen die Ferienordnung wie folgt festgesetzt:

Ostern: Letzter Schultag: Mittwoch, den 27. 3. 1929; erster Schultag: Dienstag, den 16. 4. 1929 gleich 19 Ferientage.

Pfingsten: Letzter Schultag: Freitag, den 17. 5. 1929; erster Schultag Dienstag, den 28. 5. 1929 gleich 10 Ferientage.

Sommer: Letzter Schultag: Dienstag, den 30. 7. 1929; erster Schultag: Freitag, den 6. 9. 1929 gleich 37 Ferientage.

Weihnachten: Letzter Schultag: Donnerstag, den 19. 12. 1929; erster Schultag: Mittwoch, den 8. 1. 1930 gleich 19 Ferientage, also zusammen 85 Ferientage. Schluß des Schuljahres 1929-30: Freitag, den 11. 4. 1930.

In allen Schulen ist am letzten Schultage der Unterricht nach der zweiten Unterrichtsstunde des planmäßigen Vormittagsunterrichts zu schließen.

✣

Die Arbeitmarktlage im Arbeitsamtsbezirk Lünen

ist weiterhin ungünstig. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung stieg gegenüber der Vorwoche von 2027 auf 2332 sowie in der Krisenfürsorge von 42 auf 49. Diese verteilen sich wie folgt: Stadtkreis Lünen: 865 Arbeitslosen-U.-Empf., 11 Krisen-U.-Empf. Kreis Lüdinghausen: 1467 Arbeitslosen-U.-Empf., 38 Krisen-U.-Empf. Hinzu kommen noch 112 Notstandsarbeiter. Gegenüber der Vorwoche ist ein Zugang von insgesamt 312 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen. In der Landwirtschaft ließ die Nachfrage nach Arbeitskräften vollständig nach. Die Absatzkrise im Bergbau hält unvermindert an. Ein Teil der von der Gesamtaussperrung betroffenen Metallarbeiter wurde von den Werken nicht wieder eingestellt und auf unbestimmte Zeit entlassen. Auf dem Baumarkt verschlechterte sich die Arbeitsmarktlage, sodaß erneut Maurer und Bauhandwerker zur Entlassung kamen. Bei den Steuerregulierungsarbeiten in Olfen konnten in dieser Woche 78 Arbeitslose aus dem Ruhrbezirk als Notstandsarbeiter eingestellt werden.

Kauft rechtzeitig!

Das Weihnachtsfest steht bevor und wird hoffentlich eine Steigerung des Geschäftsganges für die Geschäftsinhaber bringen. Das wäre wieder eine erfreuliche Erscheinung für alle Teile. Gibt es Weihnachten überhaupt auch unerfreuliche Begleiterscheinungen im Geschäftsverkehr? Gewiß! So zeigt sich z. B. immer wieder, daß die Weihnachtseinkäufe sehr zum Nachteil der Käufer wie der Verkäufer und Inhaber häufig erst in den letzten Tagen und Stunden vor der Bescherung vorgenommen werden. — In der Mehrzahl der Fälle besteht hierfür kein zwingender Grund; „Nachlässigkeit" und „Gewohnheit" sind es, die auch diejenigen Käufer, die nicht durch die tägliche Berufsarbeit festgehalten werden, immer wieder erst in letzter Minute zum Besuch der Geschäfte führen. — Die Folgen sind Ueberfüllung der Geschäftslokale. Hast, Eile und Unbequemlichkeit; das Kaufen, das Freude machen soll, bringt Aerger und Verdruß! — Die Geschäftsinhaber und ihre Angestellten sind trotz besten Willens nicht in der Lage, die Bedienung mit Sorgfalt zur Zufriedenheit des Käufers vorzunehmen; ihre so kurz bemessene Freizeit wird dadurch noch geraubt, daß die gesetzlich festgesetzte Ladenschlußzeit durch Zuendebedienen und Aufräumen wesentlich überschritten wird. Und sollen die im Einzelhandel Beschäftigten, für die es keinen freien Samstagnachmittag wie in anderen Berufen gibt, nicht auch Anrecht auf Freizeit und Erholung haben? — Auch sie wollen das Weihnachtsfest mit weniger abgespannten und überreizten Nerven im Kreise der Ihren verbringen! Der Gewerkschaftsbund der Angestellten fordert darum auch für die Einzelhandelsangestellten pünktlichen Ladenschluß in der Weihnachtszeit, Schließung der Geschäfte am Heiligabend nachm. 5 Uhr!

Hausfrauen, Mütter, Weihnachtskäufer — habt Verständnis für die sozialen Schädigungen, die Ihr Euren Mitmenschen unter den Geschäftsinhabern und Angestellten zufügt! Deckt Euren Weihnachtsbedarf rechtzeitig und kauft in den Vormittags- und Nachmittagsstunden ein! Am Heiligabend erledigt die letzten dringenden Käufe spätestens bis 5 Uhr nachmittags!

✣

Ein Geschenk von Dauer.

Jedes andere Geschenk wird in mehr oder weniger langer Zeit verbraucht oder bleibt unbenutzt. Das Sparkassenbuch dagegen arbeitet auch in Zukunft für den, dem das Geschenk gilt. Die Spareinlage, auf der weitergebaut wird. Erfahrungsgemäß ist Anfang auch beim Sparen oft am schwierigsten. Ist der Anfang durch das Geschenk gemacht, dann wird schon das weitere regelmäßige Sparen von selbst einsetzen und auch anhalten.

Das beste Geschenk auf den Lebensweg: Wer gelernt hat zu sparen (was durchaus nicht Verzicht auf Lebensfreude bedeutet), der besitzt die Kunst der richtigen Lebens- und Wirtschaftsführung. Darum können die Eltern ihren Kindern nichts Besseres schenken, als ein Sparbuch, das von Jugend an den Menschen begleitet. Aber auch für die Hausangestellten ist die Spareinlage das praktischste Geschenk. Wer für sein Kind und dessen Zukunft frühzeitig sorgt und spart in der Woche nur eine Mark, der kann dem Kind zum Weihnachtsfest nach dem Schulaustritt ein Sparkassenbuch über 1230 Reichsmark schenken. Das ist eine solide

Grundlage für Bildung.
Beruf und Vorwärtskommen!

Darum schenke ein jeder zu Weihnachten seinen Kindern ein Sparbuch, es ehrt Geschmack und Absicht des Gebers, es kommt dem Beschenkten gut zustatten!

✣

* **Schützen-Verein Lünen.** Die für gestern Abend 8 Uhr angesetzte außerordentliche Generalversammlung des Schützen-Vereins Lünen war trotz des schlechten Wetters sehr gut besucht. Der 1. Vorsitzende, Herr Wilh. Coers, eröffnete um 8,30 Uhr die Sitzung und erteilte den Rechnungsprüfern das Wort über die abgehaltene Kassenrevision. Der Bericht wurde getrennt gegeben. 1. Für das Schützenfest. 2. Ueber den erbauten Schießstand. 3. Ueber die allgemeine Verwaltung des Vereins. Zu Beanstandungen lag kein Anlaß vor, weshalb dem Kassierer und dem Vorstand auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt wurde. Punkt 2: Zu Kassenrevisoren für das Rechnungsjahr 1928 wurden die Herren Schalk und Brosterhus wiedergewählt, da besonders anerkannt wurde, daß diese Herren in mühevoller Arbeit die Revision durchgeführt haben. Punkt Verschiedenes: Hier setzte eine sehr lebhafte Debatte ein, um das Schießen innerhalb des Vereins mehr zu pflegen. Es sollen verschiedene Gruppen gebildet werden, damit auch den älteren Mitgliedern Gelegenheit gegeben ist, sich an diesem schönen Sport zu beteiligen. Auch soll zur Entlastung des Vorstandes eine besondere Wirtschaftskommission gebildet werden, die sich um die Verwaltung des Schützenhofes und Instandhaltung bekümmern soll. Es wurde besonders angenehm empfunden, daß das Gesellschaftszimmer von dem neuen Pächter renoviert worden ist, sodaß man sich dort sehr wohl fühlt. Es wäre zu wünschen, daß das Bestreben des neuen Wirtes, den Schützenhof zu einem angenehmen Aufenthaltsort zu machen, von der Lüner Bürgerschaft durch regen Besuch unterstützt wird.

* **Vereinigung für Saitenspiel.** Sonntag beginnt die letzte Probe vor der Weihnachtsaufführung im Krankenhause der auswärtigen Verstärkung wegen schon um 9,30 Uhr, wozu alle Spieler erwartet werden.

* **Palast-Lichtspiele.** Ein farbenprächtiges Bild aus dem russischen Offiziersleben der Vorkriegszeit vermittelt uns ein neuer Film „Fünf bange Tage", der ab Freitag in den Palast-Lichtspielen läuft. Maria Jacobini, die aus vielen Filmen bestens bekannte Darstellerin, spielt die Rolle einer Offiziersgattin, die den Nachstellungen eines intriganten, lüsternen Kommandanten ausgesetzt ist, der ihren Gatten zum Tode verurteilt hat. Um den Gatten zu retten, entschließt sie sich zu dem größten Opfer. Wie das Schicksal ihr zu Hilfe kommt und das Schlimmste verhütet, das erzählt der Film in packenden Bildern. Neben Maria Jacobini wirken in den weiteren Hauptrollen mit: Harry Hardt, Anton Pointner, Angelo Ferrari, Natalie Lissenko. — „Dr. Monnier und die Frauen" betitelt sich der zweite Großfilm dieses ausgezeichneten Programms. Eine Frau mit Vergangenheit heiratet einen Arzt, nimmt ihrer Schwester damit den geliebten Mann, um sich in der Ehe aufs Neue mit ihrem verflossenen Freund zu beschäftigen. Seelische Konflikte, die sich zur Tragödie steigern, um schließlich doch zu einem guten Ende zu kommen, spielen in diesem neuen Ufa-Film die Hauptrolle. Wie immer umrahmt die beiden Hauptfilme des Programms stets eine originelle Groteske und die neueste Ufa-Wochenschau, sodaß jedem Wunsche Rechnung getragen wird. Die hochkünstlerische Begleitmusik seitens der Hauskapelle bedeutet allen schon einen auserlesenen Genuß.

* **Das Jugendamt** teilt mit: Die Freusburg Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung, Siegen, veranstaltet auf der Jugendburg Freusburg an der Sieg vom 27. 12. 1928 — 5. 1. 1929 ihren 1. Freusburger Haushalts- und Ernährungslehrgang und vom 28. 12. 1928 bis 3. 1. 1929 ihre 7. Freusburger Singtage. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Arbeitsamt der Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung in Siegen, Heeser Straße 58.

* **Unmittelbare Verständigung ist not!** Vom Reichsbund Deutscher Angestellten-Berufsverbände werden wir um Aufnahme nachstehender Erklärung



Tagessprüche.

Wer nichts glaubt, fürchtet alles! Das ist des Unglaubens Fluch hinieden.
G. Hesekiel.

*

Des Lebens Frucht, des Lebens Lust weicht nimmer von dem Reinen. Wenn nur der Blick zum Himmel schaut, kann nicht das Auge weinen.
Friedrich Kühn.

*

Ein blinder Wunsch, ein dreistes Hoffen ist nur der Einfalt Gaukelspiel. Des Weisen Wunsch ist eingetroffen, denn dieser wünschet nie zu viel.
K. A. Schmidt.

*

Wenn das Aug' nicht sehen will, so helfen weder Licht noch Brill.
Sprichwort.

*

Traurigkeit ist Stille, ist Tod; Heiterkeit ist Regsamkeit, Bewegung, Leben.
Ebner-Eschenbach.

*

Zeit und Arbeit wandeln das Maulbeerblatt zum Seidenkleid. Was werden Zeit und Arbeit aus diesem Kinde machen?
Chines. Sprichwort.

*

Wer gute Menschen liebt, kann wenigstens nicht ganz verdorben sein.
Lessing.

Geschichtliches.

Eine verständige Antwort. Die peinliche Gewissenhaftigkeit der preußischen Oberrechnungskammer zu Potsdam ist von jeher bekannt. So begegnete es dem Kommandeur eines Trainbataillons in einer Provinzialhauptstadt, daß die genannte Kammer die amtliche Anfrage an ihn richtete: „Weshalb wird für die Katze des Traindepots täglich für fünf Pfennig Milch verbraucht, während für die Katze des Proviantmagazins für den gleichen Zweck nur drei Pfennig täglich verausgabt werden?" — Der Kommandeur, ein alter Praktikus, gab sofort folgenden schriftlichen Bescheid: „Die Katze des Proviantmagazins nährt sich von Mäusen, welche sich an Korn und Mehl gemästet haben; die Katze des Traindepots dagegen von solchen, die ihr Leben dürftig von den dortigen Lebervorräten und dergleichen fristen. Daraus erhellt der tägliche Aufschlag von 2 Pfennig Milch für die letztere!" Diese Erklärung leuchtete der Oberrechnungsbehörde in der Tat ein; den die Milchration der Katze vom Traindepot wurde nicht geschmälert.

Ein Examenscherz. Ein liebenswürdiger Examinator war der frühere Superintendent Lohmann zu Wesel. Einst hatte sich ein Kandidat zur Prüfung gemeldet, welcher aber im Hebräischen ziemlich schlecht beschlagen war. Dieser klagte nun einem Freunde, der gleichfalls in das Examen ging, aber ein großer Hebräer war, seine Not. Derselbe beruhigte ihn jedoch mit den Worten: „Mach dir keine Sorgen, ich werde schon veranlassen, daß du durchkommst!" Halb zweifelnd hört der Aengstliche zu. „Setz dich nur neben mich; dann wird schon alles gut gehen." Die Prüfung beginnt. Der Freund kommt zuerst an die Reihe und besteht so glänzend, daß Lohmann staunend fragt: „Aber woher haben Sie diese ausgezeichneten Kenntnisse?" — „Hier, von meinem Freunde neben mir," antwortete dieser. — „So? Nun, dann brauche ich ja den Herrn gar nicht mehr zu fragen," erwidert der Examinator, entläßt die beiden und das Examen war bestanden.

Eine seltsame Ordensverleihung. Unter der Garde Friedrichs des Großen befand sich ein Italiener Namens Calabria, ein schöner und wegen seiner witzigen Einfälle vom König gern gesehener Mann, den Friedrich in den Stunden seiner Muße oft zum Stichblatt harmloser Scherze nahm. Er nannte ihn meist nur den „Drückeberger", denn Calabria besaß die Gewohnheit, sich in Kriegszeiten in die Lazarette zu drücken, um seine werte Person von vornherein in Sicherheit zu bringen. Dieser seltsame Held brachte es nach zwanzigjähriger Dienstzeit im Heere Friedrichs endlich bis zum Wachtmeister; bei dieser Ernennung hatte Friedrich die beschwichtigende Bemerkung hinzugefügt, daß sein alter Calabria auch fernerhin nie Pulver riechen solle, da es ihm nun einmal zuwider sei. Wenige Jahre vor Friedrichs Tode kam Calabria auf den kühnen und wenig begründeten Einfall, den König um einen Orden zu bitten, da er nun der Aelteste in seinem Regimente sei. „Du sollst einen haben," lachte der König und setzte sich an den Schreibtisch. Nach wenigen Minuten überreichte er seinem verdienstvollen Wachtmeister ein in Form eines Ordenssternes geschnittenes Blatt Papier, in dessen Mitte Friedrich der Große mit eigener Hand einen davonlaufenden Hasen gezeichnet und die Worte darunter gesetzt hatte: „Calabria, Fürst der Hasen." Der Gefoppte steckte den gezeichneten Orden mit heruntergeschluckter Aerger ein. Als aber der König bald darauf starb, wurde ihm das Spottblatt zu einer kostbaren Reliquie, nach der — wie versichert wird — eine starke Nachfrage entstand. Allein der alte Calabria ließ sich selbst durch namhafte Summen nicht bewegen, die köstliche Handzeichnung seines verstorbenen königlichen Gönners zu veräußern, und trug sie zusammengefaltet stets in einer goldenen Dose bei sich.

Frauen-Rundschau.

Eine Dame im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost. Zum ersten Male hat jetzt eine Dame im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost Sitz und Stimme erhalten. Es ist dies Frau Elise Holsborn, die Vorsitzende des Verbandes der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen.

Die Liverpooler Frauen verlangen Waffenscheine. Die Frauenrechtlerinnen in der englischen Stadt Liverpool haben in ihrer letzten Versammlung sich über ihren persönlichen Schutz unterhalten und dabei festgestellt, daß sie von Mördern, Einbrechern usw. ebenso gefährdet seien, wie die Männer. Sie verlangen deshalb daß auch ihnen Waffenscheine ausgestellt werden, und zwar ebensoviel wie den Männern.

Erziehungswesen.

Standhaftigkeit ist die hochgepriesene Tugend von Männern und Frauen des Altertums. Wenn wir unseren Kindern den Lebensweg, der immer viel Schmerzen bringt, erleichtern wollen, so erziehen wir sie dazu, standhaft allen Unbilden gegenüber zu sein. Wir beginnen damit, indem wir ihnen klar machen, wie lächerlich es ist, über jeden kleinen Schmerz zu weinen und jede Schwierigkeit als unüberwindlich anzusehen. Standhaft und treu sein, das ziert Mann und Frau. Deshalb fördern wir die Ausdauer und das mutige Ertragen von Unannehmlichkeiten soviel als möglich.

Briefe pünktlich zu beantworten, dazu sollen aus dem Elternhause abwesende Kinder streng angehalten werden. Es ist überhaupt in späteren Jahren der Briefwechsel oft nur noch das einzige Verbindungsmittel zwischen Eltern und Kindern. Aus diesem Grunde soll das Briefschreiben ernsthaft behandelt werden. Briefe korrekt zu beantworten, ist eine Kunst, die gelernt sein will. Und es ist von Nutzen, wenn Eltern von Jugend auf ihre Söhne und Töchter dazu anleiten.

Gesundheitspflege

Bei einem Luftröhrenkatarrh ist das Sprechen nach Möglichkeit zu vermeiden. Ferner muß alles, was Hustenreiz hervorzubringen imstande ist, von dem Patienten ferngehalten werden. Tabakrauchen ist während dieses Leidens zu verbieten.

Das Atmen. Beim Verlassen gut geheizter Räume empfiehlt es sich für jeden, der zu Husten oder Schnupfen neigt, den Mund gut zu verschließen und durch die Nase zu atmen. Diese sorgt dafür, daß die durch die Atmung in die Lungen gelangende Luft angewärmt wird und Erkältungen vermieden werden.

Praktische Winke.

Salmiakgeist ist ein vorzügliches Reinigungsmittel, das in keinem Haushalte fehlen sollte. Nicht nur beim Waschen von weißer und wollener Wäsche tut es gute Dienste (auf 5 Liter Wasser 1 Löffel Salmiakgeist), auch alle Oelfarbenanstriche und alle Silbersachen werden durch Abwaschen mit Salmiakgeist in verdünntem Zustande schnell sauber.

Allerlei.

Der Unterschied zwischen der größten Sonnennähe der Erde (am 3. Januar) und der größten Entfernung (am 4. Juli) beträgt rund 5 Millionen Kilometer = ein Dreißigstel der mittleren Entfernung. In der Sonnennähe erhält die Erde ein Fünfzehntel mehr Wärme zugeführt als im Sommer. Daß es dennoch im Winter kälter ist als im Sommer, kommt daher, weil die Temperatur nicht von der Entfernung abhängt, sondern von dem Winkel, den der „Radius vektor" in einer bestimmten Zeit zurücklegt.

Die ewige Dankbarkeit. Ein sehr reicher Pariser Bankier hatte sich eine sehr schwere Verletzung am Bein zugezogen. Er rief seinen Hausarzt, der zur Behandlung noch einige Kollegen heranzog. Man kam zur Ansicht, daß das verletzte Bein abgenommen werden müsse. Der Bankier war über diesen Ausspruch verzweifelt und machte, ehe er sich zu der Operation entschloß, noch einen letzten Versuch. Er begab sich zu dem berühmten Chirurgen L. Dieser untersuchte sorgfältig und meinte dann zur größten Erleichterung des Patienten: „Ich glaube Ihnen versprechen zu können, daß eine Amputation nicht notwendig sein wird." „Ach, Herr Doktor", rief der Bankier, „wie dankbar will ich Ihnen sein! In meinem ganzen Leben werde ich nicht vergessen, was Sie mir getan haben." „Schön," entgegnete der Arzt „beginnen wir gleich mit der Kur." — Einige Monate später machte der nunmehr wieder völlig hergestellte Bankier dem Arzte seinen Besuch, um auch zugleich seine Schuld zu berichtigen. „Herr Professor," erklärte er, „wollen Sie so liebenswürdig sein und mir sagen, was ich Ihnen schulde?" „Fünftausend Franken, mein Herr!" „Was, fünftausend Franken? Das ist ja ungeheuer!" „Es ist so viel, wie jeder meiner Kollegen, die Sie vorher konsultierten, gefordert hätte." „Das kann wohl sein. Aber erlauben Sie, Herr Professor, Sie haben doch keine Amputation gemacht."

Selbstmord einer Mutter aus Freude. In Madrid beging eine Dame, Frau Leonore Grau, Selbstmord aus Freude darüber, daß ihr Sohn unversehrt von dem marokkanischen Kriegsschauplatze zurückkehrte. Nachdem ihr Mann in Marokko gefallen war, gelobte sie der Jungfrau von Carmel ihr das Leben zu opfern, wenn der Sohn am Leben bleibe. Die glückliche Mutter umarmte ihren Sohn, veranstaltete ein großes Fest, eilte dann nachts in die Kirche, wo sie vor dem Bilde der Gottesmutter betete, und stürzte sich danach ins Wasser. In einem hinterlassenen Briefe hatte sie ihre Tat begründet.

Der Verbrecher als Geschäftsmann. In Chilago wurde kürzlich ein Verbrecher zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er in Gemeinschaft mit mehreren „Kollegen" einen Postzug geplündert hatte. Dabei fielen den Räubern 3 Millionen Dollar in die Hände. Nach der Verurteilung hielt der Sünder den Richtern eine Rede, an deren Schluß er den Vorschlag machte: „Ich ‚verdiente' an dem ‚Geschäfte' anteilig knapp 200 000 Dollar. 50 000 sind inzwischen draufgegangen, denn ich pflege gut zu leben. Weitere 50 000 habe ich gesichert. Auch die restlichen 100 000, diese habe ich vergraben. Ich bin nun bereit, das Versteck zu zeigen und auf die 100 000 Dollar zu verzichten, wenn der Herr Präsident auch seinerseits von den 25 Jahren Zuchthaus auf 20 verzichtet. Mit den übrigen 5 Jahren bin ich dann noch genug bestraft." Leider ließ sich der Herr Präsident nicht auf den Handel ein. „Wie Sie wollen! Ich habe es gut gemeint!" erwiderte der nun doch etwas gebrochene Handelsmann.

Schmuggler im Flugzeug sind keine neue Einrichtung mehr. Im „trockenen" Amerika hat man jetzt eine ganze Gesellschaft von 10 Personen gefaßt, die schon das ganze Jahr über alkoholische Getränke auf dem Wege von Kuba nach Florida einschmuggeln. Das Geschäft muß sehr gut gegangen sein, denn die Zollbehörde beschlagnahmte außer dem Flugzeug noch etwa 1 Million Dollar, die im Besitze der Herrschaften waren.



Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meisner.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

„Ihn werde ich verkaufen müssen, da mir die Mittel fehlen, denselben würdig zu erhalten. Wie gern hätte ich Martha als Herrin in diese schönen Räume geführt, in denen der Geist unserer Familie seit Generationen weilte. Nun muß ich schweren Herzens auf diesen Lieblingswunsch verzichten."

„Verzichten Sie getrost darauf, Mylord, und verkaufen Sie das Palais. Was Ihnen lieb und teuer darin ist, die Bilder Ihrer Familie und sonstige Andenken, nehmen Sie mit in das — Landhaus, das man für mein Eigentum hält. Der Erlös aus dem Verkaufe Ihres prächtigen Palastes wird groß genug sein, um Ihnen eine lebenslängliche, sorgenfreie Existenz auf dem Lande zu ermöglichen, ohne daß Sie sich sonderlich einzuschränken brauchen, da Sie ja den Luxus Ihrer adeligen Standesgenossen stets verschmäht haben. Was wollen Sie denn eigentlich noch mehr? Martha, als Ihre reizende Gattin, wird Ihnen die Zimmer des Landhauses verschönen und einen lichten Schimmer darin zu verbreiten wissen, wie ihn schöner nicht Ihr Palast aufweisen könnte. Die Liebe, die Martha Ihnen bietet, wäre imstande, eine Hütte in ein Königsschloß umzuwandeln."

„Walser", rief Lord William gerührt aus, „Sie sprechen wie ein wahrer Freund!"

„Halten Sie mich dafür, Mylord, wenn Sie den großen Standesunterschied übersehen können. Ich habe mich ehrlich bestrebt, es zu werden und will es von Herzen gern auch bleiben."

„So nehme ich gleich Ihre Freundschaft in tätigen Anspruch und bitte Sie um einen wichtigen Dienst."

„Verfügen Sie über mich, Mylord!"

„Es muß mir also jetzt sehr daran liegen, den Rest meines Vermögens und Besitzes zu erhalten bzw. zu Geld zu machen."

„Sehr wohl!"

„So sehen Sie zu, ob Sie bald einen Käufer finden, der mein Palais so teuer wie möglich bezahlt."

„Auch das werde ich besorgen, verlassen Sie sich darauf, Mylord. Zeit meines Lebens habe ich den hohen Herren in England Bilder verkauft — jetzt werde ich ihnen einen Palast zum Kauf anbieten — und mit Erfolg!"

Da tauchte draußen vor dem Fenster der markante Kopf des deutschen Malers auf.

„Wir wollen abbrechen, Mylord, ich sah eben den Maler Mittenzweig am Fenster, er wird gleich hereinkommen. Ich meine, wir lassen ihn von der Veränderung Ihrer Verhältnisse nichts merken, aber auch nichts von Ihrem Verhältnis zu Martha. Es ist sogar gut, wenn Sie noch für den reichen Protektor der Kunst gelten — der Sie ja immerhin in Wirklichkeit noch sein können. Wie mir der Maler erzählte, hat er sogar Martha aus der Taufe gehoben, ist also ihr Pate. Es ist daher sehr erklärlich, daß er sich für sie interessiert. Wir dürfen ihm auf keinen Fall die Meinung nehmen, daß die Bilder Marthas gesucht und deshalb teuer bezahlt werden."

Mittenzweig betrat den Laden. Er trug immer noch den verschossenen weiten Mantel, dieselben alten Nankinghosen und den verbeulten Hut. Eine gewisse Erregung machte sich bei ihm bemerkbar.

„Herr Walser," sagte er, nachdem er gegrüßt hatte, „ich habe meine Bilder bei Ihnen liegen lassen, acht Tierstücke und zwei Städtebilder."

„Jawohl, ich habe sie gut in Verwahr genommen. Hier sind sie, mein Herr."

Walser legte die Bilder auf den Ladentisch.

„Hm," murmelte der alte Maler wie im Selbstgespräch, „da habe ich sie wieder — was fange ich nun an?"

Einen Augenblick zögerte er noch, dann nahm er seine Bilder unter den Arm und wollte sich entfernen.

Walser empfand Mitleid mit dem alten Künstler.

„Nun haben Sie Ihre deutsche Bekannte, Fräulein Martha Homann, besucht?" fragte er.

„Ja, Herr Walser, ich war bei ihr. Das liebe Kind wohnt ja ganz idyllisch da draußen auf dem Lande und befindet sich äußerst wohl. An ihr ist der Beweis zu erbringen, daß in England der Kunstsinn seine Heimstätte hat und die Kunst ihre Anerkennung findet. Marthas Bilder werden ja außergewöhnlich hoch bezahlt.

„Wie sie auch verdienen," warf Lord William ein.

„Mylord sind allerdings ein bekannter Kunstkennern, da wage ich keinen weiteren Widerspruch," entgegnete in ziemlich ironischem Tone Mittenzweig.

Walser warf dem Lord einen Blick zu, den dieser sofort richtig verstand.

„Wenn ich nicht irre, Herr Mittenzweig, so sprach ich Ihnen bei unserem ersten Zusammentreffen den Wunsch aus, Ihre Bilder einmal zu besichtigen."

„Ja, Mylord, das wünschten Sie."

„Ich habe augenblicklich den Ankauf von Gemälden für meine Galerie zwar geschlossen, aber trotzdem, gedulden Sie sich noch vierzehn Tage, dann werde ich Ihnen eine lohnende Beschäftigung zuweisen. Ich habe in meiner Sammlung sehr wertvolle, alte Stücke, die dringend der Restauration von kundiger Hand bedürfen."

„Wie meinen Sie, Mylord, was sagten Sie eben," fragte erstaunt mit hochgezogenen Brauen der Künstler.

„Ich meinte, ich würde für Sie sorgen in auskömmlicher Weise. Damit Ihnen das Warten nicht zu schwer fällt die vierzehn Tage, mag Ihnen Herr Walser einstweilen auf mein Konto sieben Pfund auszahlen."

Höhnisch lachte der alte Maler rauh auf.

„Wirklich grobartig, Mylord," rief er zornig, „in der Tat, grobartig! Meine Bilder sind Ihnen zum Kauf nicht gut genug, aber Ihren alten Trödelkram soll meine kundige Hand ausbessern und flicken. O, diese dummen, armen Deutschen, was mutet man denen doch alles zu! Ihr Herren Engländer leidet wirklich an dem nationalen Größenwahn, den man Euch zuschreibt. Sie beurteilen mich nur nach meinen abgetragenen Kleidern? Aber ich sage Ihnen, Herr, ehe ich mich erniedrige, Ihre alten Kleckereien, Antiquitäten genannt, mit neuem Firnis zu überziehen, eher trage ich Schuhe und Rock zum Trödeljuden und gehe dann betteln."

Mittenzweig machte eine herablassende Verbeugung und verließ dann stolz den Laden.

„Das ist deutsche Künstlerart," lächelte Walser. „Eher betteln gehen, als sich in seiner Kunst, nach seiner Ansicht wenigstens, herabzuwürdigen. Ich hoffe, Fräulein Martha wird ihm den Kopf noch zurechtsetzen, daß er zur Vernunft kommt, der deutsche Bär."

„Schelten Sie mir die deutschen Künstler nicht," sagte Lord William sehr ernst. „Ich bedauere aufrichtig, den deutschen Maler, den Freund meiner geliebten Martha, wenn auch nur unabsichtlich, gekränkt zu haben."

Die beiden Herren besprachen nun noch einmal einige Punkte ihrer vorher erörterten Angelegenheiten. Der junge Lord bestand auf dem Verkauf seines Palastes, daher er Walser um tunlichste Beschleunigung bat, weil er die Entdeckung des Bankiers und die Wiedererlangung des unterschlagenen Vermögens für unwahrscheinlich hielt. Und wurde der Defraudant mit dem Gelde nicht gefaßt, mußte sich die Gesellschaft selbstredend auflösen und die Papiere waren wertlos. Walser gab die Versicherung, sein möglichstes zu tun, um den gewünschten Verkauf zu beschleunigen.

Gern hätte Lord William Kunze nach dem Stande der Revision des Prozesses seiner geliebten Martha gefragt, hatte er doch, ohne ihr Wissen, die nötige Kaution hinterlegt, aber ein feines, leicht erklärliches Gefühl hielt ihn in diesem Augenblick davon ab.

„Mit freundschaftlichem, festem Händedruck schieden die beiden Herren voneinander. Lord William kehrte nachdenklich in seinen Palast zurück.

Die hohe Standuhr kündete mit silbernem Klang bereits die zehnte Stunde, als ein Diener ihm die Ankunft des Lords Gudin und seiner Tochter Mabel meldete. William war zwar nicht in der Stimmung, jetzt noch Besuche zu empfangen, aber seinen väterlichen Freund und ehemaligen Vormund glaubte er doch nicht abweisen zu dürfen. Er trat in den Besuchssalon, wo der Lord mit seiner Tochter weilte.

„William! William! Was habe ich vernehmen müssen," rief der alte Lord, indem er mit erheuchelter Freundlichkeit den Hausherrn mit beiden Armen umschloß. „Ihr ganzes Vermögen haben Sie verloren? Und von dem verbrecherischen Bankier Worth hat man noch keine Spur?"

„So sagt man," antwortete ruhig der junge Lord, indem er förmlich seinen Besuch begrüßte.

„Wenn Sie Ihr Vermögen ungeteilt bei dem Bankhaus in Aktien umgesetzt haben, so geben Sie jede Hoffnung auf, auch nur einen Schilling wiederzuerhalten. Saffron, mein langjähriger Anwalt, ist ebenfalls bereingefallen und ganz in Verzweiflung."

„Lieber William," sagte nun Mabel mit einem gewinnenden, teilnehmenden Blick auf den jungen Lord, „Sie sehen uns als die Ersten hier, um Ihnen unser aufrichtigstes Beileid auszusprechen und Sie nach Möglichkeit zu trösten."

„Und," fuhr der alte Lord eifrig fort, „um Ihnen gern unser eigenes Vermögen und unseren ganzen Kredit zur Verfügung zu stellen. Wirklich, ich bedauere von ganzem Herzen, daß Sie nicht wenigstens ein halbes Jahr später

ist mündig geworden sind. Aber trotzdem — der große Verlust darf nichts in Ihrer allgemeinen Stellung ändern. Und zöge sich nun die ganze Welt von Ihnen zurück, wir, meine Tochter und ich, bleiben Ihre treuen Freunde."

„Ich würde mich glücklich schätzen," flüsterte Mabel mit verschämtem Augenaufschlag, „wenn Lord William Kurze mir seine Achtung und — Zuneigung bewahrte."

„Verlassen Sie sich darauf, lieber William," beteuerte der alte Lord, „das Unglück wird Ihre ganzen Freunde vertreiben, aber uns soll es nur desto fester mit Ihnen verbinden! Ich scheue mich selbst nicht, in diesem Augenblick Sie an den Lieblingswunsch Ihres verstorbenen Vaters, meines besten Freundes, zu erinnern. Gerade jetzt, wo die boshafte Welt Ihnen vielleicht noch hämisch Ihr Unglück gönnt, werde ich, Lord Gudin, mit Stolz die Verbindung meiner Tochter mit dem so arg betrogenen Lord Kurze öffentlich verkünden. Es ist dies eine heilige Pflicht, die zu erfüllen ich dem toten Freunde, Ihrem Vater, schuldig bin. Ich würde es mir selbst nie verzeihen können und keine Ruhe in meiner Gruft finden, ließe ich den letzten Sproß der edlen Familie Kurze in Armut untergehen, verderben. Gott sendet stets in der Not seine Hilfe, William, Ihnen hat er einen treuen Freund gesandt."

Gerührt reichte William dem alten Lord und Mabel die Hand.

„Wie soll ich Ihnen danken für Ihre herzliche Teilnahme, für Ihr großmütiges Anerbieten," rief er bewegt aus.

„Dadurch, daß Sie unsere Hilfe sofort annehmen," entgegnete der Lord.

William dachte an Martha. Ein schmerzliches Lächeln legte sich um seine Lippen, als er Mabel anblickte, die seine Hand immer noch gefaßt hielt.

Welch ein gewaltiger Unterschied lag doch zwischen dieser stolzen, bleichen Dame aus vornehmstem Hause und Martha, dem unverfälschten, treuherzigen Kind deutscher Eltern. Ja, in diesem Augenblick wurde ihm klar, daß er nie Mabel heiraten könnte, und wenn er mit ihrer Hand eine Königskrone erwerben würde. Marthas Liebe, deren er sicher war, ersetzte ihm alles, was die Welt an irdischem Glück zu bieten vermochte.

„Mein väterlicher Freund," begann daher William mit zögernder Stimme, nachdem er seinen Besuch genötigt hatte, Platz zu nehmen, „ich weiß keinen andern Weg, Ihnen meine aufrichtige Dankbarkeit zu beweisen, als offen und klar vor Ihnen mein Herz zu enthüllen. Ich weiß es, daß Sie mich oft einen Träumer, einen Sonderling nannten, und in der Tat, ich bin es auch, wenigstens nach dem Urteil der großen Welt, die nach dem Schein ihre Ansicht bildet und es nicht für der Mühe wert hält, das wirkliche Sein tiefer zu ergründen. Und jetzt hat es sogar den Anschein, daß das waltende Schicksal selbst mich aus den Kreisen herausreißen will, denen ich meinen Empfindungen nach schon lange nicht mehr angehöre. Mabels begehrenswerte Hand streckt sich mir entgegen, um mich wieder auf die Höhe des Glücks zu führen, das aber als Glück für mich anzuerkennen ich entweder zu schwach oder zu verblendet bin — wenigstens wieder nach dem Urteil der Welt. Zürnen Sie mir daher nicht, wenn ich es vorziehe, Ihren Kreisen fernzubleiben, in denen ich jetzt, nach dem Verlust meines Vermögens, doch nur geduldet wäre. Sie würden für mich ein zu großes Opfer bringen, ein Opfer, das direkt unnütz wäre, da es mich doch nicht glücklich macht, wenigstens nicht so glücklich, wie Sie glauben müßten. Verschwenden Sie daher Ihre große Güte und Opferwilligkeit nicht länger an mich."

„Ah," sagte der alte Lord mit mühsam erzwungener Ruhe, „und glauben Sie, das sonderbare Glück, dem Sie nachjagen, schon wo anders gefunden zu haben?"

„Es wäre Verrat an Ihnen und Ihrer Tochter, wollte ich in die von Ihnen vorgeschlagene Ehe willigen."

Lord Gudin wurde totenblaß.

„Verrat," fragte er kalt. „Worin bestände denn der Verrat?"

„Ich versprach, offen zu reden, Mylord. Ja, ich würde zum schändlichen Verräter werden, wollte ich Ihr Anerbieten annehmen, denn — mich bindet schon ein Versprechen an ein zwar armes, aber würdiges Mädchen."

Mabel sprang auf.

„Allerdings, dann würde das große Opfer, das mein Vater in seiner grenzenlosen Großmut zu bringen imstande war, das auch an mich die höchste Aufopferung gestellt hätte, sehr übel belohnt werden. — Mein Vater, ich bin bisher immer deine gehorsame Tochter gewesen, aber heute muß ich bitten, endlich meinem eigenen Herzen folgen zu dürfen."

„Das ist die wahre Großmut," rief William freudig aus. „Krönen Sie Ihr Werk noch dadurch, daß Sie mir verzeihen."

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen," entgegnete Mabel kalt. „Aber Sie hätten die jetzige Szene durch ein früher abgelegtes Geständnis ersparen können. Wir hätten dann rechtzeitig gewußt, mit wem wir es zu tun hatten. Aber trotzdem — vergessen Sie nie, was Sie Lord Gudin schuldig sind!"

„Niemals werde ich das vergessen, nie wird meine Dankbarkeit aufhören!"

Der alte Lord, der sein Truggebäude noch in letzter Stunde zusammenbrechen sah, war keines Wortes mächtig. Stumm reichte er seiner Tochter den Arm und verließ mit ihr ohne Gruß den Salon. William selbst leuchtete ihnen mit einer Kerze die Treppe hinab.

„Alles verloren," murmelte Lord Gudin, als er in seinem Wagen saß.

„Alles vergeblich," dachte Mabel, die sich auch in ihrem Stolz empfindlich verletzt sah.

„Gott sei Dank, das ist vorüber," jubelte William, als er wieder allein war. „Die Erklärung kam schneller, als ich erwartet hatte, gesegnet sei diese Stunde! Jetzt bin ich frei, wahrhaft frei! Nun gehöre ich dir ganz allein, meine geliebte Martha!"

XIII.

Martha hatte soeben ihr Frühstück beendet. Sie schickte sich an, ihre Malergerätschaften zusammenzupacken, um wieder im Pavillon zu arbeiten. Da wurde ihr der Besuch Mittenzweigs gemeldet. Sofort eilte sie dem alten Freunde entgegen und zog ihn herzlich erfreut in ihr Zimmer. Plötzlich fiel ihr Auge auf seine abgetragene Kleidung, die er immer noch trug. Erstaunt blickte sie ihn an.

„Ah," sagte höhnend der alte Maler, „Sie erstaunen, mein gnädiges Fräulein, daß ich immer noch nicht im Frack bei Ihnen erscheine und mit alten, schmutzigen Stiefeln Ihre Salons betrete?"

„Mein Gott, Herr Mittenzweig, was ist denn vorgefallen? Wo kommen Sie her?"

„Direkt von dem gnädigen Lord Kurze, dem berühmten Beschützer der Kunst, der sich aber nicht scheut, einem in Ehren grau gewordenen deutschen Künstler die schmachvollsten, entehrendsten Anträge zu machen."

„So begreife ich Ihre Erregung vollständig, lieber Freund. Auch ich kenne den Künstlerstolz," entgegnete Martha in teilnehmendem Ton.

„O nein, das ist es nicht! Aber — auch ich habe jetzt einen seltsamen Künstlerstolz kennen gelernt. Ich wundere mich nun über gar nichts mehr."

„Was ist es denn, was Sie so bewegt," fragte Martha, indem sie des Künstlers Hand ergreifen wollte. Dieser aber trat schnell einen Schritt zurück.

„Mein gnädiges Fräulein, ich hatte die Absicht, Ihre prächtige Landwohnung hier, ferngelegen vor den lästigen Späherblicken der Stadt, nie wieder zu betreten. Aber ich habe mich doch überwunden, noch einmal hierher zu kommen, um Ihnen die Börse, an deren Inhalt auch nicht ein Schilling fehlt, zurückzugeben."

Martha schüttelte verständnislos den Kopf. Das Benehmen des alten Malers war ihr unbegreiflich.

„Wenn Ihnen das Honorar nicht genügt, mein lieber Freund, so bin ich doch selbstverständlich herzlich gern bereit, es zu verdoppeln."

„Ach nein, Sie sind zu gütig. Ich weiß jetzt, daß Sie dies Geld nichts kostet, aber mir, dem greisen Künstler, würde es sehr teuer zu stehen kommen."

„Was wollen Sie damit sagen," fragte Martha erschreckt.

Mittenzweigs Erregung steigerte sich immer mehr. Er maß das so elegant vor ihm stehende junge Mädchen verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen.

„Sie scheinen ja sehr schwer zu verstehen, mein gnädiges Fräulein. Nun, ich nahm das — Honorar von einer Künstlerin, einer Kollegin; haben Sie das verstanden? Also nur von einer Künstlerin! — Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein Martha!"

Mit diesen Worten warf er die Börse auf den Tisch und wandte sich, um die Türe zu erreichen. Da faßte ihn Martha schnell beim Mantel. Ihre Augen waren mit Tränen gefüllt.

„So lasse ich Sie nicht von mir gehen. Sie müssen mir erst Ihre Worte, deren Sinn mir dunkel ist, und Ihr Benehmen mir gegenüber erklären."

„Das ist stark! Sie wollen eine noch deutlichere Erklärung," rief Mittenzweig.

„Ja, ich verlange sie, ich habe ein Recht, sie zu fordern!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein unheimlicher Gast.

Erzählung von M. H.

Es war kurze Zeit vor Ausbruch des amerikanisch-spanischen Krieges, als an einem herrlichen Herbsttage eine prächtige Kutsche vor dem bestrenommierten Hotel des berühmten Badeortes Saratoga hielt. Mr. Scheldon, der Besitzer der Pension, welcher auf der Veranda stand, beeilte sich selbst, den Schlag zu öffnen, prallte aber unwillkürlich zurück, als seine Blicke in das Innere des Wagens fielen.

Einem rotlgen, blondhaarigen Mädchen gegenüber saß in Decken sorgfältig eingehüllt, ein Mensch, den der Hotelier für den unbarmherzigen Schnitter Tod gehalten hätte, wäre er ihm mit der Sense in der Hand zwischen Tag und Dunkel entgegengetreten. Dieser Mann, welcher so kraftlos in der Ecke des Wagens saß, war offenbar ein Sterbender.

Die Betrachtungen Scheldons wurden durch einen dritten Insassen des Wagens abgelenkt. Ein alter, recht jovial aussehender Herr stieg zuerst aus dem Wagen, erkundigte sich nach dem Besitzer des Hotels, und als Scheldon sich als solchen zu erkennen gab, legte der Fremde vertraulich seinen Arm in den des sprachlos dastehenden Wirtes, führte ihn etwas abseits vom Wagen und sagte: „Mein Name ist James Brown; ich bin der Arzt des todkranken Bergwerksbesitzers Morris aus Kanada, welcher mit seinem zwölfjährigen Töchterchen den Herbst und Winter über die milde Luft von Saratoga einzuatmen gedenkt.

Ein berühmter Arzt redete Herrn Morris vor, wenn etwas ihn retten könnte, so sei es die milde Luft von Saratoga, und so mußten wir diese vergebliche Reise antreten. Ihr Hotel wurde uns als das beste des Ortes empfohlen, und somit wende ich mich an Sie, Mr. Scheldon, mit der Bitte: geben Sie meinem Patienten einige komfortable Zimmer im elegantesten Teil Ihres Hotels. Für die Wartung des Kranken haben Sie nicht die mindeste Sorge zu tragen, diese übernehme ich mit Hilfe des kleinen Töchterchens."

Scheldon hatte wenig darauf zu erwidern. Rasch gab er dem Oberkellner einige Befehle und trat mit dem Doktor an den Wagen zurück. Der Kranke öffnete matt die tiefliegenden Augenlider und man brachte den Sterbenden in den abgelegensten Teil des Hotels, dessen Räume nichts zu wünschen übrig ließen.

Doktor Brown nahm seine Wohnung nicht im Hotel, sondern in einem naheliegenden Städtchen, fand sich jedoch jeden Morgen im Hotel ein, speiste dort und blieb, je nachdem der Zustand des Patienten es verlangte, bis spät in die Nacht hinein im Hotel.

Seltsamerweise vergingen drei Tage, ohne daß der Doktor, welcher an der Tafel durch angenehme Unterhaltung stets die ganze Tischgesellschaft erheiterte, den Tod seines Patienten gemeldet hätte. „Die Luft von Saratoga kann zwar die Auflösung des Kranken nicht hemmen, allein sie verzögert dieselbe doch unbedingt."

Am vierten Tage bat der Doktor den Wirt nach aufgehobenem Diner, er möge die Güte haben, sich doch ins Krankenzimmer des Sterbenden zu bemühen, dieser habe ihm eine vertrauliche Mitteilung zu machen. Einigermaßen befremdet, begab sich der Hotelier mit dem Arzte in das Krankenzimmer im zweiten Stockwerk und trat an das Bett des Armen, dessen Zustand sich noch verschlimmert zu haben schien.

„Bitte, nehmen Sie einen Stuhl," hauchte Morris, „es betrübt mich tief, mein lieber Herr Scheldon, Ihnen eine unangenehme Mitteilung machen zu müssen, und ich hielt lieber damit hinter dem Berge, wenn es nicht in Ihrem Interesse läge, durch meine Warnung vor schlimmen Folgen gesichert zu sein." — Gespannt lauschte der Wirt der folgenden Eröffnung.

„Aus eine mir rätselhafte Weise sind aus dem Zimmer meiner Tochter, woselbst sich meine Schatulle befand, 4000 Dollar verschwunden. Glauben Sie ja nicht, bester Herr Scheldon, daß ich die entfernteste Absicht hege, Sie für den Verlust verantwortlich zu machen," fuhr der Sterbende fort, als Scheldon erschrocken in die Höhe fuhr. „Meine Vermögensverhältnisse sind, Gott sei Dank, derart, daß mich ein zehnfacher Verlust kaum schmerzen würde. Ich teile Ihnen dies nur mit, damit Sie auf der Hut sind und sich vor weiteren Folgen schützen können."

„Haben Sie gegen irgend jemanden im Hotel Verdacht?" fragte Scheldon besorgt.

„Gegen niemand. Wie sollte ich auch? Fast nie betritt ein Aufwärter unser Zimmer anders, als in Gegenwart meines Kindes und des Doktors. Trotzdem ist der Diebstahl geschehen. Sehen Sie sich also vor." Ein krampfhafter Husten setzte den Mitteilungen des erschöpften Mannes ein Ziel.

Scheldon dankte herzlich für die Warnung und verließ grübelnd die abgelegenen Zimmer. „Wer könnte den Diebstahl begangen haben?" fragte er sich. Alle Mitglieder seines Dienstpersonals hatte er bisher ehrlich befunden. Sollte irgend ein Gauner das Hotel bezogen haben? Scheldon dankte in seinem Herzen nochmals dem Kranken für seine Warnung und beschloß, auf der Hut zu sein.

In der folgenden Nacht schon wurde einem reichen Viehhändler aus Albany seine Brieftasche mit 25 000 Dollars in Wertpapieren entwendet, die dieser vorsichtshalber unter sein Kopfkissen gelegt hatte. Dieser Herr war weniger zartfühlend, als der reiche Morris und schlug einen Höllenlärm. Scheldon ordnete sofort eine strenge Durchsuchung des Hotels an — allein vergebens! Weder Brieftasche noch eine Spur des Geldes wurden aufgefunden.

Zwei Tage später kehrte ein reicher Bankier aus Neuyork mit seiner Familie im Hotel ein, um die Saison in Saratoga zu verbringen. Am Tage, nach dessen Ankunft, entdeckte derselbe den Verlust jener mitgebrachten Barschaft, die aus 9000 Dollar bestand.

Bei diesem dritten Schlage verlor Scheldon fast den Kopf. Sein Haus fing an, unheimlich zu werden. Eine neue viel sorgfältigere Durchsuchung fand statt, zu welcher sich die anwesenden Gäste alle freiwillig erboten, sogar der sterbende Morris — allein auch diese blieb resultatlos. Wirt, Oberkellner und Aufwärter erschöpften sich in Nachtwachen und trotzdem wurden einem Oelspekulanten, welcher wenige Tage später einkehrte, sofort 20 000 Dollar aus dem Koffer entwendet.

Jetzt beschloß Scheldon, das Hotel um jeden Preis zu verkaufen.

„Verschleudern Sie Ihr Besitztum nicht eher, als bis ich noch ein letztes Mittel versucht habe," sagte der Oberkellner William.

Am Tage nach dieser Unterredung stieg ein elegant gekleideter junger Mann im Hotel ab u. renommierte bei Tisch, daß er sich im letzten Winter als Börsenmakler 45 000 Dollar verdient habe, die er jetzt in Saratoga zu verjubeln gedenke. Dieser Fremde war Williams, des Oberkellners, Bruder und handelte genau nach dessen Instruktion.

Die Nacht kam und William hatte im Zimmer des vorgeblichen Börsenmaklers Posten gefaßt. Während der letztere in seinem Nebenzimmer wie ein Murmeltier schlief, wachte der erstere im großen Kleiderschrank des Hauptzimmers und horchte, den Revolver in der Hand, auf jeden Laut, der aus dem Hotel kam. Mitternacht war vorüber und das Hotel wurde still wie eine verlassene Kirche. Die Uhr schlug eins — niemand kam. Schon sanken dem Wachsamen, der auch in der vergangenen Nacht wenig geschlafen hatte, die Augen zu, da wurden Schritte vernehmlich. William lauschte gespannt u. trat wieder zurück. Die Schritte kamen aus der Gegend, in welcher Morris Zimmer lag. Die kleine Rosa holte Medizin, welche in einem Eisschrank aufbewahrt werden mußte, doch da kam sie zurück und legte lauschend den Kopf gegen die Tür des Zimmers, dann ging sie rasch weiter.

Dem Oberkellner klopfte hörbar das Herz. Was hatte das zu bedeuten? Warum horchte das Kind an der Zimmertür? Kaum hatte er wieder im Schranke Wache bezogen, da öffnete sich geräuschlos die Tür des Gemachs und herein schritt — ein Schatten. Doch nein! Jetzt öffnete sich eine kleine Blendlaterne und das Licht derselben fiel — William mußte alle Fassung zusammennehmen, um nicht laut aufzuschreien — auf die Totenmaske des Kranken! Absolut geräuschlos schritt der unheimliche Gast auf das Büro zu, in welchem er wahrscheinlich Geld vermutete, suchte unter einem Bündel Nachschlüssel den passenden aus und schloß auf. Zitternd vor Aufregung sprang der mutige Oberkellner jetzt aus dem Schrank und rief „Halt!"

Beim ersten Geräusch wandte sich der „Todkranke" blitzschnell um, die Blendlaterne fiel, dann erfolgte ein Schlag und der drohende Revolver in Williams Faust flog zur Erde. Der Entwaffnete sprang jedoch, trotz der Dunkelheit, kühn vor, erhaschte den Dieb, rang mit ihm und stürzte zur Erde. Im Nu fühlte William, welcher laut um Hilfe schrie, seinen Hals umklammert und wie mit eisernen Krallen gewürgt. Dieser „Sterbende" entwickelte solche Riesenkräfte, daß eine Minute später der herbeieilende Bruder und die aufgestellten Wachen den mutigen Oberkellner erdrosselt aufgefunden hätten. So gelang es noch, ihn aus den Händen des „Skeletts" zu retten und dieses gebunden in Sicherheit zu bringen.

Das erste, was William und Scheldon jetzt taten, war, daß sie die kleine Rosa ins Verhör nahmen. Durch freundliches Zureden gewonnen, gestand das Kind, was sich jetzt leicht erraten läßt, daß Morris nicht ihr Vater, sondern ein Gauner sei, welcher sie als Waise aufgegriffen und dann durch Drohungen und Schläge zu diesem Spionagedienst gezwungen habe. Die Totenmaske, welche der Elende schon von Natur mitbekommen hatte, wußte er durch allerlei Essenzen und dunkle Schminken noch effektvoller zu gestalten. Dem falschen Doktor fielen bei diesem Unternehmen zwei Funktionen zu: erst die Gäste beim Diner auszuforschen und dann das geraubte Geld am folgenden Tage in Sicherheit zu bringen, deshalb nur wohnte der schlaue Gauner außer dem Hause.

Am nächsten Morgen wunderte sich der joviale Herr nicht wenig, als ihn bei seiner Ankunft auf der Treppe des Hotels zwei Kriminalisten begrüßten und ihm die blanken Handeisen anlegten. Man durchsuchte seine Wohnung und fand nicht allein sämtliche im Hotel gestohlenen Gelder, sondern noch viele tausend Dollar Ueberschuß, welche die braven Herren von einer erfolgreichen Expedition in die Bäder bei St. Paul als Sparpfennig auf die hohe Kante gelegt hatten. In dem Befinden des sterbenden Morris brachte die gesunde Luft von Saratoga eine äußerst wohltätige Revolution hervor, denn noch viele Jahre arbeitete er im Gefängnis an der Seite seines lustigen Leibarztes und erfreute sich einer wahrhaft robusten Gesundheit. Die kleine anmutige Rosa wurde von Scheldons, deren Ehe kinderlos war, an Kindesstatt angenommen. William avancierte nach seiner glücklich vollbrachten Tat zum Teilhaber.

Der Schuß ums Glück.

Skizze aus dem Leben Hermann Löns'
von K. K-D.

Die Sonne sank hinten überm Walde. Ein letzter Strahl verloderte blutrot zwischen grünen Tannen. Ueber die Lichtung mitten im Geforste schritt ein Jäger, die Flinte achtlos um die Schulter geworfen, die hellen Augen personnen in den Tann gerichtet.

Jäh sprangen aus dem Jungwuchs zwei Rehe ab und trieben ins Geäst.

„Keine Sorge, Rotbraune, der Hermann Löns spürt euch heute nicht," murmelte der junge Weidmann den Flüchtigen nach, „aber um euren Zehner geht's! Eigentlich schade um den prächtigen Burschen, freute mich oft seiner blitzenden Dolche. Doch was hilft's! Der Loder will das Mädel und ich geradso, zwei Jäger eine Pirsch. Wer den Bock schießt, der soll die Antje lieben können." —

Fernher zog ein Käuzchenschrei.

„Pfeift ihr mir, ihr Jungen? — Ja, der Loder ist ein guter Schütz'! — Und ich hab' oft am Glück vorbeigepirscht. — Weiß wohl."

Mehr und mehr war inzwischen die Dämmerung aus dem Tann gekrochen und wuchs um die schlanke Jägergestalt des Dichters. Rüstiger schritt er fürbaß den wohlbekannten, moosumsäumten Steg zum Hochstand.

Eine Viertelstunde später tastete er die schwankenden Holzstiegen empor. Da brach der Mond durch einen Nebelhang und goß eine Fülle perlenden Lichts drüben über die grünschimmernde Aesung. Hell silberten die Blätter der alten Spürbuche, „uhend" stieß eine Eule an die hölzerne Kanzel, auf der sich nur wenig die Gestalt des Jägers gegen den dunkelnden Wald abhob.

Der saß, das Gesicht in beide Hände gestützt, die Büchse vor sich auf dem Schoß, und sann. —

Fernher drang ein zärtlicher Ton. Einzweimal lockte der sehnsüchtige Ruf eines Rehes. Dann blieb es eine Weile still —, bis von neuem das verlangende Fiepen erklang.

Da plötzlich schreckte der Träumende droben auf dem Anstand und packte die Flinte. Hohl knackte es im Geäst, Zweige und Laub stoben in dampfendem Wirbel, aus seinem Schlafe flatterte ein Zeisigpärchen, — und da brach's aus der Dickung, in edlem Sprunge spielten die Läufe, acht weißendige Dornen blitzten im Mondlicht.

Ueber die Aesung zog der Bock.

Mit kundigem Auge sah der Jäger dem Liebenden nach, die Büchse abgesetzt.

„Zieh hin, Freund Edelrot, hast mich gescheucht! Doch dich will ich nicht!"

Und drüben im grünen Himbeergebüsch verschwand mit vorgestrecktem Windfang der Rote. —

Nicht weit davon aber lauerte ein anderer Jäger mit funkelnden Augen!

„Noch ist's nicht der rechte, aber er kommt mir vor die Mündung, und mein wird die Antje!" murmelte der Lauscher, die Büchse fertig zum Schuß.

„Mein wird die Antje, Löns!" —

Der hatte inzwischen wieder seinen alten Platz eingenommen, und von neuem schweiften seine Gedanken weitab. Vor seinen Augen stand die Heide in junggrünem Wuchs, Laufkäfer knisterten schillernd über das Kraut, Lerchen stiegen an ihren jubelnden Liedern, inmitten der Pracht stand ein Mägdlein. Wild wehte im Wind ihr blondes Haar: Antje!

So schaute er sie zum ersten Male in unbändigem Verlangen und mußte doch hören, daß Loder schon längst um sie warb. — Aber hatte ihn nicht ein inniger Blick aus ihren blauen Augen umschmeichelt? Flatterte nicht ihr blondes Haar auf der Heide betörend zu ihm?

Und sein Mund sprach:

„Antje, liebes, blondes Heidekind —"

Da zerriß jäh ein roter Blitz die Dämmerung im Tann, ein Schuß donnerte auf. — An die Brüstung sprang der aus seinem Träumen Geschreckte und krampfte das Gewehr — und sah drüben am Waldrande den Jenender aus der Dickung taumeln, mit den mächtigen Dolchen Geäst und Blätter fegend.

Noch zieht er Schritte voran, taumelt wieder und schwankt, reißt sich auf — und wankt — und bricht zusammen. —

Eine hohe Gestalt drängte nach durchs Geäst. —

Da tastete Löns die schwankenden Stiegen hinab.

„Verloren, Antje! — Verloren! — Er kam mir zuvor! — Unser gegebenes Ehrenwort bindet. — Dein Bild nahm mir den Jägerblick. — Antje, leb' wohl!" — —

— Am Fenster seines Stübchens saß der Dichter Löns und sah hinaus über die wogenden Felder. Sonne lag fern über dem windumatmeten Forst. — Und der Dichter schrieb:

„Weißt du wohl, als wie wir sind?
Wie das Kornfeld und der Wind —
Auge zu Auge heimlich spricht,
Aber uns lieben, das dürfen wir nicht!"

gebeten: Der Arbeitskampf an der Ruhr hat durch das bekannte Kompromiß sein Ende gefunden. Damit darf aber dies Vorkommnis noch nicht als erledigt angesehen werden. Vielmehr ist es notwendig, die erforderliche Lehre zu ziehen. Geschieht das nicht, so muß unsere Wirtschaft beim kommenden Ablauf der wichtigen Tarifverträge von einer Katastrophe in die andere gestürzt werden. Der RDA. stellt deshalb fest, daß die Lehre des Arbeitskampfes an der Ruhr erneut die unbedingte Notwendigkeit einer unmittelbaren Verständigung zwischen Werksleitungen und Belegschaften in ehrlicher und aufrichtiger Form erweist. Nur so kann der Wirtschaftsfriede gewährleistet und den Arbeitnehmern der wirtschaftlich tragbare Lohn verbürgt werden. Der RDA. hat deshalb alle seine Betriebsgruppen angewiesen, die Arbeit in diesem Sinne verstärkt aufzunehmen. An die gesamte Angestelltenschaft richtet er die Aufforderung tatkräftiger Mithilfe.

* **Richtige und unrichtige Wohltätigkeit.** Der Reichsverband der Deutschen Industrie weist im Hinblick auf die gerade während des Winters mannigfach in Anspruch genommene Wohltätigkeit von Handel und Industrie seine Mitglieder darauf hin, bei der Wohlfahrtspflege alle Umwege zu vermeiden und Zuwendungen und Warenlieferungen für Tombolen, Bälle und Festlichkeiten mit wohltätigem Charakter nur im Einvernehmen mit den führenden Verbänden der freien Wohlfahrtspflege zu machen oder sie an die bedürftigen Stellen unmittelbar abzuführen. Außerdem wendet er sich gegen den Verkauf und Vertrieb von Waren, Gedenkmünzen, Erinnerungsbüchern usw., bei denen ein bestimmter Prozentsatz Wohlfahrtszwecken zugute kommen soll. Der Wert solcher Veröffentlichungen sei meist überaus gering, so daß erhebliche Mittel nutzlos umgesetzt werden, ohne den wohltätigen Zweck im geringsten zu fördern.



Lünen-Brambauer.

& **Plötzlich vom Tode ereilt** wurde im benachbarten Brechten der Schwiegersohn Neuhäuser des Wirtes Selter, als er auf der Diele eine Besorgung zu erledigen hatte. Das längere Ausbleiben veranlaßte die Angehörigen, nach dem Verbleib des N. zu sehen; sie fanden ihn tot vor. Der hinzugerufene Arzt konnte jedoch nicht sofort die Todesursache feststellen. Man vermutet ein Leiden, welches sich N. im Kriege zugezogen hat.

=x= **Eine Motorradfahrt** nach Dortmund unternahmen 2 junge Leute von hier am Sonnabend und kollidierten mit einem Lieferwagen des Fabrikanten Krieg. Ein vollständig demoliertes Motorrad blieb an der Unfallstelle liegen. Der Lenker des Rades wurde mit schweren Kopfwunden und zerbrochenen Gliedern dem Brüderkrankenhause zugeführt. Sein Sozius erlitt ebenfalls eine schwere Schädelwunde, konnte jedoch nach Zunähen derselben schon wieder entlassen werden.

§ **Sängervereinigung.** Die Uebungsstunde findet wie üblich am Freitag abend im Vereinslokale statt. Die Sänger werden gebeten, zahlreich und pünktlich zur Stelle zu sein, da eine wichtige Besprechung der Uebungsstunde vorauszusehen soll.

§ **Die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener** erläßt an ihre Mitglieder den Aufruf, die Weihnachtsspende für das Paket an die Schwester Elsa Brändström, der edlen Schwedin, und ihre Waisen in Schloß Neusorge baldmöglichst in der Geschäftsstelle Friedhofstraße 41b abzuliefern, da die Sendung am Dienstag zum Versand gebracht werden soll. Auch Gaben der Freunde und Gönner werden dankbar entgegen genommen. Kamerad Gustav von der Burg, Lünener Straße 1, nimmt dieselben gern entgegen. In der Monatsversammlung am Sonntag, abends 8 Uhr, müssen die letzten Sachen abgegeben sein. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen zu dieser Versammlung wegen wichtiger Beratungen, betr. Weihnachtsfeier usw. dringend erwünscht.

Die Begründung des Urteils im Hußmann-Prozeß

Kein Beweis für sexuelle Abnormalität — Die Frage der Nebenspuren — Erklärung der Blutspritzer an Hußmanns Kleidung

Unser Bochumer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, Einsicht in die Begründungsschrift zu dem im Gladbecker Abiturientenmordprozeß gefällten Urteil zu nehmen. Es ist interessant, auf Grund dieser Schrift, die 71 Schreibmaschinenseiten umfaßt, noch einmal festzustellen, auf wie schwachen Füßen die gegen Karl Hußmann erhobene Anklage stand.

Gleich eingangs der Begründung wird noch einmal nachdrücklich festgestellt, daß die in den ersten Tagen nach der Mordtat stark diskutierte Frage der Katzentötungen als Ausfluß sadistischer Veranlagung des Hußmann unbedingt negativ beantwortet werden müsse. Die eingehende Untersuchung, heißt es, habe keinerlei Anhaltspunkte für eine solche Auffassung ergeben. Die in dem Gutachten der psychologischen Sachverständigen niedergelegten Gedanken werden wiederholt zitiert.

Professor Hübner schränkt die Bedeutung der von ihm gemachten Feststellungen dadurch ein, daß er ausdrücklich betont, die Aussage junger Menschen, mit denen man es in diesem Prozeß hauptsächlich zu tun gehabt habe, deren geistige Entwicklung keineswegs als abgeschlossen zu betrachten sei und denen es schwer falle, bestimmte innere Vorgänge, die eine nicht unerhebliche Betrachtungsfähigkeit voraussetzen, zu beurteilen, nicht voll werten zu können.

Ueber Hußmann sagt Professor Hübner, daß er auf Grund seines vorzüglichen Gedächtnisses und seiner hohen Intelligenz zeitweise über der Situation stand. Professor Müller-Heß, Bonn, kommt zu dem Ergebnis, daß Hußmann eine homosexuelle Veranlagung nicht nachzuweisen war. Das Gericht unterstellt in der Urteilsbegründung als erwiesen, daß in der physischen Veranlagung des Angeklagten die innere Ursache zu der Tat nicht zu erblicken sei. Sie fährt dann wörtlich fort, daß die Feststellungen der Sachverständigen es als ausgeschlossen erscheinen lassen, daß die Tat von dem Angeklagten nicht verübt sein könne. Dieser in der Urteilsbegründung zitierte, sehr eigenartig formulierte Satz war ein wesentlicher Stützpunkt der Anklage.

Für die nach Ansicht der Anklagebehörde Hußmann stark belastenden Blutspuren auf seinen Schuhen und seinen Kleidungsstücken, hat übrigens der Pflegevater Hußmanns, Rektor Kleiböhmer, eine Erklärung gefunden, die viel Einleuchtendes für sich hat. Hußmann hat in der Mordnacht bekanntlich zweimal die Hegestraße mit dem Fahrrad passiert. Am gleichen Abend hatte, wie durch die eidlichen Aussagen verschiedener Zeugen erwiesen werden konnte, auf der Hegestraße eine blutige Schlägerei stattgefunden. Die Möglichkeit, daß Hußmann sich beim Durchfahren einer von dieser Schlägerei herrührenden Blutlache die erwähnten Blutspritzer zugezogen hat, kann als durchaus bestehend angesehen werden. Dieses Moment hat nach Ansicht Hußmanns, seines Verteidigers und auch seines Pflegevaters die Staatsanwaltschaft nicht genügend beachtet.

Die Möglichkeit, daß Hußmanns Zeitangaben bezüglich der Vorgänge in der Mordnacht zutreffend seien, wie durch die Ergebnisse des seinerzeit abgehaltenen Lokaltermines erwiesen wurde, wird in der Urteilsbegründung als sehr zweifelhaft abgetan.

Die Urteilsbegründung geht dann auf die Nebenspuren (Selbstmord Ossendorf usw.) ein, die es „für nicht geeignet hält, die gegen den Angeklagten bestehenden Verdachtsmomente aus dem Wege zu räumen", und schließlich mit der Feststellung,

> „daß das Gericht erhebliche Bedenken gehabt habe, auf Grund der Indizien den Angeklagten der Tat für überführt zu erachten, daß es aber auch nicht restlos die Ueberzeugung habe gewinnen können, daß der Angeklagte unschuldig sei."

Ganz zweifellos ist der Eindruck, der sich bei Durchsicht der Begründungsschrift bildet, ein für Hußmann weitaus günstigerer als der, den die begründeten Ausführungen des Vorsitzenden des Essener Schwurgerichts bei der Urteilsverkündung hinterließen.

Inzwischen hat, wie bekannt, der Staatsanwalt den von ihm eingelegten Revisionsantrag zurückgezogen. Hußmann wie auch sein Pflegevater, Rektor Kleiböhmer, betonten unserem Bochumer Mitarbeiter gegenüber wiederholt auch jetzt wieder, daß sie es stark bedauerten, durch diese Zurücknahme des staatsanwaltschaftlichen Revisionsantrages der Gelegenheit beraubt zu sein, in einer nochmaligen Wiederaufrollung des Prozesses eine Rehabilitierung zu erreichen. In der öffentlichen Meinung Gladbecks, führte Rektor Kleiböhmer aus, sei diese Rehabilitierung zum großen Teil schon jetzt erfolgt. Nur ein Zufall könne jetzt noch Licht in das Dunkel der Mordnacht bringen, doch er sei ebenso wie sein Pflegesohn Hußmann der Ueberzeugung,

> daß der wirkliche Täter, falls er noch unter den Lebenden weile, früher oder später sich verraten müsse.

Abschlags- und Lohntage der Zeche Minister Achenbach.

Die Zeche Minister Achenbach gibt für das Jahr 1929 folgende Abschlags- und Lohntage bekannt:

Januar	3.	11.	22.
Februar	1.	12.	22.
März	1.	12.	22.
April	3.	12.	23.
Mai	2.	14.	24.
Juni	4.	12.	21.
Juli	2.	12.	23.
August	2.	13.	23.
September	3.	13.	24.
Oktober	2.	11.	22.
November	1.	12.	22.
Dezember	3.	12.	21.

❖

=x= **Kirchensteuer.** Die hiesige Kassenstelle mahnt durch öffentliche Bekanntmachung an die Zahlung der Kirchensteuer beider Konfessionen des hiesigen Stadtteiles und von Brechten. Nach Sonnabend werden die Steuern für das 1. bis 3. Vierteljahr mit hohen Zuschlägen eingezogen.

❖

Waltrop, 12. Dez. (Berufsjubiläum.) Der kaufmännische Angestellte Karl Schäfer kann auf eine 25jährige Berufstätigkeit im Dienste der Zeche Waltrop zurückblicken.

Dortmund, 12. Dez. (Bau von 1000 Wohnungen.) In der geheimen Stadtverordnetensitzung am Montag hielt Stadtbaudirektor Dr. Strehlow dem Kollegium einen Vortrag über „die Entwicklung des Wohnungsbauwesens in der Stadt Dortmund unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit der Dortmunder gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft". Im Anschluß daran übernahm die Stadt die selbstschuldnerische Bürgschaft über ein Darlehen von 8,8 Millionen Mark, für das seitens der Gemeinnützigen Siedlungs A.-G. 1000 Wohnungen hergestellt werden sollen.

Dortmund, 12. Dez. (Entgleisung einer Lokomotive.) Mittwoch nachmittag, kurz vor 5 Uhr, entgleiste vor dem Dortmunder Hauptbahnhof eine Lokomotive. Die dadurch hervorgerufene Betriebsstörung hatte bis zum späten Abend erhebliche Verzögerungen im Personenzugverkehr in Richtung Hörde, Witten—Hagen und Bochum—Essen zur Folge. Nähere Einzelheiten waren bis jetzt nicht zu erfahren.

Turnen, Spiel und Sport.

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 Lünen.

Dienstag, den 18. 12. 28, findet um 7,30 Uhr abends, in der Turnhalle des Gymnasiums eine Weihnachtsfeier statt, zu der hiermit sämtliche Abteilungen eingeladen werden.

Das Sportabzeichen in Bronze erhielten die Turnschwester Helene Zinf und die Turnbrüder Edmund Bach und Willy Radtke. Turnschwester Zipf ist die erste Turnerin im Verein, welche dieses ehrenvolle Abzeichen errungen hat. Um Nachahmung wird gebeten. Gut Heil! A. H.

Neues von der Mode

Das Tanzkleid des jungen Mädchens.

Wenn Backfischchen ein neues Kleid für die Tanzstunde bekommen soll, werden zunächst die Meinungen über das „Was" und das „Wie" bei Mutter und Tochter nicht ganz übereinstimmen; die Mutter möchte das junge Backfischlein recht einfach und jugendlich gekleidet sehen — die Tochter dagegen legt größten Wert auf alles Moderne, möchte vor allem wie die Damen gekleidet sein, die ihm immerhin um ein paar Jahre voraus sind ... Es wird dann wohl letzten Endes zu einem Kompromiß kommen — und es ist, wie unsere Abbildungen zeigen, ja auch sehr gut möglich, einfach und modern zu verbinden! Es müssen nur unbedingt alle extravaganten Stoffarrangements und jede auffallende Garnierung vermieden werden, die für ein ganz junges Mädchen viel zu unjugendlich wirken würden. — Sehr jugendlich, dagegen sind die Stoffe: Crêpe de Chine, Georgette, alle die zarten Seidenmusseline und Seidenkrepps und vor allem Tüll — und alle diese feinen Stoffe, die sich so prachtvoll verarbeiten lassen, gibt es in unwahrscheinlich hübschen Farben, in mattem Rosa, Blau, Grün, in Fliederfarbe und in Weiß; Weiß ist in diesem Winter überhaupt wieder sehr beliebt, besonders, wenn es von einer mattfarbenen Schleife, einer schönen Blüte oder einem flott arrangierten Federtuff belebt ist. Im übrigen werden modische und elegante Effekte fast nur durch schön geschnittene und nicht minder schön aufgearbeitete Volants, Falbeln, Rüschen usw. gebildet — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

A. K.



L 6053 L 6054

L 6053 Tanzkleid aus rosa Georgette mit Strahlstickerei für Backfische. Ueber den Rock fällt eine mäßig weite, vorn geschweifte Tunika. Am Gürtel schöne Straßschnalle. Schulterbluse. Lyon-Schnitt, Größe 42, erhältlich (Großer Schnitt).

L 6054 Tanzkleid aus orchideenfarbigem Georgettekrepp für junge Mädchen. Gerade Form mit reicher Blendenverzierung. Die Blenden greifen, linksseitlich ansteigend, übereinander; Samtbandgürtel. Lyon-Schnitt, Größe 42, erhältlich (Großer Schnitt).



G. 1389 L. 6055

G 1389 Elegantes Ballkleid aus rosa Georgettekrepp für junge Mädchen. In schräg ansteigender Linie sind dem Rock drei [illegible] aufgesetzt. Dazu leichtes Seidentuch (Stola). [illegible] Schnitt, Größe 42, erhältlich (Großer Schnitt).

L 6055 Abendkleid aus türkisfarbenem Taft für junge Mädchen. Effektvolle Schnittform mit einseitigem leicht gerafftem Arrangement. Große Schleife aus gleichem Material. Viereckiger Ausschnitt. Lyon-Schnitt, Größe 42, erhältlich (Großer Schnitt).

Westfalen / Rheinland

Essen. (Ein Einbrecher zu Tode gestürzt.) Freitag abend gegen 22,30 Uhr versuchten in Rellinghausen zwei Männer im Alter von 26 bzw. 28 Jahren, die den ganzen Tag in Wirtschaften herumgezecht und die erhaltene Erwerbslosenunterstützung vertrunken hatten, in die Konsumanstalt der Essener Steinkohlenbergwerke Sartoriusstraße einzubrechen. Der Vorgang wurde von Zivilpersonen beobachtet, die die Polizei herbeiriefen. Als sich die Schupo dem Tatort näherte, sprang der 28jährige Mann, der auf das Dach geklettert war, auf die Straße hinunter. Er zog sich eine schwere Verletzung, vermutlich Schädelbruch zu und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Dort erlag er seinen schweren Verletzungen. Der zweite Einbrecher wurde festgenommen.

Köln. (Der Mörder seines Stubengenossen festgenommen.) Der Kupferschmied Georg Simon, der in der vergangenen Woche in der Lichtstraße in Ehrenfeld seinen Stubengenossen ermordet hatte und flüchtig geworden war, ist in Nürnberg, seinem Geburtsort, festgenommen worden und hat die Tat eingestanden. Er hatte versucht, sich durch Oeffnen der Pulsader das Leben zu nehmen und wurde in schwer verletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Köln. (Unheimlicher Hotelgast.) Seit einigen Tagen verschwinden in ersten Kölner Hotels über Nacht Brieftaschen, zum Teil mit recht großem Inhalt. Es wußte keiner der geschädigten Hotelbesitzer, wie eigentlich über Nacht die Brieftaschen abhanden kommen konnten, die teils sogar von besonders Vorsichtigen unter das Kopfkissen gelegt worden waren. Erst hinterher stellte sich heraus, daß in diesen Hotels ein Mann gewohnt hatte, der sich als ein gewisser Commerant aus Güttich eingetragen hatte. Dieser Mann ist offenbar einer jener außerordentlich gefährlichen Hoteldiebe, die nach kurzem Aufenthalt immer wieder irgendwo anders auftauchen. Er hat, wie die Kriminalpolizei vermutet, mit einem Diebeswerkzeug die verschlossenen Türen dadurch geöffnet, daß er von außen die Schlüssel erfaßte und diese umdrehte. Unvorsichtigerweise hatten die bestohlenen Hotelgäste den Tierriegel nicht vorgeschoben. Der Täter ist entkommen. Man kann nur annehmen, daß er schon bald in Düsseldorf oder in großen Städten des Ruhrgebietes auftauchen wird, so daß größte Vorsicht geboten ist.

Beurath. (Großfeuer. — Vier Familien obdachlos.) Aus bisher ungeklärter Ursache brach nachts gegen 1 Uhr im sog. Wimmerhof im Ortsteil Urdenbach Feuer aus, dem der Dachstuhl sowie die angrenzenden Stallungen zum Opfer fielen. Vier Familien, deren Hab und Gut zum großen Teil verbrannte, wurden obdachlos. Auch kamen vier Schweine, eine Ziege und sonstiges Kleinvieh in den Flammen um.

Aachen. (Ein Schmuggler erschossen.) Im Aachener Wald wurde die Leiche eines 21jährigen jungen Mannes aus Aachen gefunden, der eine Schußverletzung in der linken Seite hatte. Der junge Mann war kurz vorher mit einem anderen auf Fahrrädern an den Sieben Wegen vorbeigefahren. Hier wurde er von Zollbeamten angerufen, weil er auf dem Rücken einen schweren Sack trug, der vermutlich Kaffee enthielt. Da der Mann trotz des Anrufs weiterfuhr, gab einer der Zollbeamten zwei Schüsse ab, wovon einer den Schmuggler traf, der sich noch eine Strecke weit fortschleppte, dann aber tot zusammenbrach. Der Sack Kaffee wurde nicht mehr bei ihm vorgefunden, so daß angenommen werden muß, daß der andere Radfahrer die Schmuggelbeute an sich genommen und damit das Weite gesucht hat.

Kleve. (Den Sohn erschossen.) In dem nahen Dorfe Oldtweiler vermutete ein Einwohner in seinem nachts heimkehrenden Sohne einen Dieb, der in seinen Hühnerstall eindringen wollte. Als der Sohn nicht sofort auf einen Anruf antwortete, schoß er kurz entschlossen und traf den Sohn, der mit lebensgefährlichen Verletzungen zusammenbrach.

Kempen. (Durch Starkstrom getötet.) In einem benachbarten Gehöfte wurden 6 Kühe durch Starkstrom getötet und eine größere Anzahl Rindvieh leicht verbrannt. Die Tiere waren mit Eisenketten an einem Holzbalken befestigt. Der Unfall entstand infolge eines Isolationsfehlers in der Leitung und durch die Stallfeuchtigkeit.

Trier. (Mord in Großlangenfeld.) Die Frau des Landwirts Adam Heinen wurde von einem Mann, der anscheinend gebettelt hatte und von ihr zum Kaffeetrinken aufgefordert worden war, im Zimmer überfallen. Der Täter vergewaltigte die Frau und brachte ihr dann zwei tödliche Stiche am Halse bei. Das 4jährige Söhnchen der Ermordeten war Zeuge der Tat. Als der kleine Junge zu schreien anfing, wurde er von dem Unhold mit einem Schemel geschlagen. Beim Hinzukommen anderer Kinder flüchtete der Täter. Er wurde jedoch am selben Abend in Rittersdorf verhaftet. Ueber seine Personalien ist noch nichts bekannt.

Rationalisierung und Unfallgefahr im Bergbau

Der deutsche Bergbau steht seit Jahren in einem schweren Kampf um seine Stellung auf dem Weltmarkt. Die englische Kohle bestreitet der deutschen Kohle Absatzgebiete selbst im Innern Deutschlands, die dem deutschen Bergbau erhalten werden müssen, wenn er seine Erzeugnisse absetzen und die Arbeitsmöglichkeiten für Hunderttausende von Bergarbeitern erhalten will. Es besteht kein Zweifel, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Kohle von den Rationalisierungsmaßnahmen des Bergbaus sehr günstig beeinflußt worden ist. Die Stillegung von Zechen, die auf die Dauer unrentabel sind, die Zusammenlegung von Betrieben und Betriebsabteilungen auf der einen Seite, Ausbau, Mechanisierung der Kohlengewinnung und Verbesserung der Organisation in den lebensfähigen Betrieben auf der anderen Seite erhöhten die Wirtschaftlichkeit und stärkten die Produktionsgrundlagen unserer Kohlenindustrie. Man hat nun gelegentlich in der Oeffentlichkeit die Durchführung der Rationalisierung in Zusammenhang mit einer Frage gebracht, die stets das weitgehende Interesse der Allgemeinheit gefunden hat: mit der Unfallgefahr im Bergbau. Es ist behauptet worden, daß die Rationalisierung ein Anschwellen der Unfälle im Gefolge gehabt habe.

Die Statistik der Unfälle ist in dem wichtigsten deutschen Kohlenrevier, dem Ruhrgebiet, seit Jahrzehnten eingehend geführt worden, so daß man sie einer Prüfung der Unfallfragen im Bergbau zugrunde legen kann, umsomehr, als der rheinisch-westfälische Bergbau nahezu zwei Drittel der Arbeiter im Bergbau beschäftigt und als weiterhin die Verhältnisse in den übrigen Steinkohlenrevieren gleich oder ähnlich liegen. Es ist nur notwendig, darüber Klarheit zu gewinnen, ob man die Zahl der angemeldeten Unfälle, der schweren Unfälle oder der tödlichen Unfälle berücksichtigen will oder kann.

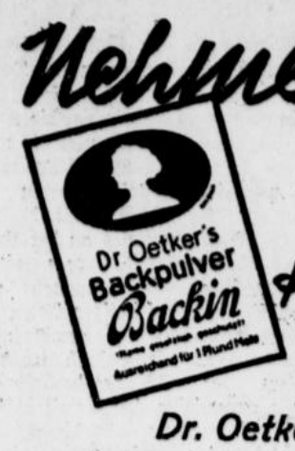
Die Zahl der Unfallmeldungen ist großen Schwankungen unterworfen, die nicht auf den Betrieb im Bergbau zurückgeführt werden können, sondern ihre Ursache in Umständen haben, die auf den freien Willen des Arbeiters zurückgehen, d. h. darauf, ob er einen Unfall anmelden will oder nicht. Hierfür ein Beispiel: Nach der Verabschiedung des Reichsknappschaftsgesetzes Mitte 1926 stieg die Zahl der angemeldeten Unfälle so stark, daß, auf 10 000 verfahrene Schichten berechnet, sechs angemeldeten Unfällen im Juni nicht weniger als 8,11 im September gegenüberstanden. Die Erhöhung der Leistungen der bergbaulichen Sozialversicherung steht mit dieser Steigerung der Unfallmeldungen in engstem Zusammenhang. Auch bei den schweren Unfällen, bei denen die persönlichen Gründe bis zu einem gewissen Grade ausgeschaltet sind, kann u. a. die Erhöhung des Krankengeldes und die Zahlung des Krankengeldes für Sonn- und Feiertage Schwankungen hervorrufen, insbesondere zu längerem Krankfeiern Anlaß geben, als es unbedingt nötig ist. Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat im vorigen Jahre bei der Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums mit Recht darauf hingewiesen, daß maßgeblicher als ein Vergleich der Unfälle im allgemeinen ein Vergleich der tödlichen Unfälle ist.

Absolute Unfallziffern sind verständlicherweise für die Beurteilung der Unfallgefahr im Bergbau und ihrer Bekämpfung belanglos. Wenn z. B. nach einer Mitteilung der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft in Preußen jährlich 3000 Menschen den Tod durch Ertrinken finden, so wird es niemandem einfallen, diese Zahl mit derjenigen der im Bergbau Verunglückten, etwa tausend, zu vergleichen. Man wird bei sachlicher Betrachtung der Statistik zunächst fragen, wie groß der Kreis derjenigen Personen ist, der von der Gefahr des Ertrinkens bezw. von den Gefahren des Bergbaues bedroht ist. Ebenso ist es auch nicht dasselbe, wenn 10 Unfälle auf 100 oder auf 1000 Arbeiter entfallen. Man wird deshalb die Unfallzahlen des Bergbaus, wenn man sie für einzelne oder mehrere Jahre miteinander vergleichen will, auf die Zahl der von der Unfallgefahr jeweils Bedrohten beziehen, besser noch auf die Zahl der von ihnen verfahrenen Schichten. Nun haben aber im Jahre des Ruhreinbruchs, 1923, die Bergarbeiter ihre Schichten auch verfahren; die Unfallzahlen sanken jedoch gegenüber den Vorjahren, weil tatsächlich so gut wie gar nichts gearbeitet wurde. Man muß also die Unfälle auch mit der Arbeitsleistung in Beziehung setzen. Dies führt dazu, daß man auch der Zahl der Unfälle auf zehntausend Tonnen Förderung feststellt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß es der Oeffentlichkeit nicht gleichgültig sein kann, mit welcher Zahl von Opfern die Kohlenförderung erkauft wird. Die Verminderung der Unfallopfer bei gleicher Förderung und unter Berücksichtigung der in den einzelnen Kohlenrevieren gegebenen Verhältnisse würde zweifellos Fortschritt und Besserung bedeuten.

Betrachtet man die Unfallstatistik des Ruhrbergbaus unter diesen Gesichtspunkten, so ergibt sich, daß die Zahl der Unfälle seit Jahrzehnten eine fallende Richtung aufweist. Dies ist von umso größerer Wichtigkeit, als die Mechanisierung und die Umgestaltung der Betriebe zum Zwecke einer rationellen Kohlengewinnung nicht erst nach dem Zusammenbruch von Wirtschaft und Währung eingesetzt hat, sondern schon vor dem Kriege in Angriff genommen worden ist. Hierbei soll nicht verkannt werden, daß sie seit Anfang 1924 besonders große Fortschritte gemacht hat.

Es zeigt sich nun folgendes: Die tödlichen Unfälle waren, auf zehntausend verfahrene Schichten berechnet, vor dem Kriege am geringsten im Jahrzehnt 1901 bis 1910 mit 0,077. Sie sind in der Nachkriegszeit (die außergewöhnlichen Verhältnisse der Kriegsjahre müssen außer Betracht bleiben) von 0,098 im Jahre 1919 auf 0,066 im Jahre 1922 gefallen, stiegen auf 0,096 im Jahre 1925 (Massenunglücksfälle auf den Zechen Minister Stein und Dorstfeld), um sodann bis auf 0,074 im Jahre 1927 zu sinken. Auch auf 10 000 Tonnen Förderung bezogen, weist vor dem Kriege das Jahrzehnt 1901/10 mit 0,091 tödlichen Unfällen die günstigste Zahl auf; nach dem Kriege tritt eine stete Verminderung von 0,159 im Jahre 1919 bis auf 0,070 im Jahre 1927 ein, die nur durch das Jahr der großen Grubenunfälle 1925 unterbrochen wird.

Man darf hieraus den Schluß ziehen, daß der deutsche Bergbau der Unfallgefahr und ihrer Bekämpfung sein ganz besonderes Augenmerk widmet und alles tut, um die mit dem Bergbau einmal verbundenen Gefahren zu meistern. Ganz klar und deutlich erweist die Entwicklung der Unfallzahlen im Bergbau, daß die Rationalisierung der Betriebe im deutschen Bergbau keineswegs in Zusammenhang mit einer Steigerung der Unfälle gebracht werden kann. Im Gegenteil, trotz — oder wegen? — der Rationalisierung sinken die Unfallzahlen von Jahr zu Jahr.



Nehmen Sie zum Kuchenbacken

Dr. Oetker's
Backin-Backpulver

denn damit werden die Kuchen groß, locker und wohlbekömmlich.

Mein farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, ist für 15 Pfg. in allen Geschäften zu haben, wenn zufällig vergriffen, ist das Buch gegen Einsendung von Marken von mir direkt erhältlich.

Dr. August Oetker, Bielefeld

einer Juweliers Rakowski. Es wird darauf hingewiesen daß der die Untersuchung führende Beamte sich besondere Beweise für die Richtigkeit der Behauptungen des Untersuchungsgefangenen Meß zu verschaffen suchte. Auf einem zu diesem Zweck von Meß an Rakowski geschriebenen Brief, des Inhalts, daß er aus dem Münchener Untersuchungsgefängnis ausgebrochen sei und sich jetzt ohne Geld in Stuttgart befände und um einige Mark zur Weiterreise bitte, habe Rakowski unverzüglich unter der Postlager-Deckadresse einen 50Markschein nach Stuttgart geschickt, und nur einen Zettel mit seinem Vornamen „Heinz" beigefügt. In Berlin habe Rakowski erst nach langem Leugnen zugegeben, den Zettel geschrieben und das Geld weggeschickt zu haben. Rakowski wollte ihn nur als lästigen Landsmann loswerden. Bei der Gegenüberstellung in Stuttgart schränkte Meß seine ersten Aussagen insofern ein, als er nunmehr angab, daß nicht Rakowski, sondern ein mit diesem eng liierter anderer Landsmann die Erörterungen bezüglich des Stuttgarter Einbruchs mit ihm gepflogen habe, daß aber dieses alles auch mit Wissen des Rakowski geschehen sei. Rakowski ist am Mittwoch mit dem Abendschnellzug in Stuttgart eingetroffen und bereits am Donnerstag enthaftet worden.

Der Leichenfund im Aasee aufgeklärt

Der Fund von Teilen einer weiblichen Leiche im Aasee fand überraschend schnell seine Aufklärung. Die Leiche wurde als das seit dem 29. November vermißte Dienstmädchen Klementine Lindemann, geboren am 1. Juni 1905 in Dorsten, festgestellt. Die L. hatte ihre Stellung in Münster am genannten Tage 9 Uhr verlassen und war nicht zurückgekehrt. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß sie Beziehungen zu einem Manne unterhalten hatte, die nicht ohne Folgen geblieben waren. Der Mann drang auf Abtreibung, welches Ansinnen die L. ablehnte. Dabei ist es zu Auseinandersetzungen gekommen. Der Mann konnte ermittelt und ins Gerichtsgefängnis Münster eingeliefert werden.

Zusammenstoß in Algier.

Sonnabend vormittag stieß auf der Strecke Bone—Guelma ein Güterzug mit einem Bergwerkszug zusammen. Die beiden Heizer des Bergwerkszuges wurden getötet, vier weitere Personen verletzt, drei davon schwer.

Aus aller Welt

Der Fall Rakowski

Das Stuttgarter Polizeipräsidium wendet sich in einer längeren Darstellung gegen die Anschuldigungen der Berliner Abendpresse wegen der Verhaftung des Ver-



14 Nachdruck verboten.

Er konnte Sibylle nicht ganz unrecht geben, die Art aber, wie sie ihren Stimmungen die Zügel schießen ließ, war unerhört.

Einige kurze Worte hätten sie aufgeklärt, dann wäre alles gut gewesen. Er beschloß, die Aussprache unbedingt sofort vorzunehmen, ehe Sibylle abfuhr. Die ganze Sache war doch nur eine Lappalie.

Auf der Veranda saßen der Vater, die alte Beckum und Herr von der Osten. Er grüßte beim Vorübergehen und trat ins Haus.

Im kleinen Vorzimmer, wo das Klavier stand, lehnte Sibylle im Stuhl, anscheinend mit der Lektüre eines Buches beschäftigt.

In Wirklichkeit wartete sie zitternd vor Spannung auf die Heimkehr des Bräutigams. Wo blieb er so lange. War er etwa ins Jensensche Haus gegangen? Dann hätte sie Schluß gemacht. Eine solche Brüskierung ließ sie sich nicht gefallen.

Als Magnus eintrat, hoch und schlank, die Stirn leicht in Falten gelegt, blickte sie ihn forschend an.

Er ging ruhig durchs Zimmer, schloß die Tür, die zum Speisesaal führte und die nur angelehnt war.

Dann schob er — äußerlich ganz Ruhe, ganz Abgeklärtheit — einen Sessel herbei.

„Ich bin dir eine Aufklärung schuldig, liebe Sybille. Sie wäre dir bereits im Boot zuteil geworden, wenn nicht dein Benehmen sie verhinderte. Wir konnten Osten nicht an einer Auseinandersetzung teilnehmen lassen, deren Ausgang bei deinem Temperament zweifelhaft war." Sie hatte das Buch beiseite gelegt, holte aus ihrem Täschchen das Bild und sagte: „Erkläre dich! Wie kommt die Jensen dazu, dir solche Grüße zu senden!"

Er neigte das Haupt und erzählte den Vorgang, wie er sich zugetragen hatte.

Die Lippen zusammengekniffen hörte sie zu.

Dann fuhr sie auf: „Schön, mag es so gewesen sein. Ich will deinen Worten Glauben schenken, aber — wie kommst du überhaupt dazu, dieses Haus wieder zu betreten — —"

„Du weißt, daß ich schon seit langen Jahren dort verkehrte, daß mein Vater und der verstorbene Lotsenkommandant gute Freunde waren —"

„Und daß Fräulein Jensen sich schon halb als deine Braut fühlte".

Sie steckte den Kopf weit vor, und ihre Augen funkelten.

„Warum hast du nicht diese fade Person geheiratet? Ich weiß es! Dein Vater war nicht einverstanden. Sie hat kaum die Butter aufs Brot! Da mußte das Söhnchen parieren. Aber — nun treibt er die Liebelei per distance weiter!"

Sie sprang auf, und das Bild flog in Fetzen zerrissen auf den Teppich.

„Ich verbiete dir, daß du jemals wieder das Haus betrittst. Ich verbiete dir, daß du irgendwelchen Verkehr mit den Jensens pflegst, sei es Mutter oder Tochter. Ich verbiete dir — —"

Bleich vor Erregung erhob sich Magnus.

„Es ist dein Recht, Dinge zu verbieten die dein Gefühl als Braut verletzen. Davon kann hier nicht die Rede sein. Was du über den Vater und mein Verhältnis zu Fräulein Jensen gesagt hast, ist — nun sagen wir einmal milde — ungehörig!"

Sie standen sich einander zornflammend gegenüber.

Er wußte, daß Sybille über viel Trotz verfügte und das Emporkömmlingsblut ihr manchen Streich spielte. Die Erziehung konnte doch nicht alles verdecken und verwischen.

Aber was er heute hörte und sah, ging ihm nah.

War das nur Eifersucht, dann gab es noch ein Verzeihen, oder begehrten Rücksichtslosigkeit und Rechthaberei so wild auf?

Dann war es gefährlich mit diesem Weibe zu leben.

Sie streckte die Hand gegen ihn aus. „Keine Ausflüchte! Gibst du mir dein Wort, daß die Jensens nicht mehr für dich existieren. Dein Ehrenwort als Mann?"

„Komme zur Vernunft Sybille! Ein solches Wort kann ich nicht geben, es wäre beschämend für mich. Nur ein Schwächling läßt sich solch ein Versprechen erpressen! Und — der bin ich nicht! Ich versichere jedoch erneut, daß unser Glück von Sigrid Jensen nichts zu befürchten hat. Ich weiß, was ich dir schuldig bin. Aber — erniedrigen lasse ich mich nicht! Alles, was sich heute zutrug, soll vergeben sein, auch deine harten Worte, wenn du nun vernünftig wirst!"

Der Ton seiner Stimme blieb nicht ohne Wirkung.

Weinend sank sie in den Sessel. Da neigte er sich über sie, streichelte ihr weiches Haar und tröstete sie.

Wie sie hilflos dalag, gewann sie wieder Macht über ihn.

Sie schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn stürmisch.

„Ich — liebe dich ja so — es macht mich rasend wenn ich weiß, daß eine andere — —"

Er saß auf dem Sesselrand, ihr Haupt in seinen Arm geschmiegt.

Da öffnete sich die Tür, der alte Beckum trat ein, um nach den Kindern zu sehen. Einige Laute des Streits waren bis auf die Veranda gedrungen.

Magnus und Sybille fuhren auseinader, aber es gelang nicht.

Sybillens Schmuck hatte sich in der Krawatte festgehakt. Die kleinen Krallen der Spinne hafteten unlösbar.

Mit roten Wangen, aber beschämt, versuchten sie freizukommen.

Die Mutter lachte.

„Sonnenschein nach dem Gewitter? So ists recht!"

Sie nestelte das Hindernis los.

Sybillens Augen glänzten.

„Die Glücksspinne! Sie hält dich fest, Magnus sie läßt dich nicht! Sie ist unser Schicksal! Und wenn es auch nur Ersatz ist — ich vertraue ihrer Kraft!"

Es wurde noch ein fröhlicher Abend. Zu Ostens größtem Leidwesen blieb man zum Abendbrot, und das Herz drehte sich ihm im Leibe herum, wenn er sah wie die schöne Beckum ihren Bräutigam mit den Augen verschlang und umwarb.

Um ihn kümmerte sie sich überhaupt nicht mehr, und der alte Tiburtius machte die Sache wieder gut, indem er dem Gast ein Glas nach dem andern einschenkte, bis der Baron nicht mehr wußte, ob er nun eigentlich in Gnadenfrei oder in der Villa Seestern am Tische saß.

8. Kapitel.

Am Abend des Tages, wo man die Anna Hatzek schlicht und ohne weitschweifige Formalitäten in die kühle Erde bettete, saß der Pfarrer mit seinem Freunde, dem Justizrat, beim Abendbrot in seiner Klause.

Man hatte gut gegessen und trank nun den dunkelroten, süffigen afrikanischen Wein, den Klosterbrüder dort kelterten und ausschließlich für die Diener der Kirche zum Versand brachten.

Der geistliche Herr erhob sich, stellte die lange Pfeife fort und holte etwas aus dem Schrank, das er dann feierlich vor sich niederlegte.

Der Justizrat lachte, trank dem Freunde zu und sagte: „Man immer zu! Ich tu's sogar umsonst!"

Der Pfarrer rückte das Käpplein und sprach: „Ich bin Seelsorger, du ein Mann des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es könnte doch sein, daß wir in diesem Falle verschiedener Ansicht sind. Drum höre zu!"

Und er zählte von dem Vermächtnis der Hatzek und reichte dann den Schmuck dem Gast über den Tisch.

„Was soll ich nun tun? Mein Gewissen schreibt mir vor, den letzten Wunsch der Toten unbedingt zu erfüllen! Indes — wie urteilst du über die Sache?"

Der Justizrat beäugte das Bernsteinherz und wiegte bewundernd das Haupt mit der weißen Mähne.

„Donnerwetter, das ist eine superbe Sache. Ich spreche hier weniger von dem Effektivwert, der auch schon hoch sein mag als vielmehr von der wundervollen Arbeit und der Originalität! Wo mag das Mädel den Schmuck nur her haben?"

„Nach dem Lebenswandel der Toten zu schließen, ist es wohl ein Geschenk der vielen — hm — Bräutigams, die sie besaß. Daß sie selbst das Kleinod entwendete oder unrechtmäßig erwarb, glaube ich nicht. Nach der Art, wie sie starb, wie sie noch an die Mutter dachte, war sie wohl ein leichtfertiges Ding, aber noch keine der Schlechtesten. Bin ich nun berechtigt, den Schmuck zu verkaufen und das Geld der Frau zu senden?"

Der Justizrat zuckte die Achseln.

„Hat sie Anhang, den man nach dem Erwerb der Spinne fragen könnte?"

„Nein — nur der Kerl, der sie erschlug, stand zuletzt mit ihr in Verbindung!"

„Dann haben nach meiner Ansicht Nachforschungen kaum einen Zweck. Der Geselle wird sich hüten, den Schleier zu lüften. Womöglich lügt er noch, die Sache sei ihm gestohlen, und das Ende der Geschichte ist, daß man ihm, wenn er dereinst das Zuchthaus verläßt, das Ding hier als Eigentum aushändigen muß. Die Gerechtigkeit geht da zuweilen merkwürdige Wege. Nee — du bist Geistlicher und kein Kriminalkommissar. Erfülle den Wunsch der Toten!"

Der Pfarrer goß die Gläser voll.

„Ich bin fremd in solchen Dingen. Wie soll ich den Schmuck zu Geld machen? Die Goldankaufsstellen, die in letzter Zeit wie Pilze aus der Erde schossen, bereichern sich auf unerhörte Weise. Auch verstehe ich nicht viel von dem Wert. Man haut mich übers Ohr. Könntest du nicht — — "

„Aber natürlich. Die Inhaber der großen Firma Schwarzkopf und Wagner sind mir gut bekannt, weil ich ihr Rechtsbeistand bin. Ich werde sie aufklären, um was es sich handelt, und dafür sorgen, daß ein angemessener Preis gezahlt wird. Mit dem Nachlaß einer Toten soll nicht irgend ein Goldschieber sein schmutziges Geschäft machen!"

Und er nahm das Herz an sich.

Am Mittag des nächsten Tages trat der Justizrat in den großen Laden von Schwarzkopf und Wagner und wurde von dem ersten Geschäftsinhaber begrüßt.

„Nun, was bringen Sie uns — hoffentlich keinen Prozeß?"

Da kramte der alte Herr seinen Schatz aus und zeigte ihn.

„Ne, mein Bester! Die Juristerei habe ich dieses Mal zu Hause gelassen, aber das hier ist auch eine Sensation!"

„Teufel, das ist keine Alltags- und Fabrikware! Wo haben Sie das denn her?"

Und der Justizrat erzählte, daß es sich um ein Nachlaßstück handle, das zum Wohle armer Leute sofort zu Geld gemacht werden solle. „Also — kein Knausern, lieber Freund! Schalten wir das „Geschäft" mal aus!"

„Natürlich, natürlich! — — "

Dann winkte er einem Angestellten.

„Ist Herr von Hansemann noch da?"

„Ja — im Nebenraum, er besichtigt gerade einen Goldfiligranschmuck!"

„Das ist mein Mann, kommen Sie mit, Justizrätchen, ich werde Sie dem Baron vorstellen von Hansemann! Enkel des Gründers der Weltfirma na — Sie wissen schon — —"

(Fortsetzung folgt.)

Herr Klotz betrog klotzig

Privatnachrichtendienst

Gerichtsverfahren läuft

✡ Paris, 13. Dez. Paris erlebt immer neue Skandalaffären: die der „Gazette", der Versicherungsbetrug mehrerer Aerzte und jetzt die Sache des Herrn Klotz, die alles in den Schatten stellt. Seine Internierung in der Heilanstalt Malmaison scheint seine Gläubiger nicht beruhigt zu haben; denn einige erstatteten Betrugsanzeige gegen den ehemaligen Finanzminister und Schöpfer der finanziellen Bestimmungen des Versailler Vertrages. **Es stellte sich nämlich heraus, daß die Betrügereien Klotz'**

annähernd 12 Millionen betragen

Unter diesen Umständen wird die Aufhebung seiner parlamentarischen Immunität beantragt werden. Sein Verteidiger, der sozialistische Kammerkandidat Rechtsanwalt Torres, veröffentlicht eine Erklärung in den Blättern, daß Klotz tatsächlich verrückt sei. Bemerkenswert ist, daß sich dieser radikalsozialistische Senator von einem sozialistischen Rechtsanwalt verteidigen läßt. Torres ist übrigens auch der Verteidiger des eingesperrten Bloch. Klotz' Straftaten können nach dem französischen Strafgesetzbuch

nur mit Zuchthaus geahndet

werden. Es wird bekannt, daß, um den großen Skandal zu vermeiden, der Bankier Rothschild die 12 Mill. Franc bezahlt hat. Klotz fehlte auf keiner Rennbahn. In allen Spielsälen war er zu Hause. Er, der 61jährige, unterhielt zahlreiche Freundschaften mit jungen Damen, so daß seine Frau sich bereits vor einiger Zeit von ihm scheiden lassen mußte. Niemand ist in der Lage, den gesamten Umfang seiner Betrügerei abzuschätzen, denn man weiß noch nicht, wieviele Wechselfälschungen, wieviele

ungedeckte Schecks er zur Zahlung

seiner Schulden ausgegeben hatte. Seine Freunde hatten immer und immer wieder versucht, ihn zu schützen. Noch vor wenigen Tagen wollte Loucheur eine Sammlung im Senat für ihn inszenieren, aber niemand wollte mehr etwas geben. Inzwischen hat Klotz den Senatspräsidenten Doumer schriftlich davon in Kenntnis gesetzt, daß er sein Mandat als Senator niederlege. **Der Antrag auf Aufhebung der parlamentarischen Immunität wird also, wenn der Senat die Demission annimmt, hinfällig, so daß das**

gerichtliche Verfahren gegen Klotz

ohne weiteres seinen Lauf nehmen kann. „Paris Midi" berichtet, daß Klotz bereits seit Monaten sich Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen, u. a. habe er den Direktor eines großen Pariser Warenhauses um 100 000 Franc gebeten und hierfür einen ungedeckten Scheck überreicht. Bei einem Pariser Juwelier habe er ein kostbares Halsband im Werte von 60 000 Franc gekauft, einen ungedeckten Scheck von 100 000 Franc in Zahlung gegeben und den Unterschied sich in bar herausgeben lassen. Diese Fälle seien dann von Freunden des Senators beigelegt worden.

Unruhen in Preßburg erwartet

s Wien, 13. Dez. (Von unserem Vertreter.) Aus Preßburg wird gemeldet, **daß 4 Versammlungen der Minderheiten für eine Volksabstimmung über die staatsrechtliche Zugehörigkeit Preßburgs der Auflösung verfielen.** Preßburg steht vor politischen Unruhen, für Sonntag sind sechs neue Versammlungen der Minderheiten trotz des behördlichen Verbots angemeldet.

Polnisch-litauisches Rededuell in Lugano

Privatmeldung.

Lugano, 13. Dez. Die gestrige Vormittagssitzung des Völkerbundsrates war ausschließlich den Verhandlungen über den polnisch-litauischen Streit gewidmet. Es entspann sich sodann zunächst eine heftige Debatte zwischen Zaleski und Woldemaras, in der der letztere in heftigen Ausdrücken das von der polnischen Delegation in Königsberg angefertigte Protokoll der Konferenz kritisierte. Zaleski lehnte kurz den litauischen Standpunkt ab. Hierauf entwickelte Woldemaras in 1½stündigen historisch gehaltenen Ausführungen nochmals den grundsätzlichen litauischen Standpunkt in dem Streitfall. Er hob hervor, daß der Streit zwischen Polen und Litauen Jahrhunderte alt sei und kritisierte wieder in ungewöhnlich scharfen Ausdrücken die Haltung der polnischen Delegation in Königsberg. In der Umgebung Pilsudskis werde erklärt, der Marschall könne innerhalb 24 Stunden die polnische Grenze nach Osten weiter vorschieben. Er müsse Zaleski an eine Nacht erinnern, in der Pilsudski über die Mobilisierung der polnischen Armee gegen Litauen nachgedacht habe. Der Ausbruch des Krieges sei damals nur durch den Rat verhindert worden. **Jeden Tag könnten sich neue Zwischenfälle ereignen. Mit großem Nachdruck erklärte Woldemaras dann, heute gebe es nur eines, entweder erhalte Litauen Wilna zurück und bleibe ein unabhängiger Staat oder es werde alles verlieren. Eine andere Wahl gebe es jetzt nicht mehr.** Heute scheine Polen einen neuen Zeligowski-Einfall vorzubereiten. Der Rat beschloß, den Berichterstatter für den polnisch-litauischen Streit, den spanischen Botschafter Quinones de Leon, mit der Ausarbeitung eines neuen Berichtes über die weitere Behandlung des polnisch-litauischen Streites zu beauftragen. Der Bericht soll noch auf der gegenwärtigen Tagung dem Rat vorgelegt werden. Die lange Aussprache spielte sich ausschließlich zwischen Woldemaras und Zaleski ab und fand ihren Abschluß mit einem Vorschlag Zaleskis, auf den früheren Beschluß des Rates zurückzugreifen und den technischen Organen des Rates den Auftrag zu übermitteln, für die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Polen und Litauen mitzuwirken. In Polen denke niemand daran, die gegenwärtige Grenze zwischen Polen und Litauen zu ändern. Es sei jetzt der Augenblick gekommen, daß der Rat die in den bisherigen Beschlüssen bereits vorgesehenen Maßnahmen ergreifen müsse, um die normalen Beziehungen zwischen Polen und Litauen wiederherzustellen.

Drohbriefe an Oberst Maximovitsch

s Budapest, 13. Dez. (Von unserem Vertreter.) „Pesti Hirlap" meldet aus Agram: „Oberst Maximovitsch erhält täglich Drohbriefe. Der Oberst hat **sämtliche Ortsgruppen der neuen kommunistischen Partei der Jungkroaten schließen lassen".**

Italiens Auffassung über Artikel 431

Lugano, 13. Dez. (Eigenb.) Von zuunterrichteter Seite wird erklärt, daß Grandi in seiner Unterredung mit Stresemann eingehend den Standpunkt der italienischen Regierung in der Reparationsfrage auseinandergesetzt habe. Ebenso sei auch in den Unterredungen Grandis mit Chamberlain und Briand die Reparationsfrage eingehend erörtert worden. **Die italienische Regierung stimme hinsichtlich der rechtlichen Auslegung des Artikels 431, auf dem der deutsche Räumungsanspruch aufgebaut ist, mit dem Standpunkt der französischen und englischen Regierung überein.** Die italienische Regierung halte eine baldige Aufnahme der Arbeiten des Sachverständigenausschusses in der Reparationsfrage für unbedingt erforderlich.

In ein paar Zeilen

z. Wie wir über den Nervenzusammenbruch des Dramatikers Carl Sternheim hören, ist kaum mit einer Besserung zu rechnen. — Bei Abstimmungen über die Vertrauensfrage in der Kammer hat Poincaré nur eine geringe Mehrheit erhalten. — Der SPD.-Parteitag beginnt am 10. März in Magdeburg. — Aus Schweden wird 25 Grad Kälte gemeldet. — Nach einer Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten zieht dieser, veranlaßt durch die schweren Ausschreitungen, die sich in der letzten Zeit bei verschiedenen Demonstrationen ereignet haben, in ernste Erwägung, ein allgemeines Verbot für Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge zu erlassen. — Die Meldung über Einigung der Alliierten in der Reparationsfrage eilt den Tatsachen voraus. — Im Reichswirtschaftsministerium ist ein Referat für Hauswirtschaft gegründet worden, das der früheren volksparteilichen Abgeordneten, Frau Clara Mende, übertragen worden ist. — Bei Spinnereiarbeiterunruhen in Bombay wurden 2 Arbeiter getötet und 23 verletzt. — Der Reichsverband der Deutschen Industrie befaßte sich in einer Präsidial-Vorstands- und Hauptausschußsitzung in Berlin mit dem Reparationsproblem und mit Steuerfragen. — Die rumänischen Wahlen haben eine starke Mehrheit für die Regierung gebracht. — Das Preußenkonkordat soll aussichtslos sein. — Aus Chile wird ein neues Erdbeben gemeldet. — Severing ist gestern abend ins Ruhrgebiet abgereist; er kehrt Montag zurück. — An der polnisch-russischen Grenze soll es zu Zusammenstößen zwischen Roten Truppen und weißrussischen Freischärlern gekommen sein. — Der Langmannverein hat eine Denkschrift zur geplanten Durchführung des Achtstundentages in der Reichsverwaltung vorgelegt. — In Washington ist eine Zivilluftfahrtskonferenz eröffnet worden. — Grandi hat Lugano verlassen und ist nach Angora abgereist. — Die Wahl des Zentrumsfraktionsvorsitzenden ist bis nach der Weihnachtspause des Reichstags verschoben worden. — Das Befinden des englischen Königs hat sich etwas gebessert. — Das bolivianische Kabinett ist zurückgetreten; nach Lugano wurde geantwortet, daß Bolivien keine andere Vermittlung annehmen könne, da es juristisch gebunden sei.

Der Attentatsplan gegen Hoover

Privatnachrichtendienst.

Buenos Aires, 13. Dez. Zu dem geplanten Attentat auf Hoover wird bekannt, daß die Polizei seit einigen Tagen als Gegner der Vereinigten Staaten bekannte Personen überwachte, besonders diejenigen, die bei früheren Demonstrationen hervorgetreten waren, so besonders bei den Kundgebungen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti und gegen die Intervention der Vereinigten Staaten in Nicaragua. Seit dem Bombenanschlag auf die hiesige Filiale der National City Bank of New York am Heiligen Abend vergangenen Jahres, bei dem 2 Personen getötet wurden hat die Polizei die amerikanische Botschaft und den Besitz von Amerikanern sorgfältig zu schützen gesucht. Präsident Irigoyen veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, geheime Nachforschungen der Polizei hätten in einem Hause in der Estombastraße zur Auffindung von vier Handgranaten, 2 zylindrischen Bomben und ferner einer Menge von Dynamit geführt. **Die Polizei gibt an, sie hätte bei einer Haussuchung ferner einen ausgearbeiteten Plan der Eisenbahnlinien gefunden und glaube, die Verschwörer hätten geplant, unmittelbar vor der Ankunft Hoovers, die am Donnerstag nachmittag zu erwarten ist, Bomben auf den Schienenweg zu legen. Zwei junge Männer wurden verhaftet. Es wird ferner angegeben, daß 1500 Mann der Garde abkommandiert werden, um einen besonderen Dienst zur Sicherheit Hoovers auszuüben.** Wie die „Prensa" meldet, hat Hoover gestern bei der Eisenbahnstation Las Cuevas, die über 3000 Meter hoch in den Anden liegt, die argentinische Grenze überschritten.

Letzte Drahtnachrichten

Reichskanzlerrede auf dem Presseabend

z Berlin, 13. Dez. **Der Verein Berliner Presse veranstaltete gestern seinen diesjährigen Empfang zu Ehren der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung. Georg Bernhard sprach einleitende Worte. Dann führte der Reichskanzler aus: „Wir denken in dieser Stunde auch an den Reichsaußenminister, der sich in Lugano dafür einsetzt, daß Deutschland von fremder Besatzung frei werde. Das ist ihm nicht nur deutsches Ziel, sondern Ziel der internationalen Politik. Für die Befriedung Europas hat er in den letzten fünf Jahren seine ganze Arbeitskraft eingesetzt. Es wird Zeit, daß diese Arbeit bessere Früchte trägt. So uneinig das deutsche Volk sonst in seinen politischen Auffassungen ist, so einig ist es in dem einen Punkt der Forderung der Räumung der besetzten Gebiete. Der Ausgangspunkt für diese Forderung ist und bleibt der Rechtsstandpunkt. Die Forderung der Räumung ist aber gleichzeitig ein Politikum allerersten Ranges. Wir sind dem Völkerbund beigetreten. Mit der Idee der Gleichberechtigung verträgt sich aber die Fortdauer der Besatzung nicht. Die Besetzung, die nach dem Versailler Vertrag zeitlich begrenzt ist, ist kein Sicherheitspfand. Außerdem ist die Entwaffnung Deutschlands anerkannt. Die Besetzung ist auch kein Leistungspfand. Nach dem Versailler Vertrag wird sie im Jahre 1935 auch für die dritte Zone enden. Im übrigen hat der Dawesplan bisher funktioniert. Der Reparationsagent bestätigt, das von Bericht zu Bericht öffentlich. Was fehlt, ist die Endlösung. Sie darf nur gefunden werden, nachdem die Leistungsfähigkeit Deutschlands ernstlich und genau nachgeprüft ist".**

Neue Unterredung Stresemann — Briand

Lugano, 13. Dez. **Stresemann begab sich gestern nachmittag um ½6 Uhr in das Hotel „Splendid", um Briand seinen Gegenbesuch zu machen. Infolge irrtümlicher Dispositionen traf Briand, kurz nachdem Stresemann das „Palace-Hotel" verlassen hatte, in Begleitung seines Sekretärs im „Palace-Hotel" ein, so daß schleunigst sein Sekretär nach dem Hotel „Splendid" geschickt werden mußte, um Stresemann zu benachrichtigen, daß Briand ihn bereits im „Palace-Hotel" erwarte. Nach kurzer Zeit kehrte Stresemann zurück. Die Besprechung dauerte 1¾ Stunden. Anschließend begab sich Briand zu Chamberlain, mit dem er nur eine kurze Unterredung von etwa 1¼ Stunden Dauer führte. Die ursprünglich vorgesehene und auch vereinbarte Besprechung der drei Minister hat infolge Zeitmangels nicht stattgefunden, da die Besprechung zwischen Stresemann und Briand sich zu lange hinzog und Briand durch andere Verpflichtungen verhindert war, die Besprechung noch weiter auszudehnen. Ueber den Verlauf der Unterredung werden naturgemäß keine Mitteilungen gemacht. Es wurde nur erklärt, daß die Besprechungen fortgesetzt würden.**

Truppenkonzentration in Peru

Drahtung unsr. ständ. Korrespondenten

Ruhe vor dem Sturm?

s London, 13. Dez. „Daily Telegraph" meldet aus Lima: **Die Regierung von Peru hat 3 Jahrgänge einberufen zur Aufrechterhaltung der Neutralität. Die eingezogenen Truppen werden an der Grenze von Bolivien konzentriert."**

*

Wie aus Peru gemeldet wird, soll der Vertreter Boliviens auf der panamerikanischen Konferenz dieser mitgeteilt haben, **daß Bolivien wieder an den Sitzungen teilnehmen werde. Man hofft in den Kreisen der Konferenz, daß Bolivien sich auch einem unparteiischen Schiedsgericht unterwirft, das aus Brasilien, Argentinien und Chile bestehen soll.** Chile und Argentinien erklärten, daß sie im Falle des Krieges zwischen Bolivien und Paraguay neutral bleiben wollen. Diese Nachricht hat in Washington sehr beruhigend gewirkt. Aus La Paz wird gemeldet, daß Bolivien bereits mobilisiert habe und drei Kabinettsmitglieder zum Rücktritt bereit seien, damit der Präsident ein Verteidigungsministerium bilden könne. Amtlich wird allerdings die Mobilisierung noch bestritten. Nur der Jahrgang 1929 sei zu den Fahnen berufen worden. Freiwilligentrupps aus Studenten und Arbeitern organisieren sich, die auf öffentlichen Plätzen gedrillt werden. In Asuncion hat sich eine etwas kriegerische Stimmung unter der Bevölkerung bemerkbar gemacht. Es finden Massenversammlungen und Umzüge statt, bei denen gegen Bolivien Stellung genommen wird. **Die Regierung hält sich aber von allen Demonstrationen fern und ist entschlossen die Regelung des Streites durch ein Schiedsgericht herbeizuführen.** Uebrigens sind in Argentinien Gerüchte über neue Zusammenstöße zwischen Bolivien und Paraguay verbreitet, die aber bisher von keiner Seite bestätigt worden sind.

Neuregelung der Grunderwerbssteuer

z. Berlin, 13. Dez. (Eigenb.) Im Steuerausschuß des Reichstages wurde gestern der deutschnationale Antrag auf Beseitigung der periodischen Grunderwerbssteuer abgelehnt. **Angenommen wurde dagegen ein Antrag der Deutschen Volkspartei, die Veranlagung und Erhebung bis zu einer anderweitigen gesetzlichen Regelung auszusetzen.** Gleichzeitig wird die Regierung aufgefordert, spätestens bis zum 1. April 1930 Vorschläge zu machen, ob und inwieweit die gesetzlichen Vorschriften den geänderten rechtlichen, wirtschaftlichen und steuerlichen Verhältnissen anzupassen sind.

Hauseinsturz in Nordindien: 8 Tote

Amritsar, 13. Dez. (Eigenbericht.) 2 bei dem berühmten „vergoldeten Tempel" gelegene Häuser stürzten plötzlich ein. **10 Personen, die sich darin aufhielten, blieben unter den Trümmern begraben. Nur 2 wurden lebend wiedergefunden.**

Konflikt zwischen Persien und Afghanistan

s London, 13. Dez. (Von unserem Vertreter.) „Daily Mail" meldet aus Teheran: Ein afghanisch-persischer Konflikt ist über Nacht entstanden. **Die afghanische Regierung hat die Auslieferung der nach Persien geflüchteten Anstifter der Revolution gegen König Aman Ullah gefordert. Das Auslieferungsbegehren richtet sich gegen 9 geflüchtete Stammesfürsten.**

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

„" Dortmund, 13. Dez. (Eigenbericht.) Auftrieb zum gestrigen Markt: 673 Großvieh, 188 Schweine, 35 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 350—700 Mark, Rinder 250 bis 500 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern sind: 606 bis 1256. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 18—26 ℳ, 8 bis 10 Wochen alte 26 bis 38, 10—12 Wochen alte 38—55. Der nächste Markt findet am 19. Dezember 1928 statt.

Mittwoch: leichte Kurssenkungen

„" Berlin, 13. Dez. (Eigenbericht.) Man hatte nach dem gestrigen festen vorbörslichen Freiverkehr mit einem freundlichen Börsenbeginn gerechnet. Trotz der Gelderleichterung in New York und der freundlichen Tendenz der gestrigen Börse enttäuschte der offizielle Börsenbeginn und die Anfangskurse lagen meist unter den Kursen des vorbörslichen Freiverkehrs.

Produktenbericht vom Mittwoch

„" Berlin, 13. Dez. (Eigenbericht.) Unter dem Eindruck der festeren nordamerikanischen Preisdevisen offerierte gestern das Inland in Weizen etwa eine Mark höher. Im Zeitgeschäft gab Dezember infolge von Begleichungen eine Mark nach. Frühjahrssichten notierten ungefähr ebensoviel höher. Roggen zeigte ähnliche Veränderungen. Prompte Posten und spätere Sichten zogen an, Dezember war auf Realisationen gedrückt. Gute Braugerste hat mehr Interesse. Hafer erzielte im Terminhandel besonders für Dezember eine kräftige Steigerung. Auszugsmehle finden kleinen Absatz. Sonst ruhig.

Berliner Börse

Berlin, den 12. Dezember 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig	heutig
Ablös. Sch. I-II	52.80	52.80
Ablös. Sch. III	–	–
D.R.-A Neubes.	14.40	14.40
6%D Reichsani	87.50	87.50
6% D. W. A. 1925	93.00	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	140.00	142.25
Hamburg-Süd	180.00	179.50
Nordd. Lloyd	139.25	139.12
Bank-Aktien		
Barm. Bankv	144.00	142.25
Berl. Handelsg	283.00	283.50
Com. u. Privb	191.12	192.50
Darmst. u. Nat	290.37	291.0
Deutsche Bank	170.00	170.0
Diskontoges.	160.00	160.00
Dresdn. Bank	170.25	171.87
Reichsbank	335.00	338.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	164.00	165.00
Adlerwerke	90.00	89.87
Alexanderw.	55.00	55.25
Allg. Elekt.-G	192.50	195.25
Augsb.-Nürnb.	97.00	97.25
Balcke Masch	126.50	126.75
Banning Masch	–	29.00
Barop. Walzw	87.00	89.00
Basalt A. G.	63.00	63.00
Bemberg L. P	446.00	449.50
Bergmann El	235.00	238.50
Berl. Karlsr. I.	71.00	72.25
Bösp. Walzw	68.50	68.50
Braunk u. Brik	162.00	162.25
Buderus Eisen	84.00	83.25
Busch Lüdens	72.00	72.00
Charl. Wasser	127.50	129.50
Ebem. Geisenk	–	–
Cont. Coutsch	140.00	141.00
Dt. Cont. Gas	213.50	220.00
Daimler M.-O	84.25	83.75
Dtsch. Erdöl	137.00	137.00
Dtsch. Kabel	71.00	70.00
Dtsch. Masch	47.00	47.75
Dtsch. Schacht	98.25	93.25
Dortm. Aktien	257.50	257.00
Dortm. Union	276.00	276.50
Dürkoppwerke	42.00	41.50
Dynamit. Nobel	125.25	127.50
Eschw. Bergw	204.00	204.00
Essener Steink	120.50	122.50
I. G. Farbind	267.00	268.50
Felten & Guill	150.00	151.50
Friedrichshall	194.00	195.50
Gaggenauer	8.00	–
Gebhard & Co.	110.00	–
Gelsenk. Bergw	120.00	120.75
Ges. f. el. Unt	269.50	270.00
Girmes	268.00	267.00
Gebr. Göbhardt	352.50	352.75
Goldschmidt	97.62	98.50
Grizner	118.75	117.25
Hacketh. Draht	100.00	–
Hammersen	138.75	136.2
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb	–	–
Harpen. Bergb	134.00	132.12
Hirsch Kupfer	137.0	136.50
Hösch Eisen	126.00	126.50
Hoffm. Stärke	77.00	78.00
Hohenlohe	81.75	82.50
Hutschenr. Porz	83.50	82.50
Ilse Bergbau	234.00	235.50
Kahla Porz.	120.00	119.75
Kalker Masch	–	–
Karstadt	229.00	229.00
Klöcknerwerke	104.75	105.00
Koch Adler	97.25	97.25
Köln Neuess B	125.50	125.87
Kölsch Walzen	56.0	57.5
Körting Gebr	68.25	68.00
Kronprinz Met	97.00	98.75
Küppersbusch	178.00	175.00
Laurahütte	70.50	70.50
Ludwig Loewe	246.00	245.50
Lüdensch. Met	102.75	103.00
Magirus	36.00	36.00
Mannesm Röhr	123.25	123.75
Mansfeld Akt	111.12	112.5
Mot.-Deutz	70.00	70.50
Müh. Bergw.	103.00	103.00
Oberbedarf	110.75	111.50
Oberschl. Koks	115.00	114.00
Oeckling Stahl	36.00	36.50
Orenst. & Kopp	101.00	101.75
Phönix Bergb	89.00	89.75
Phönix Braunk	83.50	82.00
Reisholz Papier	234.00	230.00
Rhein. Braunk	282.50	281.00
Rhein. Stahlw	138.25	142.00
Rh.-W. Kalkw	111.00	116.00
Rh.-W. Spreng	97.50	99.50
Riedel	36.00	35.25
Rütgerswerke	104.50	105.00
Sarotti	192.00	191.50
Schlegelbräu	226.00	224.5
Schuckert El.	255.50	262.50
Siegen Soling.	24.25	24.00
Siemens Glr	139.25	140.00
Siem. & Halske	422.75	430.50
Stinnes Riebeck	152.00	–
Stöhr Kammg	254.00	254.00
Stolberger Zink	175.00	180.25
Leonhard Tietz	290.00	292.00
Ver. D. Nickel	185.00	184.00
V. Glanzst. Elb	545.00	548.00
Ver. Stahlw.	93.00	93.00
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.00
Wasserw. Gels	138.5	136.00
Westf. Drahtlf	90.00	90.00
Westf. Kupfer	75.00	74.50
Wick.-P.-Zem.	168.0	168.00
Wiekülер Küp	257.50	256.50
Witt. Gußstahl	48.00	47.50
Zellstoff Verein	128.75	129.50
Zellstoff-Wald.	276.50	281.0

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 12. Dezember 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.35	168.69
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.255	58.375
Norwegen	100 Kronen	111.75	111.97
Dänemark	100 Kronen	111.87	112.09
Schweden	100 Kronen	112.07	112.29
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.334	20.374
Amerika	1 Dollar	4.191.0	4.199.0
Frankreich	100 Frank	16.370	16.410
Schweiz	100 Frank	80.720	80.880
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.975	59.095
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.421	12.441

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 12 Dezember 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	204–206	Futtererbsen	–
Roggen märk.	201–203	Peluschken	22.00–24.00
Sommergerste	–	Ackerbohnen	21.00–23.00
Wintergerste	–	Wicken	27.00–29.50
Futtergerste	198–205	Lupinen blaue	14.00–14.50
Hafer märk.	191–198	Lupinen gelbe	14.00–17.50
Mais ab Berlin	220–222	Rapskuchen	19.80–20.30
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	33.00–3.700
Weizenmehl	26.00–29.00	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.00–14.25	Leinkuchen	25.00–25.20
Roggenmehl	25.50–28.50	Trockenschnitz.	12.90–13.30
Roggenkleie	14.00–14.25	Tortmehlasse	–
Viktoriserbsen	41.00–49.00	Sojaschrot	21.80–22.00
		Kartoffelflock.	19.50–19.20

Schweres Explosionsunglück.

Lindau, 12. Dez. Durch das Ueberheizen der Feuerungsanlage der Ueberdruckdampfheizung ereignete sich in dem Allgäuer Ort Steingaden in der Gerberei Hurler eine schwere Explosion. Die Sprengstücke flogen durch das Kellergewölbe in die Küche, wobei Frau Hurler getötet, ihr Mann leicht und die Tochter schwer verletzt wurden. Fenster wurden zertrümmert und das Gebäude ziemlich stark beschädigt. Die Ursache der Explosion dürfte sein, daß sich in der mit Lohe geheizten Feuerung Gase gebildet hatten.

*

Festnahme Deutscher in Amsterdam.

Amsterdam, 12. Dez. Die hiesige Polizei hat zwei junge Leute deutscher Staatsangehörigkeit sowie ein sich in ihrer Begleitung befindliches 18jähriges deutsches Mädchen auf Ersuchen der deutschen Polizeibehörden in Altona gerade zu einem Zeitpunkt verhaftet, als sie sich auf einem holländischen Dampfer nach Südamerika einschiffen wollten. Die Verhafteten werden von der Altonaer Polizei wegen Verübung eines Raubmordes an einem Kassenboten gesucht. Sie leugnen jedoch jede Schuld. Da sie sich gegen eine Auslieferung an Deutschland nicht widersetzt haben, werden sie im Laufe des morgigen Tages an der deutsch-holländischen Grenze der deutschen Polizei übergeben werden.

*

Ein Dorf in den Abruzzen verschüttet.

Rom, 12. Dez. Die Blätter melden aus Sulmona, daß am Berge Penna ein großer Erdrutsch mit über 100 Kubikmeter Erdmassen erfolgte, die mit gewaltigem Getöse in das Tal stürzten. Zehn Häuser der Ortschaft Villa Santa Maria wurden verschüttet. Der Einwohner bemächtigte sich eine Panik. Ein Mädchen wurde von den Trümmern zermalmt. Vier andere Personen erlitten schwere Verletzungen. Es sind noch mehrere Leichtverletzte zu beklagen. Die Blätter melden, daß auch andere Häuser von Villa Santa Maria gefährdet sind, da der Erdrutsch noch nicht vollständig zum Stillstand gekommen ist.

*

Vier Tote bei einem Schwebebahnunfall.

Rom, 12. Dez. Nach einer Meldung des „Piccolo" aus Trient fanden in der Gemeinde Bronzolo vier Arbeiter den Tod bei einem Schwebebahnunfall. Der Wagen, in dem sich die Arbeiter befanden, stieß bei der Abfahrt gegen einen mit Material beladenen aufwärts fahrenden Wagen, wodurch das Drahtseil der Schwebebahn riß und die Arbeiter 12 Meter tief abstürzten. Drei waren auf der Stelle tot, der vierte konnte nur sterbend ins Krankenhaus eingeliefert werden.

*

Das seltsame Schicksal eines Berliners

Begraben und doch lebend.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ereignete sich am Sonnabend in einer Berliner Markthalle der außergewöhnliche Fall, daß ein Toter wieder ins Leben zurückkehrte. Zum Erstaunen seiner sämtlichen Kollegen erschien plötzlich der Blumenhändler Otto Döring, der eigentlich schon 8 Jahre auf dem Selbstmörderfriedhof in Schildhorn geruht hatte. In der Markthalle entstand größte Aufregung. Alles stürzte auf den vermeintlichen Toten zu.

Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Vor etwa dreieinhalb Jahren verschwand der Blumenhändler Otto Döring aus Berlin. Sein Verschwinden wurde von den Familienmitgliedern der Polizei gemeldet. Dieser veranlaßte zahlreiche Nachforschungen, ohne daß Döring entdeckt wurde. Dann wurde 1926 ein unbekannter Toter im Grunewald-Forst erhängt aufgefunden. Der Tote wurde von den Angehörigen und Freunden als Blumenhändler Otto Döring übereinstimmend erkannt und schließlich auf dem Friedhof in Schildhorn beigesetzt. Dort ist auch noch heute seine Grabtafel zu finden. Die darüber ausgestellten Urkunden haben sich als völlig falsch herausgestellt. Döring lebt und ist vor dreieinhalb Jahren in einem Anfall von nervöser Ueberreizung aus Berlin weggefahren, ohne jemanden zu benachrichtigen und sich abzumelden, weil er geschäftlich und in der Familie Aerger gehabt hatte. Döring hatte sich während der ganzen Zeit in Mecklenburg als Gärtner auf einem Gut aufgehalten.

Merkwürdigerweise scheint das Meldewesen in Mecklenburg völlig versagt zu haben, sonst hätte den Berliner Behörden zur Kenntnis gelangen müssen, daß Döring tatsächlich noch am Leben war, denn er war dort richtig gemeldet. Diese Angelegenheit wird den Behörden noch manche Nuß zu knacken geben.

Drei Deutsche wegen Betrugs in der Schweiz verhaftet

Wie aus Zürich gemeldet wird, wurden dort auf einen von der Bezirksanwaltschaft erlassenen Steckbrief hin ein Rechtsanwalt aus Berlin, ein Direktor aus Sachsen und ein Kaufmann aus Leipzig verhaftet. Gegen die drei soll eine Klage wegen Betruges eingereicht worden sein, bei dem es sich um 700 000 Schweizer Franken handelt.

Verurteilung des Führers einer Einbrecherbande

Das Schwurgericht Altona verurteilte den Führer einer Einbrecherbande, Rudolf Diers, der unter der Anklage des versuchten Totschlags in sieben Fällen und schwerer Diebstähle im Rückfalle stand, zu der höchstzulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die von Diers geführte Bande hat u. a. Nortorf, Bargteheide, Uetersen, heimgesucht; Diers hat sich bei der Verfolgung durch die Polizei mehrfach mit der Waffe verteidigt.

Zur Vermittlungsaktion der Reichsregierung im Eisenkonflikt

sendet uns der Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. nachstehende Erklärung, der wir hiermit Raum geben:

Ueber die Vermittlungsaktion der Reichsregierung im Eisenkonflikt und die hierzu erfolgte Besprechung der Reichsregierung mit den Spitzen der beteiligten Gewerkschaften am 30. November in Berlin werden bezüglich der von dem Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. abgegebenen Erklärung unrichtige Behauptungen sowohl in Versammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes, wie auch in Presseartikeln gegeben.

Hiernach wird behauptet, der Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. habe dem Vorschlage des Reichskanzlers Müller zugestimmt, Severing bedingungslos die Schlichtung durch Schiedsspruch zu übertragen, ohne erst seine Mitgliedschaften hierüber zu befragen.

Diese Behauptung ist unzutreffend.

Zunächst ist folgende gemeinsame Erklärung von den drei Metallarbeiter-Verbänden in der Sitzung in Berlin abgegeben worden:

„Nach der Verfassung einzelner Verbände geht es nicht, daß einzelne Vorstände über diese bedeutungsvolle Frage die endgültige Entscheidung treffen können. Die Verbände müssen daher erst ihre Vertrauensmänner hören. Die Regierung erhält spätestens Sonntagabend Nachricht über die Frage, ob die Verbände bedingungslos mit der Beauftragung Severings zur Beilegung der Differenzen einverstanden sind."

Für den Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. hatte dessen Hauptvorsitzender vorher lediglich erklärt, eine hierzu erforderliche Konferenz könne evtl. auch in Berlin stattfinden, unter Hinzuziehung von Delegierten aus dem Ruhrgebiet bezw. deren Lohnkommission.

Damit fallen alle gegenseitigen Behauptungen in sich zusammen. Die hierzu erforderliche Konferenz des Gewerkvereins Deutscher Metallarbeiter fand dann am 2. Dezember in Essen statt und wurde dort nach eingehender Berichterstattung und Aussprache mit 45 gegen 10 Stimmen der Hauptvorstand bevollmächtigt, in der Vermittlungsaktion der Regierung alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Bemerkt sei noch, daß die Konferenz des Gewerkvereins bereits vormittags tagte, die der beiden anderen Verbände nachmittags. Der Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter faßte also seine Beschlüsse völlig unbeeinflußt, wie er es immer gewohnt ist. Es zeugt gerade nicht von eigener Stärke, wenn man sich bei seiner Stellungnahme erst auf andere beziehen oder berufen muß.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt Lünen-Süd.

Lünen-Süd, 13. Dez. 1928.

Die Zufuhr auf dem gestrigen Wochenmarkt war reichlich. Angebot und Nachfrage ließen nichts zu wünschen übrig. Christbäume konnte man in reicher Auswahl haben.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 5 und 6 Stck. 1 M, Enteneier 5 Stck. 1 M, Landbutter 2,20 M, Molkereibutter 2,30 M, Speisequark 40 ₰.

Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 8 und 10 ₰, Spinat 15 ₰, Blumenkohl 40 bis 60 ₰, Salat 10 ₰, Rote Beete 2 Pfd. 25 ₰, Tomaten 50 ₰.

Aepfel 25 bis 40 ₰, Birnen 10 bis 30 ₰, Feigen 35 ₰, Apfelsinen 8 und 10 ₰, Zitronen 10 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisches Rindfleisch 90 ₰ bis 1,20 M, Kalbfleisch 1,30 M, Schweinefleisch 1,10 bis 1,20 M, Speck ger. 1,20 M, Speck hies. 1,30 M, Speck fetter 1,20 M, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 60 ₰ bis 1,40 M, Blutwurst 60 ₰ bis 1 M, Zungenwurst 1,40 M, Braunschweiger 1,50 M, Knoblauchwurst 1,20 M, Schwartemagen 1,30 M, Mettwurst 1 bis 1,80 M, Plockwurst 1,70 bis 2,40 M, Cervelatwurst 2,40 M, Salami 2,20 M.

Limburger 60 ₰, Edamer 90 ₰ bis 1,25 M, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 M, Schweizer 1,80 M, holl. Fettkäse 1,20 M, Tilsiter 1,40 M.

Salzheringe 14, 16, 20 Stck. 1 M, gr. Heringe 3 Pfd. 1 M, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 35 ₰, Kabliau 40 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 14 Dezember 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung: Noel et le jour de l'An.
12,10 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Ensoldt. Solist: Holwe (Bariton).
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,30—17,15 Rektor Simon: Jugendfunk: Weihnachtsmusik und -Gedichte unter Mitwirkung des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Ensoldt.
17,15—17,45 Dichterstunde. Walter von Molo: Aus dem Schillerroman.
17,45—18,30 Gedächtnisfeier für Roald Amundsen. Mitwirkende: Museumsdirektor Privatdozent Dr. Lips (Gedenkrede), Mittmann (Violine), Feldin (Cello), Dr. Hans Sal (Klavier).
18,30—18,50 Der westfälische Kulturkreis. Geh. Regierungsrat Winter: Das Wandern.
18,50 Rom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,40 Lektor Dr. C. Bennett, Univ. Cambridge — A. Rüschkamp-Whitehead: Englische Unterhaltung.
19,40—20,00 Gemeinverständl. Rechtskunde. Amtsgerichtsrat Balzer: „Das Miet- und Wohnrecht" 2
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Ensoldt.
21,00 „Hatem und Suleika" (Goethe und Marianne von Willemer). Mitwirkende: Annemarie Lenzberg (Sopran), Werner Vieihaber (Bariton), Frieda Hummel (Suleika), Friedrich Castelle (Hatem). Verbindende Worte: Dr. Heinz Stolz. Begleitung: Dr. Alfred Fröhlich. Flügel: Grotrian Steinweg.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung, Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend: Uebertragung des Konzertes aus dem Kaiserhof Münster.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Gedenkt der hungernden Vögel!

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 12. Dezember 1928.

Das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich verstärkt und ausgebreitet und hat das gestrige Tiefdruckgebiet im Südwesten Großbritaniens weiter südwärts zurückgedrängt. Ueber Frankreich und Süddeutschland ist der Luftdruck heute verhältnismäßig niedrig. In Deutschland war es heute früh meist trübe mit verbreiteten leichten Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen in der Nähe des Nullpunkts. Der Kahle Asten meldet schwachen Ostwind, Nebel und 5 Grad Frost.

Aussichten bis Freitag: Größtenteils bewölkt sowie zeitweise leichte Schneefälle, Temperatur zunächst wenig verändert, später wieder sinkend.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute nachmittag 3¼ Uhr unser einziges Töchterchen und Enkelchen

Margret

im zarten Alter von beinahe 6 Monaten zu sich in den Himmel zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:
Franz Paßmann und Familie.

Lünen, den 11. Dezember 1928.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 15. Dezember, morgens 8½ Uhr, vom Trauerhause, Steinstraße 11, aus statt.
3274

Das schönste Weihnachts-Geschenk sind
PELZE
zu billigsten Preisen

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze. Fahrtvergütung.
PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor
Sonntags geöffnet!

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Freitag, den 14. Dezember, abends 20–22½ Uhr. Preise 1
Ein Maskenball
Burgwaltheater
Freitag, den 14. Dezember, abends 20–22½ Uhr. Preise 2
Adieu Mimi

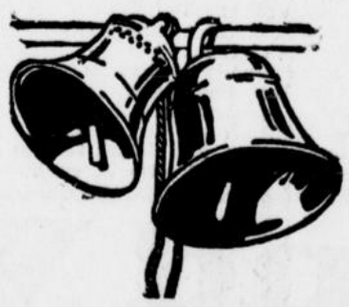
Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Marktstraße 12.

Wachsamer 095
Polizeihund
billig zu verkaufen.
Gregorski
Saarbrücker Str. 24.

Gebrauchter 0895
Feldstecher
zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 0895 an die Geschäftstelle ds. Ztg.

2 Bettstellen
mit Auflegematratzen,
2 Tische u. Vertiko
zu verkaufen. 0893
Siedlung, Kösterstr. 19

101
Hüte, Mützen
Bielefelder Wäsche
Krawatten usw.
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr.


Weihnachtskarten
in großer Auswahl
eingetroffen.
Bongers' Buchhandlung, Langestr.

Werkstättenraum
ca 5×20 m
davon die Hälfte zweistöckig, sofort zu vermieten. Elektrischer Strom, Wasserleitung, evtl. Gas vorhanden.
Anfragen unter Nr 3240 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Ein leerer
Büroraum
in der Nähe einer der Hauptstraßen zu mieten gesucht.
Gefl. schriftl. Angebote unter Nr. 3268 a. d. Gesch. d. Z. erb.

Zwangs-Versteigerung.
Freitag, den 14. ds. Mts. werde ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:
um 11 Uhr im Lüner-Hof, hier
15 Paar Damenschuhe,
1 Sofa,
1 Schreibtisch,
1 Bücherschrank
u. a. m.
Um 14 Uhr in Horstmar, Wirtschaft Kleinbecker,
1 Eßzimmer,
1 Ladentheke
u. versch. and. Gegenstände
Lünen, den 13. Dez. 1928.
3277 Kooh,
Gerichts-Vollzieher kh.

Guterhaltens, weißes 0891
Kinderbett
mit Matratze zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsst. d. Z.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Geschenk-Artikel
Flur-Garderoben, Sessel, kleine Tische aller Art, Sofas, Ruhebetten, Bilder, Spiegel, Spülschränkchen, Ständer usw. Einzelmöbel, Zimmer-Einrichtungen in größter
Auswahl
zu billigsten Preisen.
Möbel-Bremme
Nähe der Lippebrücke

Passende Weihnachtsgeschenke
3273 Auf
Kredit
liefert an jederman evtl.
ohne Anzahlung
und geringe Abzahlung
Ledersofas,
Plüschsofas,
Chaiselongues,
Korbmöbel,
Liegestühle,
Puppenwagen,
Steppdecken
und Möbel aller Art
Heinrich Kemper
Lünen, Langestraße 68.
Lieferung frei nach allen Bahnstationen

Tisch-Tennis-Spiele
empfiehlt
Bongers' Buchhandlung, Langestraße.